

# **Archiv der Gossner Mission**

**im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin**



Signatur

**Gossner\_G 1\_1247**

Aktenzeichen

ohne

## **Titel**

Mischakte Gossner-Mission in der DDR, Friedensfrage, Kirche im Sozialismus, Satzungen

Band

Laufzeit 1962 - 1991

## **Enthält**

u. a. Satzungen d. Gossner-Mission in der DDR 1962 und 1972 (Kopien); Unterlagen der theologischen Arbeitsgruppe des Kuratoriums zu "Kirche im Sozialismus - KiS" 1988-1989; Unterlagen Kirche und Gruppen, 1988-1989; Unterlagen d. Kuratoriums zu Friedensfr

## **Planung der künftigen Arbeit der vereinigten Gossner Mission.**

---

### **Die Vorgeschichte.**

Die Arbeit der Gossner Mission war von ihrem Beginn an auf die missionarische Verantwortung der Christen bei uns und bis an die Enden der Erde gerichtet. Aus der Arbeit in Übersee bildete sich nach einigen Jahrzehnten ein Schwerpunkt in Indien, besonders in Chotanagpur, im Nordosten des Landes, heraus. Die Beziehungen wurden 50 Jahre nach der Unabhängigkeit der indischen Gossner Kirche ergänzt durch die Mitgliedschaft der Gossner Mission in der Vereinigten Nepalmision und ein gemeinsames ländliches Entwicklungsprogramm in Zusammenarbeit mit der Zambischen Regierung im Gwemebetal. Diese Arbeit bildete den Schwerpunkt der Geschäftsstelle in Berlin-Friedenau (West).

Ende der vierziger Jahre entstand durch Horst Symanowski zunächst in Mainz-Kastel später in Mainz ein zweites Zentrum, das Seminar für kirchlichen Dienst in der Industriegewerbe als missionarische Herausforderung an die Kirche ernstzunehmen. So bildete sich dort ein Arbeitszweig der Gossner Mission, der zwar eigenständige Methoden und Ziele entwickelte, der aber doch im Rahmen der Gesamtarbeit der Gossner Mission seinen festen Platz behielt.

Seit 1954 war es nötig, einen dritten Arbeitszweig für die besondere Situation in der DDR zu beginnen. Er konzentrierte sich auf Gemeindeaufbau, die Auseinandersetzung mit dem System des Marxismus und machte den Versuch, in dieser Gesellschaft missionarische Erfahrungen zu sammeln, diese in die Ökumene zu vermitteln, den Austausch und die ökumenische Solidarität zu fördern. Wenn auch die Arbeitszweige im Osten und Westen sich aufgrund der verschiedenen gesellschaftlichen Bedingungen eigenständig entwickelten, so blieb doch der Kontakt und der Austausch der Erfahrungen ohne Unterbrechung erhalten.

### **Die neue Situation seit dem November 1989.**

Seit der Öffnung der Grenzen und der staatlichen Vereinigung Deutschlands war es daher konsequent, auch die verschiedenen Arbeitszweige der Gossner Mission wieder zusammenzuführen. Die Vorbereitungen für eine organisatorische Vereinigung der beiden Institutionen sind im Gange und sollen zum Beginn des Jahres 1992 abgeschlossen sein.

Wenn ein Zusammensehen der beiden Bereiche Ost und West nicht nur ein Nebeneinanderher von drei Bereichen werden soll, vertreten durch die Geschäftsstellen Berlin-Ost, Berlin-West und Mainz, muß die gesamte Arbeit neu gestaltet und die verschiedenen Bereiche aufeinander bezogen werden. Das hat Konsequenzen für die Strukturen und die zukünftige Gestaltung der Arbeitsbereiche.

Durch die einschneidenden Veränderungen in der Wirtschaft und Gesellschaft im Osten Deutschlands, sind wir auch als Missionsgesellschaft ganz neu herausgefordert. In Fortsetzung der bisherigen Arbeit der Gossner Mission Ost werden darum Gesellschaftsbezogene Dienste in der Industriegesellschaft im östlichen Bereich und damit auch in der ganzen Berliner Geschäftsstelle eine sehr große Bedeutung haben. Es wird dabei vor allem darauf ankommen, sich auf die Erfahrungen der betroffenen Menschen selbst einzulassen.

Das Mainzer Arbeitszentrum hat in diesem Prozeß eine wichtige Funktion. Die dort gemachten Erfahrungen können helfen bei der Analyse und dem Verständnis der Probleme der Gesellschaft in den östlichen Bundesländern und wie sie theologisch und praktisch angegangen werden können. Das kann aber einen eigenständigen inhaltlichen Schwerpunkt einer gesellschaftsbezogenen Arbeit in der Industriegewerbe für den östlichen Bereich in Berlin nicht ersetzen.

Die Solidaritätsdienste sollen exemplarisch weitergeführt werden in Zusammenarbeit mit Gruppen bei uns und im südlichen Afrika, wozu bereits Beziehungen aus der Arbeit der Gossner Mission Ost und von Mainz aus bestehen.

Die bisherige Überseearbeit der Berliner Geschäftsstelle wird in vollem Umfang weitergeführt. Aber auch sie wird durch diese Neuorientierung betroffen sein, dadurch, daß die Erfahrungen in beiden Bereichen bei uns und in den Überseegebieten stärker aufeinander bezogen werden können. Die Arbeit des Flüchtlingsrates in Berlin und die Kontakte zum Initiativausschuß für ausländische Mitbürger in Mainz bekommen dadurch ebenfalls neue Bedeutung.

### **Überlegungen für die Gestaltung der Arbeit der Geschäftsstellen.**

Vorausgesetzt, die Neuorientierung der Gossner Arbeit nimmt diese neuen Schwerpunkte ernst, dann sind im Rahmen der Gesamtarbeit für die neue gemeinsame Geschäftsstelle in Berlin bestimmte Schwerpunkte zu setzen. Sie sollen im folgenden beschrieben werden.

#### **Leitung**

Die vielfältigen Aufgaben der Integration der verschiedenen Arbeitsbereiche, der Koordination einer größer gewordenen Dienststelle und die Notwendigkeit einer verstärkten Vertretung der Gossner Mission nach außen legen es dringend nahe, daß die Leitung durch eine volle Direktorenstelle, ohne Länderreferat, wahrgenommen werden sollte. Andernfalls ist ein Zusammenwachsen der verschiedenen Teile zu einer einheitlichen Konzeption der Arbeit nicht durchführbar. Ebenso sollte ein ständiger Stellvertreter des Direktors eingesetzt werden. Auf diese Weise kann beim Zusammengehen von Ost und West der bisher andere Bereich angemessen vertreten werden.

#### **Indien**

Die Gestaltung der Partnerschaft zur indischen Gossner Kirche steht im Mittelpunkt der Indienarbeit. Der hohe Stellenwert dieser Arbeit für die Gossner Mission, macht es nötig, daß wir diese in Zukunft neu gestalten, und sie auch zu einer neu konzipierten Gesamtarbeit in Beziehung setzen. Mit der Gossner Kirche müssen neue Formen der Partnerschaft und des Austausches entwickelt werden. Die neue Bedeutung der UELCI legt es nahe, die bilateralen Beziehungen zu überwinden und Beziehungen zu neuen Partnern aufzubauen.

Da anzunehmen ist, daß die EKIBB die Beziehungen zur Gossner Kirche auf unseren Antrag hin der Gossner Mission übertragen wird, erwartet sie mit Recht eine gleiche personelle Ausstattung dieser Arbeit wie sie in dem neuen Regionalen Missionswerk vorgesehen war. Dafür sprechen auch die Erwartungen der Gemeinden in Ost und West. Das Kuratorium hat daher beschlossen, daß die Stelle des Indienreferates auf eine volle Stelle aufgestockt werden soll.

#### **Nepal**

Die Mitarbeit der Gossner Mission in der Vereinigten Nepalmision (UMN) ist nicht nur wegen des konkreten Beitrags unserer Mitarbeiter in den Projekten wichtig, sondern auch wegen der Mitgestaltung der gesamten Ausrichtung der UMN. In Zukunft werden sich dort neue Arbeitsmöglichkeiten durch die Veränderung der politischen Situation ergeben.

Zur Zeit ist die Nepalarbeit mit einer halben Stelle besetzt und diese mit der Öffentlichkeitsarbeit gekoppelt. Das hat den Vorteil, daß die Öffentlichkeitsarbeit in den Erfahrungen eines Länderreferates verankert ist.

#### **Zambia**

In Zambia wird das Gwembe South Development Project (GSDP) seit 20 Jahren von der Gossner Mission West in Zusammenarbeit mit der Regierung Zambias betrieben. Die dort gewachsenen Organisationen und Strukturen brauchen noch weiter unsere Begleitung. Seit einigen Jahren hat die Gossner Mission Ost ein Integriertes Dorfentwicklungsprojekt bei Lusaka in Zusammenarbeit mit dem Christian Council of Zambia begonnen. Neben den Beziehungen zum Christian Council hat die Gossner Mission von Anfang an auch mit der United Church of Zambia zusammengearbeitet. Diese kirchlichen Kontakte sollen auch in Zukunft weitergeführt werden.

Die beiden unabhängigen Projekte in Naluyanda und im Gwembetal mit je einem Referenten in Ost und West sollen in Zukunft in einer Stelle zusammengeführt werden. Die Zusammenarbeit muß im Laufe der nächsten Jahre auch in Zambia gestaltet werden. In Deutschland sind große Erwartungen von Gemeinden und Freundeskreisen von beiden Projekten da. Darum muß eine Entlastung dieses Referates im Bereich der Projektverwaltung geplant werden.

#### **Solidaritätsdienste**

Die bisherigen Solidaritätsdienste im Bereich Ost und in Mainz sollen aufgenommen und exemplarisch weitergeführt werden. Angestrebt wird dabei:

- Der Austausch mit Engagierten, die an den Befreiungsprozessen und in der Gestaltung von mehr Gerechtigkeit beteiligt sind.
- Die Ermöglichung von Lernprozessen in Gemeinden, damit Menschen mündig und sich selbst bewußt werden.
- Der Austausch zwischen Gruppen und Institutionen, die ihrerseits Solidaritätsarbeit tun.

Die Wahl der Zielgruppen ergibt sich aus den gewachsenen Beziehungen und aus inhaltlichen Schwerpunkten, die sich aus den anderen Arbeitsgebieten, vor allem den gesellschaftsbezogenen Diensten er-

geben. Offen ist, wie dicht die Partnerschaft zu Gruppen in Übersee gestaltet werden soll und ob auch ausgewählte Projekte dazugehören sollen. Diese Solidaritätsarbeit kann in Zukunft nur sinnvoll gestaltet werden, wenn ein Referat dafür eingerichtet wird.

#### **Gesellschaftsbezogene Dienste**

Durch die gesellschaftliche Umbruchssituation im Osten mit Ihren ökonomischen und sozialen Konsequenzen erwachsen neue missionarische Herausforderungen, die durch einen Arbeitsschwerpunkt Gesellschaftbezogene Dienste aufgenommen werden müssen.

Ziel dieser Arbeit ist es, Menschen zu befähigen, sich mit dem Macht- und Wirtschaftsgefüge der Industriegesellschaft auseinanderzusetzen, gesellschaftliche Verantwortung wahrzunehmen und an der Gestaltung von mehr Gerechtigkeit zu partizipieren.

In Aufnahme von Erfahrungen aus der bisherigen Arbeit der Gossner Mission in der DDR gilt es die Zusammenarbeit mit missionarischen Dienstgruppen weiterzuführen und zu entwickeln. Inhaltlich muß die Wechselwirkung zwischen Prozessen in der Industriegesellschaft und in der Dritten Welt in der Arbeit zum Tragen kommen. Im Austausch und in Kooperation mit dem Mainzer Zentrum, das über langjährige Erfahrungen verfügt, muß dieses Arbeitsfeld mit den Schwerpunkten "Kirche und Arbeitswelt" und "Gemeinwesenarbeit" in Berlin aufgebaut werden.

Dabei geht es bei der Industriebezogenen Arbeit um:

- Beteiligung an der Entwicklung von verantwortlichem Handeln von Gemeinden in der Industriegesellschaft.
- Bildung, Beratung und Austausch von Gemeinden und engagierten Dienstgruppen über Probleme der Industriegesellschaft und die gemeinsame Reflexion von Erfahrungen und Analyse von wirtschaftlichen und sozialen Prozessen.
- Austausch und Zusammenarbeit mit anderen kirchlichen Organisationen (KDA, AKA) und ökumenischen Partnern.

Bei der gemeinwesenbezogenen Arbeit sind folgende Schwerpunkte geplant:

- Der Solidarische Austausch mit Betroffenen über Unrechtserfahrungen.
- Die Förderung sozialer Initiativen in Gemeinschaftsprozessen.
- Die Verarbeitung von Erfahrungen für aktivierende Gemeindearbeit zur Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung.
- Der Austausch und die Kooperation mit Gruppen aus dem Bereich Urban Rural Mission (URM) in Ost- und Westeuropa.

Um einen solchen eigenständigen Schwerpunkt in Berlin aufzubauen, und die Verbindung zur Mainzer Arbeit zu halten, sind zwei Stellen in Berlin erforderlich. Für Gemeinwesenarbeit wurde eine ABM-Stelle eingerichtet.

#### **Das Mainzer Arbeitszentrum.**

Das Arbeitszentrum der Gossner Mission in Mainz bietet kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Modelle der Aus- und Fortbildung an mit dem Ziel, Menschen durch zeitlich befristete Teilnahme in der Industriegesellschaftlichen Arbeitswelt zu befähigen, sich mit den Macht- und Wirtschaftsstrukturen unserer Gesellschaft auseinanderzusetzen.

Die in Mainz entwickelten Modelle - ein halbjähriges Industrieseminar, ein Industriepraxisprojekt für Studentinnen und Studenten der Marburger theologischen Fakultät, Wochenkurse für Vikarinnen und Vikare - orientieren auf den regionalen bzw. örtlichen Kontext kirchlicher Gemeindearbeit. Sie fragen nach Inhalt und Bedeutung christlichen Zeugnisses in der säkularen Umwelt und im Horizont der Spannungen zwischen Nord und Süd.

Im Zusammenhang der Aus- und Fortbildungsmodelle steht die Teilnahme an unterschiedlichen örtlichen Initiativen, z.B. im Bereich der Jugendarbeitslosigkeit, Rüstungskonversion, Asyl und kirchlicher Gemeinwesenarbeit.

#### **Öffentlichkeitsarbeit**

Ziel der Öffentlichkeitsarbeit ist das Bekanntmachen der Arbeit der Gossner Mission und die Bewußtseinsbildung in Fragen der Mission, Solidarität und weltweiter Gerechtigkeit. Öffentlichkeitsarbeit wendet sich dabei mit Arbeitsmaterialien, Unterrichtsmitteln und Medienangeboten sowohl an bestimmte Zielgruppen als auch mit verschiedenen Publikationen an eine breite Öffentlichkeit. Notwendig bleibt dabei die Einbindung in konkrete Erfahrungen eines Arbeitsfeldes und in die Gemeindearbeit. Die Aufgaben der Öffentlichkeitsarbeit werden in Zukunft durch die hinzukommenden Arbeitsfelder, durch zusätzliche und andersgeartete Zielgruppen und durch die Notwendigkeit neuer Materialien stark zunehmen. Deshalb ist eine Aufstockung der bisherigen halben Personalstelle oder eine Entlastung von zeitaufwendigen technischen Aufgaben nötig.

#### **Gemeindedienste**

Die Gemeindearbeit wird auch in Zukunft integrativ von allen Referenten der Geschäftsstellen getan werden. Die Verantwortung für verschiedene Gemeindeinsätze und Veranstaltungen kann dabei auch bei den entsprechenden Referenten liegen. Es muß aber eine Koordination und Planung stattfinden, daß auch Angebote von der Gossner Mission her gemacht werden und nicht nur auf Anfragen von Gemeinden reagiert wird. Die Verantwortung für diese Koordination kann bei der Leitung liegen, sie muß aber zusätzlich noch in einem der Referate verankert werden.

#### **Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Mission.**

Schon im biblischen Bericht von der Schöpfung sind Mann und Frau gemeinsam dazu bestimmt, die Erde zu gestalten. Im Gegensatz zu dieser biblischen Sicht der Partnerschaft prägen männliches Denken und patriarchalische Strukturen noch immer Kirche und Gesellschaft. Eine frauenbezogene Arbeit muß die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit ernst nehmen. In allen Schwerpunkten muß deshalb ein Prozeß eingeleitet werden, der die Gemeinschaft von Frauen und Männern neu gestaltet. Auf der Leitungsebene, sowohl im Kuratorium als auch in den Geschäftsstellen sollten deshalb beide Geschlechter vertreten sein. Die Ergebnisse des Studientages zum Thema: "Frauen in der Mission" und ein entsprechender Beschuß des Kuratoriums vom 19. 4. 1991 müssen in die Praxis umgesetzt werden. Das bedeutet, die Projekte ökumenischer Partnerschaft, die Industriearbeit und die gesellschaftsbezogenen Dienste müssen sich stärker als bisher an den Erfahrungen, Interessen und Fähigkeiten von Frauen orientieren. Ebenso sollte versucht werden, frauenspezifische Erfahrungen aus der Industrie- und Sozialarbeit mit Einsichten aus der Überseearbeit zu verknüpfen. Ein Beirat, der mit allen Gemeinden zusammenarbeitet, soll in einer Erprobungsphase die Möglichkeiten der Gleichstellung zwischen Frauen und Männern in der Mission sondieren.

Berlin, den 27.Juni 1991.

**Für den Gemeinsamen Ausschuß  
der beiden Kuratorien der Gossner Mission:**

gez. Prof. Hans Grothaus  
Vorsitzender des Kuratoriums der Gossner Mission West

gez. Generalsuperintendent Dr. Günther Krusche  
Vorsitzender des Kuratoriums der Gossner Mission Ost

Berlin, den 27.11.1991

**Bauablauf- und Kostenbeschreibung für Ausbau und Renovierung des Büros  
Fennstr. 31**

**1. Allgemeines**

Bei dem fraglichen Objekt handelt es sich um die 4. Etage eines von der Wohnungsbaugesellschaft Treptow mbH verwalteten Bürohauses (Ober- und Dachgeschoss). Die solide Bausubstanz ist etwa zwischen 1900 und 1920 errichtet. Außer Heizung und Sanitärstrangerneuerung ist in den letzten 40 Jahren wenig zum Substanzerhalt getan worden. Notwendige Dachausbesserungen

sind vom Vermieter als von ihm zu erbringende Leistungen akzeptiert. Die Erneuerung der Balkone und der Fassadenhaut ist ebenfalls Verantwortung der Verwaltung, derzeit aber nicht realisierbar. Durch eingeschränkte finanzielle Möglichkeiten der Verwaltung hat sich die Gossner Mission entschieden, bei der Renovierung bestehende Mängel der Grundausstattung, wie Sanitär- und Elektroinstallation und Fenster mit beheben zu lassen. Bei der Vergabe der erforderlichen Aufträge wurden vorrangig Firmen aus dem Ostumland von Berlin einbezogen, da durch noch bestehende niedrigere Kalkulationen günstige Angebote unterbreitet wurden und zudem damit ein Beitrag zur Existenzsicherung für den Ostbereich geleistet wird.

**2. Bauvorbereitung und Bauleitung**

Für die Organisation und Koordinierung der Gewerke sowie für die Übernahme von Abriß, und Vor-und Nacharbeiten, ist die zeitlich begrenzte Anstellung von Herrn M. Sachs als Bauleiter vorgesehen. Seine Tätigkeit wird in Absprache und Abstimmung mit den Herren Hecker und Krause erfolgen.

**3. Bauablauf**

**3.1 Tischlerarbeiten**

Umfangreichste Leistung ist die Erneuerung der Fenster. Dazu muß möglichst umgehend der Auftrag erteilt werden.

(Lieferfristen nicht unter 8 Wochen.)

Kostenvoranschlag der Fa. Ralf Schindelhauer liegt vor.

Des Weiteren übernimmt die Firma kleinere anfallende Reparaturarbeiten.

Fensterkompl.preis lt. Angebot	66.245,-- DM
40 laufende Meter Fensterbank	rd. 1.000,-- DM
Einbau der Fenster (62 Stck.)	rd. 8.000,-- DM
Befestigungsmaterialien Abdichtungen	2.000,-- DM
Flur Abtrennung 2x + Türen u. Nebenarbeiten (Scheuerleisten, Türreparaturen u.s.w.)	4.000,-- DM
	-----
	81.245,-- DM
	-----

### 3.2 Elektroinstallation

Kostenvoranschlag der Fa. Eberhard Post liegt vor.  
Beinhaltet: gesamte Elektroinstallation des obengenannten Objektes mit neuen Steigeleitungen sowie sämtlichen Fräasarbeiten.

Kalkuliert sind pro Raum 4 Steckdosen sowie die Lichtanlage sämtlicher Räume und Flure. Ebenfalls im Kostenvoranschlag enthalten LF-Kanal auf dem Flur für E-Anlage, Telefon und Software.

Gesamtkosten: jedoch ohne Beleuchtungskörper **38.063,-- DM**

### 3.3 Renovierungsarbeiten

Die Malerarbeiten übernimmt die Fa. Harry Borchard. Die Materialbeschaffung übernimmt der Bauleiter, um sicherzustellen, daß den Kundenwünschen entsprechend umweltfreundliche und keine minderwertigen Materialien verarbeitet werden.

Leistungen der Fa. Borchard:

ca. 412 Std. Lackarbeiten

ca. 672 Std. Tapezierarbeiten,

Fußbodenverlegearbeiten

GesamtLohnkosten der Fa.:

**ca. 2.000,-- DM**

**ca. 25.000,-- DM**

Sämtliche Arbeiten der Firmen sind incl. Nebenarbeiten kalkuliert, sodaß keine Mehrkosten entstehen.

### 3.4 Material

Besorgung und Einkauf wird in Abstimmung mit der Dienststelle anhand von Materialproben durch den Bauleiter vorgenommen.

Auslegeware komplett ca. 400 qm mit Kleinmaterial	<b>ca. 16.000,-- DM</b>
Schließanlage kompl. mit Beschl. u. Schlössern	<b>ca. 5.000,-- DM</b>
Sanitäreinrichtungen lt. Absprache	<b>ca. 6.000,-- DM</b>
Jalousetten für die ges. Büroräume	<b>ca. 6.800,-- DM</b>
Renovierungsmaterialien (Farben, Tapeten u.s.w.)	<b>ca. 10.000,-- DM</b>

### 3.5 Baubetreuung

ca. 120 Tage von 6-18 Uhr über die ges. Bauphase in der Zeit enthalten: die Materialbeschaffung, sämtliche Maurer-, Sanitär-, Schlosser- und Hilfsarbeiten sowie Organisation des Bauablaufs der einzelnen Gewerke **ca. 15.000,-- DM**

### 3.6 Hilfsarbeiten

2 Helfer über Meldung für geringfügig Beschäftigte für Hilfsarbeiten Schuttbeseitigung, Transportarbeiten und Entsorgung von Unrat

**3.000,-- DM**

### 3.7 Entsorgung

Es fallen ca. 30 Kubikmeter Schutt an .  
3 Kubikmeter ca. 400,-- DM 4.000,-- DM

### 3.8 Baustellensicherung

Für die Bauphase müssen 7 Schließungen installiert werden. Sanitätskasten und Feuerlöscher sind vorhanden. Bei Beendigung der Bauarbeiten werden dann nur Schließzylinder gewechselt, Kosten sind in 3.4 enthalten.

### 3.9 Versicherung

Für die Bauzeit ist eine Bauherrenpflichtversicherung abzuschließen, die Diebstahl, Vandalismus und Haftpflicht einschließt. (Verantwortlich: Gossner Mission)

### 3.10 Brandschutz

Für den normalen Bürobetrieb ist entsprechend der vor-gegebenen Quadratmeter-Zahl die Ausstattung mit 5 Feuerlöschnern vorgesehen.

Sanikasten

1.000,-- DM  
200,-- DM

### 3.11 Installierte Einrichtungen

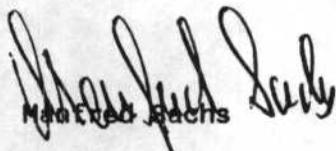
2 Komplettküchen mit E-Herd, Kühlschrank und Abzugshaube ca. 9.600,-- DM  
Badmöbel ca. 1.000,-- DM

### 3.12 Abrechnungsmodus

Die Abrechnung des o.g. Objektes soll in einzelnen Bauabschnitten vorstatten gehen, um einen Überblick bei den einzelnen Gewerken zu gewährleisten (Scheck oder bar). Für den Materialeinkauf wird eine Handkasse eingerichtet, die wöchentlich unter Vorlage der Quittung in der Buchhaltung abgerechnet wird

4. Gesamtkosten rd. 220.000,-- DM  
=====

Berlin, den 10.11.1991

  
Manfred Sachs

VEB Vereinigte Pappen- und Kartonagenwerke  
Sitz Glashütte — Pappenfabrik Großschirma  
BSt. 7420 Schmölln

1 245 388 Metall-Ösen  
EVP —,25 M

1 245 386 gelocht  
EVP —,23 M

V 111

## Satzung für die Gossner-Mission in der DDR

Die Gossner-Mission im Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik ist ein von der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg als Bestandteil der Kirche anerkanntes kirchliches Gesamtwerk.

### I.

Die Aufgabe der Gossner-Mission in der DDR besteht darin

- a) mitzuhelpen, daß Kirchengemeinden und einzelne Gemeindeglieder ihren missionarischen Auftrag wahrnehmen.

Missionarische Dienste können z. B. geschehen durch Gruppendiffenste in Ortgemeinden, Ökumenische Jugendarbeit, Laienkurse, Seminarwochen für Pastoren und Studenten, Mithilfe bei Ältestenräisten, Vortragsdienste.

Ständige Dienste im Bereich anderer Landeskirchen geschehen im Einvernehmen mit der betreffenden Landeskirche.

- b) Gemeinden zu informieren über die Dienste der Gossner-Mission und Gossner-Kirche in Indien, Verbindung zu halten mit der Evang.-Luth. Gossner-Kirche in Chota Nagpur und Assam in Indien auf dem Wege der zwischenkirchlichen Hilfe, der gegenseitigen Besuche und anderer möglicher Dienste.

### II.

Die Organe der Gossner-Mission in der DDR sind:

- 1) das Kuratorium
- 2) der Vorstand
- 3) die Dienststelle
- 4) die Mitarbeiterkonferenz.

Zu 1: a) Die Gossner-Mission in der DDR wird von einem Kuratorium geleitet, das aus 12 bis höchstens 15 Personen besteht, von denen drei durch die Kirchenleitung berufen werden. Im übrigen ergänzt sich das Kuratorium durch Zuwahl. Die Mitglieder des ersten Kuratoriums werden von der Kirchenleitung bestimmt. Wer mehr als drei Sitzungen des Kuratoriums unentschuldigt fehlt, scheidet aus dem Kuratorium aus.

Das Kuratorium ist beschlußfähig, wenn mindestens ein Drittel seiner Mitglieder anwesend ist. Das Kuratorium wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden und seinen Stellvertreter. Die Amtsdauer beträgt 4 Jahre. Der Vorsitzende und sein Stellvertreter bedürfen der Bestätigung durch die Kirchenleitung.

Der Vorsitzende und im Falle seiner Behinderung sein Stellvertreter vertreten die Gossner-Mission nach außen, insbesondere im Rechtsverkehr.

Das Kuratorium tritt auf Einladung seines Vorsitzenden je nach Bedarf zu einer Sitzung zusammen. Die Einladung muß schriftlich unter Mitteilung der Tagesordnung 2 Wochen vorher erfolgen. Auf Antrag von mindestens einem Drittel der Mitglieder des Kuratoriums ist der Vorsitzende verpflichtet, zu einer Sitzung einzuladen.

- b) Das Kuratorium weiß sich mit dem Kuratorium der Gossner'schen Missionsgesellschaft verbunden, ist aber für dessen Entscheidungen nicht verantwortlich.

Zu 2: Die Mitglieder des Kuratoriums wählen aus ihrer Mitte einen Vorstand. Dieser besteht aus dem Vorsitzenden und zwei weiteren Mitgliedern. Der Vorstand ist berechtigt und verpflichtet, in unaufschiebbaren Fällen für das Werk Beschlüsse zu fassen, die dem Kuratorium in seiner nächsten Sitzung zur Bestätigung vorzulegen sind.

Zu 3: Die Dienststelle führt folgende Bezeichnung:

"Gossner-Mission in der DDR".

Der Leiter der Dienststelle und sein Stellvertreter werden vom Kuratorium berufen. Der Leiter der Dienststelle bedarf der Bestätigung durch die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg. Die verantwortlichen Mitarbeiter in den einzelnen Arbeitszweigen des Werkes führen die Dienstbezeichnung "Sekretär". Mit den Mitarbeitern sind nach Maßgabe der kirchlichen Ordnungen Dienstverträge abzuschließen, in denen der Auftrag im einzelnen festgelegt wird.

Die Dienststelle führt die laufenden Geschäfte des Werkes.

Zu 4: Um die Verbindung zu den Gemeinden und Freundeskreisen möglichst lebendig zu halten, wird ein Kreis von ehrenamtlichen Mitarbeitern gebildet. Dieser wird mindestens einmal im Jahr von dem Vorsitzenden des Kuratoriums zu der Mitarbeiterkonferenz einberufen.

III.

Rechtsträger der Gossner-Mission in der DDR ist die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg. Ihr Vermögen ist ein Sondervermögen, das getrennt von dem übrigen Vermögen der Kirche vom Kuratorium selbstständig und unter eigener Verantwortung verwaltet wird.

Die Gossner-Mission in der DDR führt ihre Arbeit ausschließlich mit Hilfe von Opfern und Gaben.

IV.

Bei Auflösung der Gossner-Mission in der DDR fällt das Vermögen an die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg, die es für missionarische Aufgaben zu verwenden hat.

Die vorstehende Satzung ist von der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg am 9. August 1962 beschlossen und mit Wirkung vom gleichen Tage ab in Kraft gesetzt worden.

Zusatzprotokoll

zur "Satzung für die Gossner-Mission in der DDR vom 9. 8. 1962"

Die Gossner-Mission in der DDR, vertreten durch ihren Vorstand, gibt gegenüber dem Evangelischen Konsistorium Berlin-Brandenburg folgende Erklärung ab:

1. Die Gossner-Mission stimmt mit dem Evangelischen Konsistorium darin überein, daß es sich bei ihr um ein Werk der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg im Sinne der Artikel 146 - 150 der Grundordnung vom 15.12. 1948 in Verbindung mit Artikel 106 Absatz 2 der Grundordnung in der Fassung des Kirchengesetzes vom 26. 3. 1972 zur II. Änderung der Grundordnung handelt.
2. Die Gossner-Mission in der DDR verpflichtet sich, vor der Berufung von kirchlichen Amtsträgern und Mitarbeitern in die Arbeit der Gossner-Mission durch eine entsprechende schriftliche Mitteilung Verbindung mit dem Evangelischen Konsistorium Berlin-Brandenburg aufzunehmen.
3. Die Gossner-Mission gestattet dem Evangelischen Konsistorium Berlin-Brandenburg auf Verlangen jederzeit die Einsichtnahme in ihren Haushalts- und Stellenplan sowie in die Jahresrechnung.
4. Zur Vermeidung von Überschneidungen bei der Ausübung ihrer Dienste verpflichtet sich die Gossner-Mission Hilfestellungen (sog. Begleitungen) für Kirchenkreise und Gemeinden, in denen von der Kirchenleitung Berlin-Brandenburg verantwortete Erprobungen (z. B. in bezug auf Leitungsformen und Durchführung anderer Aufgaben) stattfinden, erst nach vorheriger Absprache mit dem Propst des Evangelischen Konsistoriums durchzuführen.
5. Die Gossner-Mission verpflichtet sich ferner, dem Evangelischen Konsistorium vor einer anderweitigen Bekanntgabe von ihr ausgegangene Verlautbarungen anzuseigen, die Anregungen für Erprobungen auf dem Gebiet der kirchlichen Arbeit zum Inhalt haben.
6. Aus diesem Protokoll können von der Gossner-Mission in der DDR finanzielle Ansprüche gegen die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg nicht hergeleitet werden.

Berlin, den

1972

K. Ia Nr. 1751/72

Der Vorstand

der Gossner-Mission in der DDR

(L.S.)

Evangelisches Konsistorium  
Berlin-Brandenburg

Berlin, den 9. August 1962

Uhr. 1202/62

Satzung für die Gossner-Mission in der DDR.

2. fügt

Die Gossner-Mission im Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik ist ein von der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg als Bestandteil der Kirche anerkanntes kirchliches Gesamtwerk.

I.

Die Aufgabe der Gossner-Mission in der DDR besteht darin

- a) mitzuhelfen, dass Kirchengemeinden und einzelne Gemeindeglieder ihren missionarischen Auftrag wahrnehmen.

Missionarische Dienste können z.B. geschehen durch Gruppendiffenste in Ortsgemeinden, Oekumenische Jugendarbeit, Laienkurse, Seminarwochen für Pastoren und Studenten, Mithilfe bei Ältestenrästen, Vortragsdienste.

Ständige Dienste im Bereich anderer Landeskirchen geschehen im Einvernehmen mit der betreffenden Landeskirche.

- b) Gemeinden zu informieren über die Dienste der Gossner-Mission und Gossner-Kirche in Indien, Verbindung zu halten mit der Evang.-Luth. Gossner-Kirche in Chota Nagpur und Assam in Indien auf dem Wege der zwischenkirchlichen Hilfe, der gegenseitigen Besuche und anderer möglicher Dienste.

II.

Die Organe der Gossner-Mission in der DDR sind:

- 1) das Kuratorium
- 2) der Vorstand
- 3) die Dienststelle
- 4) die Mitarbeiterkonferenz.

Zu 1:

Zu 1: a) Die Gossner-Mission in der DDR wird von einem Kuratorium geleitet, das aus 12 bis höchstens 15 Personen besteht, von denen drei durch die Kirchenleitung berufen werden. Im übrigen ergänzt sich das Kuratorium durch Zuwahl. Die Mitglieder des ersten Kuratoriums werden von der Kirchenleitung bestimmt.

Wer mehr als drei Sitzungen des Kuratoriums unentschuldigt fehlt, scheidet aus dem Kuratorium aus.

Das Kuratorium ist beschlussfähig, wenn mindestens ein Drittel seiner Mitglieder anwesend ist. Das Kuratorium wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden und seinen Stellvertreter. Die Amts dauer beträgt 4 Jahre. Der Vorsitzende und sein Stellvertreter bedürfen der Bestätigung durch die Kirchenleitung.

Der Vorsitzende und im Falle seiner Behinderung sein Stellvertreter vertreten die Gossner-Mission nach aussen, insbesondere im Rechtsverkehr.

Das Kuratorium tritt auf Einladung seines Vorsitzenden je nach Bedarf zu einer Sitzung zusammen. Die Einladung muss schriftlich unter Mitteilung der Tagesordnung 2 Wochen vorher erfolgen. Auf Antrag von mindestens einem Drittel der Mitglieder des Kuratoriums ist der Vorsitzende verpflichtet, zu einer Sitzung einzuladen.

b) Das Kuratorium weiss sich mit dem Kuratorium der Gossner'schen Missionsgesellschaft verbunden, ist aber für dessen Entscheidungen nicht verantwortlich.

Zu 2: Die Mitglieder des Kuratoriums wählen aus ihrer Mitte einen Vorstand. Dieser besteht aus dem Vorsitzenden und zwei weiteren Mitgliedern. Der Vorstand ist berechtigt und verpflichtet, in unaufschiebbaren Eilfällen für das Werk Beschlüsse zu fassen, die dem Kuratorium in seiner nächsten Sitzung zur Bestätigung vorzulegen sind.

Zu 3: Die Dienststelle führt folgende Bezeichnung:

"Gossner-Mission in der DDR".

Der Leiter der Dienststelle und sein Stellvertreter

werden

werden vom Kuratorium berufen. Der Leiter der Dienststelle bedarf der Bestätigung durch die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg. Die verantwortlichen Mitarbeiter in den einzelnen Arbeitszweigen des Werkes führen die Dienstbezeichnung "Sekretär". Mit den Mitarbeitern sind nach Massgabe der kirchlichen Ordnungen Dienstverträge abzuschliessen, in denen der Auftrag im einzelnen festgelegt wird.

Die Dienststelle führt die laufenden Geschäfte des Werkes.

Zu 4: Um die Verbindung zu den Gemeinden und Freundeskreisen möglichst lebendig zu halten, wird ein Kreis von ehrenamtlichen Mitarbeitern gebildet. Dieser wird mindestens einmal im Jahr von dem Vorsitzenden des Kuratoriums zu der Mitarbeiterkonferenz einberufen.

### III.

Rechtsträger der Gossner-Mission in der DDR ist die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg. Ihr Vermögen ist ein Sondervermögen, das getrennt von dem übrigen Vermögen der Kirche vom Kuratorium selbständig und unter eigener Verantwortung verwaltet wird.

Die Gossner-Mission in der DDR führt ihre Arbeit ausschliesslich mit Hilfe von Opfern und Gaben.

### IV.

Bei Auflösung der Gossner-Mission in der DDR fällt das Vermögen an die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg, die es für missionarische Aufgaben zu verwenden hat.

Die vorstehende Satzung ist von der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg am 9. August 1962 beschlossen und mit Wirkung vom gleichen Tage ab in Kraft gesetzt worden.

*W. Hergenmeyer*

*Kirche im Sozialismus*

~~Rehabilitate  
- New Zealand~~

Protokoll  
der theologischen Arbeitsgruppe des Kuratoriums vom 10. 1. 1989

anwesend: Dorsch, Krause, Krusche, Kuhn, Langer, Mahlburg

1. Krusche einleitend:

- Verhältnis zwischen Staat und Kirche massiv gestört
- Kirche mit Ausreise und Gruppen beschäftigt
- Dialogangebote von marxistischer Seite gehen weiter.

Deshalb ist es nötig, für die derzeitige Situation der Arbeit ein theologisch-inhaltliches Programm zu erarbeiten. Dieses sollte nicht statisch Standortbestimmung, sondern besser die Dynamik ausdrückend, Zielräume - Wegbeschreibung - Perspektiven genannt werden. In die Analyse sollten Vorarbeiten einbezogen werden (Krusche, Mahlburg und andere; aber auch aus dem Umfeld wie Wirth, Schönherr usw.). Bei der Bestimmung von Zielräumen entsteht Spannung zu den Umsetzungsmöglichkeiten entwickelter Analyse in Gemeindezusammenhänge. Deshalb müssen praxisorientierte Modelle entwickelt werden, die in Gemeindealltag verlängerbar und Übertragbar sind. Bei der Problem- und Aufgabenbeschreibung ist Übereinstimmung von engagierten Christen und engagierten Marxisten zu beobachten.

2. Fred Mahlburg referiert seinen Aufsatz "Christen und ihr Engagement in der DDR" (Anlage). In der anschließenden Diskussion wurde angeregt: die Beziehung zwischen ökumenischen Orientierungen und unserem heutigen theologischen Denken herzustellen (z. B. "verantwortliche Gesellschaft", Amsterdam 48)

Begriff "Kirche im Sozialismus" statisch, da der genuine Entwicklungsprozeß des Sozialismus nicht enthalten.  
Elemente des theologischen Grundsatzpapiers 001 von Magdeburg sollten bedacht werden, allerdings in Spannung zur Verheißungsorientierung.

Unser Nachdenken über theologische Perspektiven des Engagements im Sozialismus muß den ökumenischen Kontext einbeziehen  
(Anlage: Fragen von K. Behl)

3. Krusche stellt Interaktionsanalyse von Kirche und Gesellschaft vor (Anlage).

Zusammenarbeit zum gegenseitigen Nutzen wird zunehmend als Kollaboration verdächtigt.

Benennen von Problemen der Gesellschaft ist nur so lange konstruktiv, so lange davon ausgegangen wird, daß Sozialismus verbessungsfähig ist.

Wenn Kirche diese Perspektive (Sozialismus als gerechtere Form der Gesellschaft) aufgibt, dann müßte sie Alternativen benennen, sonst nur distanzierte Kritik. (Meckerei)

Viele Mitarbeiter haben die Teilung nicht verarbeitet, daraus resultierende Probleme prägen ihr Glaubensverständnis - Konsequenzen für Identität und Ekklesiologie.

Kirchenleitung redet oft leitungsorientiert; sollte zu verbindlicher Rede und praktischer Verantwortung gemahnt werden.

4. Die theologische Perspektiv- oder Programmbeschreibung sollte den Begriff "Kirche im Sozialismus" konkretisieren als Kirche für

die Menschen im Sozialismus - gemeinsam mit den anderen. Deshalb sollte nicht mit einer Aufgabenbeschreibung, sondern mehr mit der Beschreibung des Selbstverständnisses, das dann aber wieder auf operationale Ebenen hinzielt, begonnen werden.

Deshalb ergibt sich als Gliederung:

1. Problemräume, 2. Zielräume, 3. Handlungsfelder, 4. Dialog- und Diskussionsfelder.

Zu 1. gehört Selbstkritik, Defizit an Zielvorstellungen, Konsequenzen für die Ekklesiologie. Dadurch werden Positionen gefestigt und Probleme als offene Fragen schärfen den Blick für das zu Tradierende.

Zu 2. gehören neue Praktiken, wie vernünftige Kommunikation, Entbürokratisierung, gerechtere Verteilung des Reichtums.

Zu 3. Problemfelder aus Christologischer, tätiger Perspektive neu zu bedenken, verbunden mit ekklesiologischen Konsequenzen führt das zu operationalisierbaren Zielräumen und damit zu Handlungsfeldern.

Zu 4. Definition der Gesellschaft und Verständnis von Sozialismus ist nicht nur Sache der Marxisten, sondern muß von Erfahrungen des praktischen Dienstes ausgehen - neu im Dialog miteinander gefüllt werden.

5. Für das Kuratorium legt jeder Vorüberlegungen zu den Sachpunkten vor. Vorzuschalten vor 1 - 4 ist eine theologische Grundaussage, die von dem Christuspräsenz, seiner Bedeutung und den Konsequenzen für den Glauben ausgeht.

I. Krause: Einleitung - Ergebnisse der Diskussion und Erinnern der Standortbestimmung

II. Krusche: Herausforderung der jetzigen Situation und ekklesiologische Implikationen

III. Mahlburg: Verständnis von Sozialismus und Probleme der Gesellschaft

IV. Dorsch: Leiden an Problemen in der Kirche

V. Langer: Zielräume der Gesellschaft

VI. Kuhn: Zielräume als Kirche für und mit anderen

Protokoll  
der theologischen Arbeitsgruppe des Kuratoriums vom 10. 1. 1989

anwesend: Dorsch, Krause, Krusche, Kuhn, Langer, Mahlburg

1. Krusche einleitend:

- Verhältnis zwischen Staat und Kirche massiv gestört
- Kirche mit Ausreise und Gruppen beschäftigt
- Dialogangebote von marxistischer Seite gehen weiter.

Deshalb ist es nötig, für die derzeitige Situation der Arbeit ein theologisch-inhaltliches Programm zu erarbeiten. Dieses sollte nicht statisch Standortbestimmung, sondern besser die Dynamik ausdrückend Zielräume - Wegbeschreibung - Perspektiven genannt werden. In die Analyse sollten Vorarbeiten einbezogen werden (Krusche, Mahlburg und andere; aber auch aus dem Umfeld wie Wirth, Schönherr usw.). Bei der Bestimmung von Zielräumen entsteht Spannung zu den Umsetzungsmöglichkeiten entwickelter Analyse in Gemeindezusammenhänge. Deshalb müssen praxisorientierte Modelle entwickelt werden, die in Gemeindealltag verlängerbar und Übertragbar sind. Bei der Problem- und Aufgabenbeschreibung ist Übereinstimmung von engagierten Christen und engagierten Marxisten zu beobachten.

2. Fred Mahlburg referiert seinen Aufsatz "Christen und ihr Engagement in der DDR" (Anlage). In der anschließenden Diskussion wurde angeregt: die Beziehung zwischen ökumenischen Orientierungen und unserem heutigen theologischen Denken herzustellen (z. B. "verantwortliche Gesellschaft", Amsterdam 48)

Begriff "Kirche im Sozialismus" statisch, da der genuine Entwicklungsprozeß des Sozialismus nicht enthalten.

Elemente des theologischen Grundsatzpapiers 001 von Magdeburg sollten bedacht werden, allerdings in Spannung zur Verheißungsorientierung.

Unser Nachdenken über theologische Perspektiven des Engagements im Sozialismus muß den ökumenischen Kontext einbeziehen (Anlage: Fragen von K. Behl)

3. Krusche stellt Interaktionsanalyse von Kirche und Gesellschaft vor (Anlage).

Zusammenarbeit zum gegenseitigen Nutzen wird zunehmend als Kollaboration verdächtigt.

Benennen von Problemen der Gesellschaft ist nur so lange konstruktiv, so lange davon ausgegangen wird, daß Sozialismus verbessungsfähig ist.

Wenn Kirche diese Perspektive (Sozialismus als gerechtere Form der Gesellschaft) aufgibt, dann müßte sie Alternativen benennen, sonst nur distanzierte Kritik. (Meckerei)

Viele Mitarbeiter haben die Teilung nicht verarbeitet, daraus resultierende Probleme prägen ihr Glaubensverständnis - Konsequenzen für Identität und Ekklesiologie.

Kirchenleitung redet oft leitungsorientiert; sollte zu verbindlicher Rede und praktischer Verantwortung gehäuft werden.

4. Die theologische Perspektiv- oder Programmbeschreibung sollte den Begriff "Kirche im Sozialismus" konkretisieren als Kirche für die Menschen im Sozialismus - gemeinsam mit den anderen. Deshalb sollte nicht mit einer Aufgabenbeschreibung,

## O. Ekklesiologische Grundbesinnung

- 0.1. Die soziale Gestalt der Kirche ist niemals Selbstzweck. Sie hat eine Dienstfunktion. Als "Zeugnis- und Dienstgemeinschaft" in der sozialistischen Gesellschaft versteht sie sich als "Gemeinde von Brüdern (und Schwestern)".. "Sie hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, daß sie allein sein (Jesu Christi) Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte" (III. Barmer These).
- 0.2. Auch in der sozialistischen Gesellschaft der DDR existiert die Kirche in komplexer Vielfalt. Sie tritt nicht als eine geschlossene Einheit in Erscheinung, sondern lebt in vielfältigen Formen und auf unterschiedlichen Ebenen. Dennoch sind die verschiedenen Ausgestaltungsformen von Kirche Dienstgestalten des Evangeliums. Deshalb dürfen und können sie nicht gegeneinander ausgespielt werden. So sind die universale ekklesia in der Ökumene, die Landes- bzw. Regionalkirchen, die Gemeinden vor Ort und die vielen Gruppen und Kreise, die in mehr oder weniger engen Beziehungen zur verfaßten Kirche existieren, empirisch zu unterscheiden; für sie alle ist jedoch entscheidend und verbindlich, daß sie "alle unter einem Christus" (Conf. Augustana, Vorrede) zusammenbleiben. Kirche und Gemeinde gewinnen ihre Identität und Unverwechselbarkeit allein durch den lebendigen Bezug zu Jesus Christus, der "das eine Wort Gottes" (I. Barmer These) ist.
- 0.3. Aus diesem lebendigen Bezug ergeben sich Zeugnis und Dienst, Ordnung und Struktur der Kirche. Auch das politische Zeugnis der Kirche gewinnt seine Begründung nur als Konsequenz aus dem Glauben an Jesus Christus; so bleibt es verantwortbar vor Gott und verantwortlich im Dienst an den Menschen. In ihrer letzten Verantwortung vor Gott ist die Kirche (N.B. in ihrer komplexen Vielfalt) auch für das Leben der Menschen in der sozialistischen Gesellschaft der DDR verantwortlich.
- 0.4. Deshalb gehören die Fragen von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, wie sie im konziliaren Prozeß bestimmend sind, auf die Tagesordnung unserer Kirche. Weil Gott der Herr der ganzen Welt ist, sind die Fragen der Weltverantwortung nicht außerhalb des Geltungsbereiches des Wortes Gottes. "Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären" (II. Barmer These). Deshalb kann sich die Kirche in der DDR den Fragen nicht verschließen, wie sie von engagierten Gruppen und Menschen vorgetragen werden. Wenn sich jedoch die Kirche zu Fragen der Gesellschaft äußert, muß der Bezug zum christlichen Bekenntnis deutlich erkennbar bleiben. Vor allem gilt, daß die Kirche allein durchs Wort, nicht aber durch politische Mittel oder gar oppositionelle Aktionen zu wirken hat.
- 0.5. Schlußfolgerung: Alle Aussagen zum Thema Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung müssen sich an dem Bekenntnis zu dem dreieinigen Gott messen lassen. Dann können sie auch von der Kirche als Institution mit Nachdruck und ohne Rücksicht auf die Folgen vertreten werden.

Berlin, 29.1.89

Günter Krusche

Kirche im Sozialismus - in Solidarität mit der sozialistischen Bewegung  
(Vorlage für das Kuratorium)

---

In der globalen Krise der Gegenwart, in der auch der Sozialismus auf dem Spieß steht, in der viele ihn schon als gescheitert betrachten, in der innerhalb unserer Kirche sich manches von der Formel "Kirche im Sozialismus" meinen verabschieden zu müssen, sehen wir die dringende Notwendigkeit, deutlich zu erklären, weshalb wir am Sozialismus - als Gegenentwurf zur kapitalistisch bestimmten Welt - festhalten. Deshalb setzen wir uns für eine Verwirklichung und Erneuerung ein. Aus diesem Grunde wollen wir die Formel "Kirche im Sozialismus" nicht nur beibehalten; wir müssen sie auch neu konkretisieren. Diese Klärung halten wir für eine wichtige Voraussetzung unseres weiteren Einsatzes für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

Alle Aussagen im konziliaren Prozeß, dem auch wir uns mit unseren Bemühungen einordnen wollen, müssen sich messen lassen am Bekenntnis zu dem dreieinigen Gott. Dann können sich auch von der Kirche als Institution mit Nachdruck vertreten werden.

Der lebendige Christus ist uns auch in der sozialistischen Gesellschaft der DDR zur Seite und voraus. Schmerzliche Erfahrungen in und mit unserer Gesellschaft betreffen uns tief, aber sie sollen uns nicht zu dem falschen Glauben verführen, als wäre die Gegenwart Christi in unserer Gesellschaft eingeschränkt, und als könnten wir folglich in der DDR nur bedingt in evangelischer Freiheit leben.

Wir wollen uns bestimmen lassen von einem Bild der Kirche als einer Gemeinschaft politisch mündiger Christen, die sich im Geiste Jesu Christi als "Kirche für andere" bewähren will. Unsere Kirche lebt innerhalb der sozialistischen Gesellschaft in sehr verschiedenen Gemeinschaftsformen und als Teil der Ökumene auch über Ländergrenzen hinweg.

Als zugleich offene und verbindliche Gemeinschaft spricht sie auch Menschen an, die nicht zu ihr gehören und lädt sie ein zum Glauben und seiner Praxis bzw. zum Dialog und zur Partnerschaft. Als "Kirche für andere" soll sie jedoch andere nicht bevormunden wollen und ihnen gegenüber keine absoluten Wahrheitsansprüche stellen, sondern Christi Gegenwart auch dort erwarten, wo sie mit ihrer Verkündigung und ihrem Dienst nicht hingereicht oder schon versagt hat. Als "Kirche für andere" kann sie nur "Kirche mit anderen" sein wollen. Im Dialog, in der Solidarität, in der Kooperation vollzieht sich nach unserem Verständnis Mission heute.

Als "Lerngemeinschaft" muß sich unsere Kirche mit dem sozialistischen Gesellschaftsentwurf kritisch solidarisieren, um ihre Verkündigung politisch zu konkretisieren. Bei Sichtung vergangener und gegenwärtiger Gesellschaftsentwürfe erkennen wir, daß eine sozialistische Entwicklung in der sozialethischen Konsequenz der biblischen Botschaft liegt, weil sie mehr Gerechtigkeit intendiert.

Wir erkennen, daß die gegenwärtige globale Krise ihren wesentlichen Grund hat in der wissenschaftlich-technischen Entwicklung

unter kapitalistischen Bedingungen und darin, daß die faktischen sozialistischen Entwicklungen dazu bisher nur unzureichende Alternativen bieten. Wir trauen dem Sozialismus als gesellschaftlicher "Suchbewegung" das Potential zu, zu überzeugenden Alternativen zu gelangen.

In einer Weltsituation, die so ernst ist, daß ein Scheitern des Sozialismus die Menschheit um eine Hoffnung ärmer und die Überlebenschancen für alle fraglich machen würde, werden uns die Defizite in unserer Gesellschaft besonders bewußt. Indem wir sie benennen, klagen wir nicht an, sondern formulieren die aktuellen Aufgaben, an denen wir zusammen mit allen, die den guten Willen dazu haben, arbeiten wollen.

Für wichtige, jetzt anstehende Aufgaben, halten wir:  
die intensive Ausgestaltung demokratischer Formen der Partizipation der Bürger an der Ausübung der Macht im Sinne von "mehr Sozialismus"; auch über bereits bestehende Organisationsformen hinaus die Herstellung einer breiten Öffentlichkeit für Meinungsbildungsprozesse im Interesse einer attraktiven Gestaltung unserer Gesellschaft, die auf Beheimatung aller Bürger zielt;

die öffentliche Diskussion kontroverser Positionen in den Medien, um die Mündigkeit der Bürger sowohl zu nutzen als auch zu fördern;

Wir sind gewiß, daß durch Nutzung dieses demokratischen Potentials des Sozialismus viele Bürger gewonnen werden zu dem persönlichen Einsatz, ohne den eine stabile, dynamische, eigenständige Entwicklung unserer Wirtschaft nur schwer vorstellbar ist.

Da wir als Christen nur glaubwürdig in der Solidarität mit den Armen sein können, genauer: den massenhaft arm Gemachten dieser Erde, müssen wir uns engagieren für eine dynamische und stabile ökonomische Entwicklung unserer Gesellschaft, für einen "Lebensstil des Genug", für die materielle und ideelle Unterstützung des Kampfes für Gerechtigkeit in der 3. Welt, gegen Gleichgültigkeit, Egoismus und hohlen Formalismus in der Solidaritätarbeit.

Daß wir uns mit allen außenpolitischen Aktivitäten der DDR-Regierung, die der Entspannung, der Abrüstung, der Vertrauensbildung, kurz der gemeinsamen Sicherheit und der qualitativen Friedensförderung dienen, identifizieren, wollen wir nicht in Zweifel ziehen lassen.

Als eine Kirche, die um ihre eigenen Verfehlungen gegenüber dem Auftrag Christi weiß, kann sie auch die gesellschaftliche Wirklichkeit kritisch an dem messen, was Sozialismus sein sollte und was als Sozialismus heute schon möglich wäre.

Wir bejahren die Trennung von Staat und Kirche als wichtige Voraussetzung für die Verkündigung des Evangeliums. Aus der Geschichte unserer Kirche kennen wir die Versuchungen und Verkehrungen, die sich aus der Teilhabe der Kirche an der staatlichen Macht ergeben. Deshalb können wir auch den staatlichen Machtträgern die Versuchungen der Macht bezeugen. Wir müssen ihnen widerstehen, wenn nach versäumtem Dialog mit administrativen Mitteln oder massivem Gewaltansatz die bloße Machtsicherung betrieben wird.

Eine "Kirche im Sozialismus" übt faktisch und bewußt gesellschaftlichen Einfluß aus und hält es für ihre geistliche Pflicht in allen ihren Lebensformen zu politischen Entwicklungen und gesellschaftlichen Zielformulierungen Stellung zu nehmen. Sie ist selber zu "innerer Demokratisierung" berufen, um ihrem Wesen als "Leib Christi" besser zu entsprechen.

Trotz aktueller Spannungen sollte unsere Kirche zuerst den Dialog mit dem Staat suchen, um ihre abweichende Position verständlich zu machen und womöglich den Partner dafür zu gewinnen. Jedoch sollte in ihrer Freiheit und Bindung durch Jesus Christus unserer Kirche ihre kritische Solidarisierung mit sozialistischer Gesellschaftsgestaltung auch dann nicht zur Disposition stehen.

1. Durch die Auferweckung von den Toten hat Gott seinen Sohn Jesu Christus zum Herrn aller Menschen eingesetzt. In ihm übt er seine gnädige Herrschaft über die Mächtigen und Ohnmächtigen in der Welt aus.

Wir erkennen für uns:

Auch die sozialistische Gesellschaft der DDR ist ein Ort, an dem wir voller Gewißheit mit der Gegenwart unseres Herrn Jesus Christus zu rechnen haben.

Wir wollen der Meinung widersprechen, als sei um bestimter schriftlicher Erfahrungen in und mit unserer Gesellschaft willen die Gegenwart Jesu Christi eingeschränkt, als könnten wir in der DDR nicht als Christen zuversichtlich in evangelischer Freiheit leben.

2. Durch den Heiligen Geist beruft Jesus Christus seine Gemeinde der ganzen Welt, indem er dem Evangelium bei den Menschen Eingang verschafft und sie sich ihm öffnen.

Wir erkennen für uns:

Auch in der sozialistischen Gesellschaft der DDR haben wir dem Heiligen Geist zu folgen, der Gemeinde "beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält".

Wir wollen der Meinung widersprechen, als gäbe es Aspekte und Bedingungen in unserer Gesellschaft, die das Wirken des Heiligen Geistes begrenzen könnten, als gäbe es außerhalb der DDR gesellschaftliche Verhältnisse, in denen es die Gemeinde Jesu Christi grundsätzlich leichter hätte, im Glauben und Gehorsam ihrem Herrn zu leben oder als sei Glaubensgehorsam erst nach gesellschaftlichen Veränderungen in der DDR uneingeschränkt möglich.

3. Die christliche Gemeinde gewinnt in allen ihren Gliedern die Gewißheit für ihren Glaubens- und Gehorsamsweg dadurch, daß sie immer wieder die Quelle ihres Lebens sucht: Jesus Christus in der Botschaft der Bibel.

Wir erkennen für uns:

Auch in der sozialistischen Gesellschaft der DDR bedarf die christliche Gemeinde für ihr Glaubenszeugnis und ihren Dienst den Menschen vorrangig des Zeugnisses der Bibel, der ganzen Bibel. Wir wollen der Meinung widersprechen, als könnten uns gesellschaftliche Muster und Programme eine wesentliche Orientierung für den Dialog mit der Bibel geben oder an seine Stelle treten.

4. Um in der Gesellschaft Christus zu bezeugen und Konsequenzen des christlichen Gehorsams zu verdeutlichen, hat die Gemeinde Jesu Christi grundsätzlich nur das Mittel des Dialogs mit allen, die sie als Einzelne oder in Institutionen erreichen will. Druckmittel sind ihr versagt.

Wir erkennen für uns:

Auch im der sozialistischen Gesellschaft der DDR haben die christliche Gemeinde und ihre mit der Leitung beauftragten Spcher immer nur das um Dialog werhende Wort.

Wir wollen der Meinung widersprechen, als dürfte oder müßte die Kirche in vermeindlich festgefahrenen Situationen zur schnelleren Erreichung von bestimmten Zielen auch andere Mittel benutzen oder sich als Mittel benutzen lassen.

## II Kirche im Sozialismus

- 2.2.1 Kirche im Sozialismus ist Kirche für andere und mit anderen. Diese Wesensbestimmung der Kirche leitet sich ab von der Tatsache, daß Christus für alle kam, litt und starb, da ist und das Heil anbietet. Daß dieses grenzenlose Angebot der Liebe Gottes in Christus Juden wie Griechen gleichermaßen galt, heißt auch, daß es in unserer Weltzeit Frommen wie Unfrommen, Christen wie Marxisten, Fortschrittlichen wie Rückschrittlichen, Europäern wie allen anderen Menschen in gleicher Weise gilt.
- 2.2.2 Weil niemand Christus für sich allein haben kann und weil die Verheibung des Reiches Gottes aller Welt gilt, steht die Kirche Jesu Christi immer mit anderen Menschen in Beziehung, ist sie an alle Zeitgenossen gewiesen. Nur als Sendung an alle und als Heil für alle läßt sich das Evangelium recht verstehen und leben. Dabei kann 'Kirche für andere' nicht bedeuten, das jeweilige Gegenüber zum Objekt von Hilfe von Fürsorge abzuwerten, ~~sondern~~ auch Vielmehr enthält die Bezeichnung 'Kirche mit anderen' die Offenheit dafür, gemeinsam mit anderen sowohl Fragen der Weltgestaltung anzugehen wie auch bei anderen Christus zu entdecken, der uns immer voraus ist.
- 2.2.3 Kirche im Sozialismus zu sein, stellt in die Spannung zwischen dem Anspruch des Sozialismus, daß der Mensch dem Menschen zu dienen hat, daß Gesellschaft für den Menschen da ist (was die Nähe von Sozialismus und christlichem Glauben immer neu erinnert läßt) und der Wirklichkeit, in der nötige Realpolitik in vielfacher verführerischer Weise zum Machterhalt eingesetzt wird (was zwar auch Kirchen-Geschichte immer wieder war, aber im Grunde <sup>tief</sup> Unterschieden ist von einem an der Selbstentäußerung Christi orientierten Glauben).
- 2.2.4 So wie der einzelne Christ immer im Werden ist, ist auch die Kirche im Werden, indem sie hinter ihrem Herrn hergeht als nachfolgende Gemeinde. Auch der Sozialismus und die sozialistische Gesellschaft sind auf dem Wege, das zu werden, was sie sein wollen. Die Gemeinsamkeit solcher Zukunftsoffenheit gilt es festzuhalten und zu bewahren unter den Spannungen von Mission und Toleranz, von Anpassung und Identität, von Verzicht und Lebensgewinn, von Friedengestaltung und Friedenssicherung, gesellschaftlichen Notwendigkeiten und individuellen Rechten. Aus solchen Unterschieden nicht lebensgefährdende Gegensätze werden zu lassen, sondern weiterführende Ergänzungen, gehört zum Dienst der mit anderen und für andere lebenden Zeugen Jesu Christi.

## II 2.1. Zielfelder gesellschaftlichen Handelns

J. Lang  
Diese Zielfelder beschreiben Aufgaben für kirchliches Engagement, das der Entwicklung der Gesellschaft und ~~der Kirche~~ auf den Dienst in der Gesellschaft verpflichtet ist.

Dabei ist die Tatsache zu berücksichtigen, daß auch die gesellschaftlichen Aufgaben in ihrer Wahrnehmung durch das "Radelöhr des Subjektiven" müssen, womit der wachsenden Bedeutung der Persönlichkeit für die politischen Prozesse Rechnung getragen wird.

Für die Annäherung an diese Zielräume und für deren Ausfüllung setzen sich Christen in einer Kirche ein, die sich nicht als ein Gegenüber zur Gesamtgesellschaft versteht, sondern die sich als eine Gemeinschaft politikfähiger Subjekte im Geiste Jesu Christi von dem Leitbild einer Kirche für andere bestimmen läßt, das sich in der Lerngemeinschaft mit anderen realisiert.

Zu den angesprochenen Aufgaben zählen wir:

- die intensive Ausgestaltung demokratischer Formen der Partizipation der Bürger an der Ausübung der Macht im Sinne von "mehr Sozialismus" (M. Gorbatschow).
- die Herstellung einer breiten Öffentlichkeit für Meinungsbildungsprozesse im Interesse einer attraktiven Gestaltung unserer Gesellschaft, die auf Beheimatung aller Bürger als mündige Mitglieder<sup>in</sup> der Gesellschaft zielt.
- die öffentliche Diskussion kontroverser Positionen in den Medien. Sie gehört zum Meinungsbildungsprozeß für mündige Bürger ebenso wie die Möglichkeit, sich entsprechend zu organisieren im Rahmen der schon bestehenden und sich bereits reicher gestaltenden Formen und darüber hinaus.

In dem allen sehen wir einen Ausdruck des demokratischen Potentials im Sozialismus auf seiner gegenwärtigen Entwicklungsstufe. Er wird durch den persönlichen Einsatz seiner Bürger reicher und attraktiver. Dieser Einsatz ist für uns gesellschaftliche Verpflichtung.

- Diese Verpflichtung verbindet sich mit dem Engagement für die Entwicklung einer Friedenskultur, die sowohl außenpolitisch Sicherheitspartnerschaft als auch innenpolitisch eine reiche Kommunikation in der Gesellschaft einbezieht, womit das Zusammenleben durch Transparenz und Erneuerung gewinnt.

- Zu dieser Friedenskultur gehört auch die Akzeptanz von Minderheiten nationaler und religiöser Minderheiten, von Gästen und Besuchern aus dem Ausland, und zwar in der Breite ihrer Kultur Lebensformen. In der Annahme des Fremden sehen wir auch einen Ausdruck internationaler Solidarität im eigenen Land und einen Zuwachs an globalem Bewußtsein für die Lösung von Problemen im eigenen Land.

Diese Zielfelder gesellschaftlichen Handelns betrachten wir in der Perspektive christlicher Hoffnung als Aufgaben, denen sich Christen, Marxisten und Angehörige anderer Lebensauffassungen langfristig verpflichtet wissen als notwendigen Elementen einer Entwicklung, in der Individuum und Staat sich im Aufeinanderangewiesensein näherrücken.

## "Kirche" - Problemfelder (Entwurf)

### 1. Problemfeld "Staat - Kirche"

Die Frage nach der Kirche in unserem Land kann nicht auf das Verhältnis von Staat und Kirche reduziert werden. Beide Größen sind Institutionen mit Strukturen, die "Rahmen" durch Gesetze und Verhandlungen schaffen können. Inhaltliche Anliegen, Vertreten von verschiedenen Positionen usw. können nur bedingt wahrgenommen werden. Auf der Ebene der Institution kommt es zu Analogien, Einigkeiten ("Ordnung", Privilegien etc.) und Undurchsichtigkeiten für Gemeinden und Einzelne.

### 2. Problemfeld "Institution - Gemeinde/Einzelne"

Vgl. Delegierungsmentalität, Stellvertretung, Vertretung von Gruppen und Einzelnen durch die Institution. Gemeinde/Gruppen/Einzelnen können einseitig, radikal sein - die Institution "Kirche" drängt auf Ausgleich, Gesamtvertretung, das "Ganze".

Was aber ist das "Ganze"? - der Konsens und Dissens von Kirche und Sozialismus? - vom Entwurf her und im Blick auf die reale Existenz? Und: wie weit kann die Institution "Kirche" Konsens und Dissens repräsentieren?

### 3. Problemfeld "Offenheit"

Die Formel "offen für alle, nicht für alles" meint eine personale Pluralität ohne theol./polit. Pluralismus.

Geht das? Wie sieht die Praxis aus?

Sie ist gekennzeichnet von Unterschiedlichkeit und Unsicherheit in den Kriterien des "nicht für alles".

Die Praxis der Offenheit wird weithin durch die amtliche Kirche, nicht aber/ weniger durch die Gemeinden realisiert.

Die Frage nach einer Theologie im Sozialismus ist brennend.

### 4. Problemfeld "Theologie"

Die vorhandenen/verdeckten Theologien der/in den Gliedkirchen, Tradition und Institution - und der Ruf nach einer protestantischen Theologie im Sozialismus müssen miteinander vermittelt artikuliert werden.

Derzeit leistet kirchliche Theologie wenig(er) zur Durchdringung der Situation, als viel mehr zu deren Spiegelung, Verstärkung, Resonanz... Offizielle Äußerungen der Kirche der letzten Zeit scheinen dominierend einer allgemeinen Rollenerwartung an die Kirche als gesellschaftspolitische Kraft zu entsprechen.

### 5. Problemfeld "Innen - Außen"

Das Verhältnis von gesellschaftlicher Realität und den Aufgaben hinsichtlich der "Ganzheit" Welt ist thematisiert worden. Synoden u.M. Gremien erzeugen bisweilen den Eindruck, als könne/müsste es zu einem organisch-harmonischen Gleichgewicht zwischen "Innen" und "Außen", Innenerfahrung und Außenverpflichtung kommen.

Die Frage nach der Verhältnismäßigkeit beider, Erfahrungsbereich und Handlungshorizont, ist offen. Verzicht auf Recht und Vorteil hier - Konzentration der Kräfte auf Aufgaben dort?

*Innenorientiert!*

*Innenorientiert!*

D Die Frage nach einer breiten Motivierung zur "Weltaufgabe" ist ungelöst. Morale Appelle bleiben wirkungslos; theologische Kriterien stumpf - vgl. z.B. Luther: ein Christ leidet für sich selber Unrecht - für andere jedoch nicht (zumindest auch global-politisch anwendbar?)

6. Problemfeld "kirchengeschichtliche Situation"

Von Anfang der EG an - grob gesehen - hat es eine grund-sätzliche Übereinstimmung mit den jeweiligen gesellschaftlichen Systemen gegeben, jedoch Kritik und Vorbehalt in einzelnen Fragen. Heute scheint es umgekehrt zu sein. Die Verfehlungen der Kirche in der Geschichte (Ehe Thron-Altar, Systemkonformismus) als Gewissensbelastung und Handlungsblockade wie auch die notwendige Befreiung zu neuer Gestalt am "anderen" Ort für konkrete, sachliche, menschendienliche Mitarbeit ohne naive theologische Presti-tution miteinander zu bedenken, sind das Problem.

Michael Dorsch

Innensichtbar!

## Zum Sozialismusverständnis

Wenn wir als Christen in einer sozialistischen Gesellschaft (1) leben und uns für eine sozialistische Gesellschaft engagieren, dann hat das zur Voraussetzung, daß wir auch unser Verständnis von Sozialismus formulieren.

Zwar definieren nicht wir den Sozialismus, aber wir definieren ihn doch mit und nehmen nicht nur teil an einer grundsätzlich von anderen bestimmten Sache bzw. Entwicklung. (2)

In unserem Verständnis von Sozialismus kommen der Grund unseres Glaubens, ein historischer Lernprozeß und unsere aktuellen gesellschaftlichen und weltpolitischen Erfahrungen zum Ausdruck. (3)

Der lebendige Christus ist uns nicht nur auch in einer sozialistischen Gesellschaft zur Seite und voraus, sondern unser Glaube muß in der gegenwärtigen Menschheitssituation eine sozialistische Option einschließen, wenn er dem Auferstandenen konkret folgen will. (4)

Nach der Geschichte, aus der wir kommen, gibt es dringende Gründe für unsere primäre Solidarität mit der real gewordenen sozialistischen Gesellschaft in der DDR. (5)

Aufgrund unserer alltäglichen Erfahrungen in dieser Gesellschaft (6) muß unsere Solidarität differenzierte Kritik einschließen.

Diese Kritik ist gerade nicht Ausdruck einer bleibenden Distanz zur gesellschaftlichen Entwicklung in der DDR, sondern der Verbundenheit mit ihr. (7)

In einem spannungsvollen Prozeß der Auseinandersetzung mit dem Marxismus sind grundlegende Aspekte seiner Gesellschaftsanalyse und -theorie zum wichtigen Teil unserer Allgemeinbildung geworden; er hilft uns, die gesellschaftlichen Konsequenzen unseres Glaubens zu klären und zu konkretisieren. (8)

Wir verstehen den Sozialismus weniger als ein "System" oder "Lager", sondern mehr als eine vielgestaltige Suchbewegung nach dringend erforderlichen ökonomischen, sozialen, politischen, kulturellen und moralischen Alternativen zum beherrschenden – und selber vom "Gott" Profit beherrschten – System des Kapitalismus. (9)

Diese Suchbewegung kann sich in unserem Land auf einige relativ gefestigten Grundlagen vollziehen: der Vergesellschaftung der grundlegenden Produktionsmittel, einem verhältnismäßig hohen ökonomischen Niveau, wichtigen sozialpolitischen Rechtsverwirklichungen, einer in Bewegung bleibenden marxistischen Theorie, klar formulierten humanistischen Grundintentionen und der entsprechenden Abwehr antihumanistischer Ideologien. (10)

Wie die Suchbewegung sich ständig messen lassen muß am Maßstab der Friedensförderung, so darf sie eine relative ökonomische und politische Stabilität der Gesellschaft nicht gefährden. (11)

Sie muß objektiv möglichst wirkungsvoll und subjektiv möglichst anschaulich erfahrbar eine solidarische Gesellschaft nach außen und innen fördern, die ihre eigene Entwicklung bindet an das Streben nach Gerechtigkeit in der und für die 2/3 - Welt. (12)

Die Solidarität muß die effektive Bewahrung der natürlichen Mitwelt einschließen; die objektiven und subjektiven Bedingungen fördern für die Beteiligung und Teilnahme vieler an allen Belangen der Gesellschaft; der Toleranz gegen Über und dem Dialog mit Andersdenkenden den Raum geben, in dem das Eigene des Anderen auch dann als Reichtum der Gesellschaft anerkannt werden kann, wenn es nicht in eine Gemeinsamkeit einmündet. (13)

In einer Weltsituation, die so ernst ist, daß ein schlechter Sozialismus menschheitsgeschichtlich, ökonomisch, ökologisch, politisch, innergesellschaftlich lebensgefährlich wird, werden uns die Defizite in unserer Gesellschaft und die Anstrengungen, die nötig sind, sie zu überwinden, besonders bewußt. (14)

Indem wir sie benennen, klagen wir nicht an, sondern formulieren die aktuellen Aufgaben, an denen wir zusammen mit allen, die den guten Willen dazu haben, arbeiten wollen. (15)

Der real-existierende Sozialismus in unserer Gesellschaft hat einen "demokratischen Zentralismus" ausgeprägt, in dem der Zentralismus die Oberhand gewonnen hat auf Kosten des demokratischen Lebens der Gesellschaft. (16)

Dadurch wird von dem einzelnen Bürger das objektiv Eigene subjektiv als Fremdes erfahren, was die Verantwortungsbereitschaft der Vielen verkümmert lässt, während Administration und Bürokratie sich hemmend ausbreiten; Rückzug und Verdrossenheit vieler sind die Folge. (17)

Diese Entwicklung ist einhergegangen mit einer faktischen Wertesetzung, die dem Sozialismus als gesellschaftlicher Alternative zum Kapitalismus nicht dient, weil sie noch immer oder wieder neu mehr am "Haben" als am "Sein" orientiert ist. (18)

Unsere Gesellschaft braucht die offene und öffentliche Kommunikation über alle ihre Lebensäußerungen und Probleme, um möglichst viele für die Anstrengungen einer verändernden Mitarbeit zu gewinnen und die sozialistische Entwicklung nach außen und innen attraktiver zu machen. (19)

Die Zeit drängt.

(Entwurf F. Mahlburg)

Zur Formel "Kirche im Sozialismus":  
(2. Fassung)

Die Formel von einer "KiS" ist eine Hilfsformel im (1)  
Prozeß der gesellschaftlichen Standortfindung der  
Kirche.

Da sie verschiedene Deutungen zuläßt, bedarf sie (2)  
der Konkretisierung. Dabei sind ihre beiden Glieder  
- "Kirche" und "Sozialismus" - und deren Beziehung  
zueinander Gegenstand der Klärung und Vergewisserung.

Die Formel bezeichnet eine Kirche in einer Gesell- (3)  
schaft, die auf einen sozialistischen Entwicklungsweg  
geführt wurde. Diesen Weg nimmt die Kirche an als  
den geschichtlichen Ort ihres Zeugnisses und ihres  
Dienstes.

Die KiS ist bereit, ihre eigene Geschichte selbst- (4)  
kritisch zu bearbeiten. Diese war wesentlich bestimmt  
durch die Verbindung mit den Trägern staatlicher  
Macht und durch die ablehnende Distanz zu kritisch-  
revolutionären sozialen Bewegungen.

Die KiS ist sich bewußt, daß glaubwürdige Verkündigung (5)  
des Evangeliums die Mitverantwortung für eine ent-  
sprechende Gesellschaftsgestaltung einschließt.

Als "Lerngemeinschaft" solidarisiert sich die Kirche (6)  
mit dem sozialistischen Gesellschaftsprojekt, um  
ihre eigene Verkündigung politisch zu konkretisieren.

KiS folgt allein Jesus Christus, der - wie in der (7)  
ganzen Welt, so auch in dieser Gesellschaft - rufend  
und wirkend als Gottes Liebe und Gerechtigkeit  
lebendig ist.

Sie weiß um die Bestimmung des Menschen zur arbeitenden (8)  
Bewahrung und Entfaltung der Schöpfung, um seine Be-  
freiung zum Partner Gottes. Deshalb ermutigt sie zur  
Selbstverwirklichung des Menschen in der Gemeinschaft  
mit den Mitmenschen und den anderen Mitgeschöpfen.

Sie weiß um eine Gründentfremdung der menschlichen (9)  
Existenz von der Liebe und Gerechtigkeit Gottes.  
Deshalb bezeugt sie alle menschlichen Leistungen und  
Zielvorstellungen als angewiesen auf Gottes Verwirk-  
lichung seines Reiches.

In kritischer Sichtung vergangener und gegenwärtiger (10)  
Gesellschaftsentwürfe kann KiS anerkennen, daß eine  
sozialistische Entwicklung in der sozialethischen  
Konsequenz der biblischen Botschaft liegt.

Sie erkennt, daß die gegenwärtige globale Krise (11)  
ihren Grund hat in der wissenschaftlich-technischen  
Entwicklung unter kapitalistischen Bedingungen, und  
daß die faktischen sozialistischen Entwicklungen  
dazu bisher nur unzureichende Alternativen bieten.

KiS kann aber auch anerkennen, daß das Grundanliegen (12) der sozialistischen Bewegung die Entfaltung des Menschlichen in Gemeinschaft auf der Grundlage sozialer Gerechtigkeit ist, und daß dafür wichtige Voraussetzungen in unserer Gesellschaft geschaffen wurden.

Sie nimmt aktiv teil an allem, was den Menschen (13) in ihrem Miteinander wirklich guttut, und wirkt allem entgegen, was Leben und seine Entfaltung behindert oder gar zerstört.

KiS lebt innerhalb der Gesellschaft in sehr verschiedenen (14) Sozialgestalten und in ökumenischer Gemeinschaft über Ländergrenzen hinweg.

Als zugleich offene und verbindliche Gemeinschaft (15) spricht sie auch Menschen an, die (noch) nicht zu ihr gehören und lädt sie ein zum Glauben und seiner Praxis bzw. zum Dialog und zur Partnerschaft.

Sie bejaht die Trennung von Staat und Kirche als (16) wichtige Voraussetzung für die Verkündigung des Evangeliums. Aus ihrer eigenen Geschichte kennt sie die Versuchungen und Verkehrungen, die sich aus der Teilhabe an staatlicher Macht ergeben. Sie kann daher auch den staatlichen Machträgern die Versuchungen der Macht bezeugen.

KiS übt faktisch und bewußt gesellschaftlichen Einfluß aus und nimmt in allen ihren Sozialgestalten (17) das Recht in Anspruch, Stellung zu nehmen zu politischen Entwicklungen und gesellschaftlichen Zielformulierungen.

Sie versteht sich dabei auf dem Wege von der Pastorenkirche zur geordneten Gemeinschaft mündiger Christen. (18) So will sie ihrem Wesen als "Leib Christi" besser entsprechen.

Sie unterstützt deshalb auch in der gesellschaftlichen (19) Entwicklung die demokratischen Tendenzen, die der verantwortungsvollen Teilnahme vieler Raum geben und besondere politische Führungsansprüche in öffentlicher Kommunikation dem Gemeinwohl zuordnen.

In ihrer Freiheit und Bindung durch Jesus Christus (20) wird der KiS ihre Solidarisierung mit sozialistischer Gesellschaftsgestaltung nicht zur Disposition stehen.

Weil sie aber um ihre eigene Verfehlung des Auftrages (21) Christi weiß, wird sie auch die gesellschaftliche Wirklichkeit kritisch an dem messen, was Sozialismus sein sollte und was als Sozialismus schon möglich wäre.

Die Formel "KiS" muß für die Kirche ihren hilfreichen (22) Charakter einbüßen, wenn in konkreter politischer Situation staatlicherseits als "sozialistisch" gegriffen wird, was die Kirche konsequent ablehnen muß, z.B. massiver Gewalteinsatz nach versäumtem Dialog.

(Fred Mahlburg)

- 1) entspricht der Augs. Konfession des Kons.  
Sinnvolle Arbeit zum Erfolg von kath. in Soz.  
dabei voller vorhandene Materialie (vol.  
Kons. Jan 89) gewünscht werden und Mission.  
Bisatz ein lebhafter (u URM) Belegungs-
- 2) Problemlösung an Prag - sozialismus  
bezieht sich f. missiver Kons.; das ist die  
alltägl. Erfahrung des Menschen & diese Reali-  
tät als den Tod in der hiesigen Kap.-auslge., bestrebt
- 3) in vorliegenden Beiträge 5 zentralpunkte:  
a) sozialismus als Entwickl.-Realität des existierende
- 4) b) mehr geschichtl. als Nachleseung  
c) Mission. Bisatz als Dienstpostkarte  
im Prozess
- d) Kritik u. Wicht (Veränderungsprozesse  
verdeckt für eigene Absicht)
- e) Kritik u. Wicht - wo liegt die Kritik  
wie kommt sie heraus - was ist der  
gewünschte Inhalt? verdeckt ist  
differenzierter geworden. & muss in de  
versch. Ebenen differenziert durchgearbeitet  
werde
- 4) Von dem Mission. Bisatz (Gosser) ausged.  
Probleme lebensweltl. (Kons.) un. deren  
Entwicklungen u. Hoffnungen. (Zielfelder)  
lebenne (Reichweite f. die mit gehen)  
(4 Synodenvorlage von dem was uns gegeben  
ist beweisen wir Aktionsfelder - Mission  
I Welt ein lebensweltl. z.B. Kap verabschiedet global  
5) am Beginn mit Soz. steht auf der Spiel  
den Sankt Malteburg K.S. der Endpunkt.

- 6) einleitende Begriffe mit denen man von Kunden  
z.B. Kirche für und nicht Kunden
- 7) konkretisieren der dientigen Differenzen  
des Ges.

Mobilierung und Feste sind bereits die  
vorliegenden Mot. für nächsten und entsprech.  
der Bedürfnis ist in eine Vorlage zu bringen

# MEIN + DEIN

- + Aus der Enge einer Welt
- + in die universelle Freiheit

Aus der Enge eines Vertrages

- + in die Weite der Menschheit

- + Anwendung im Alltag:
  - in die Zwecke Konkrete  
Kosten Abgrenzung  
Der aktuelle Stand
  - in die Weite Weite/Höhe

Anlage zu:

Zur Auswertung der Ereignisse seit Herbst 1987/Winter 1988

Politische Urteilsbildung:

Anerkennung der politischen Realität  
Sozialismus als "Form gerechteren Zusammenlebens"  
Deutsch-Deutsche Problematik  
Der Zusammenhang von Menschenrechten und Entspannung in Europa

LANGFRISTIG

Kirchenverständnis

Identität      Ekklesiologie  
"Profil"      Botschaft und  
Auftrag d.      Ordnung  
Kirche      Einheit und Vielfalt

Allgemeiner Konsensus:

Die Kirche hat den Auftrag, als Zeugnis- und Dienstgemeinschaft gesellschaftliche Verantwortung wahrzunehmen...

DAUERREFLEXION

Die Gruppen:

Gruppe ≠ Gruppe  
Emanzipation  
Basisdemokratie  
Generationskonflikt  
Pluralität

HANLUNGSORIENTIERT

Kirchenleitung:

Verbindliches Reden  
Öffentlicher Verantwortung  
Geltung der Grundordnung  
Fragen der Zuständigkeit  
Einmütigkeit

LEITUNGSORIENTIERT

Kommunikation u. Information:

Wer hat was zu sagen?  
Wer weiß Bescheid?  
Information der Gemeinden  
Feed-back  
Medienpolitik: Innerkirchlich  
Kirchenzeitungen  
DDR-Presse  
West-Medien

Information-Netzwerk

Information-Zentrale

AKTUELL

gez. Dr. Krusche

Vorlesung: 1) Deutl. zw. Staat und Kirche ist unklar  
 2) Kirche mit Russen und Japanen beschäftigt  
 3) Dialogangebote gehen weiter (siehe Marx-Licht)

Für die derzeitige Sit. der Politik Muell. in Russland  
 besser nicht Standort  
 zu statisch besser die Dynamik bet.

Wegbeschreibung - Zeitraume ausdr.

Für die Analyse Orthodoxie eindeutig  
 (Klasse Machtburg - aber auch auf dem  
 Landfeld (With etc.))

Was sind Ziträume? Problemfelder  
 Menschen unter <sup>jetzt</sup> Analyse in Gemeinde  
 Zusammenhang ist schwierig  
 Es sei dann eher eingeschränkt proses-  
 zentrierte Modelle die verlängert werden  
 können und müssen.

Bei eng. Christen und eng. Maoisten  
 ähnl. Problembeschreibung

zu Report Bevölkerung:

- Punktkademie für soz. Gesellschaft kommt nicht vor - von Bericht zu bestätigen
- Begriff Kirche in Soz. Thol-Denk und Praktisch, Entwicklungsprozess der Soz.
- zum komm. Prozess Magd. nicht enthalten  
 Dogmen 001 sollte bedacht werden

Nochdende über Heel Perspekt. II

Eig. in for. uns önnen.  
Kontext einbezogen.

Frage von U. Bell

- Hemmungsmodell Grunder:

• Zus. orientiert zum gegenwärtig Mütze G. J.  
wird mehr als Weltorientierung verdeichtigt  
• Denkt von Probleme des Ges. aus  
Persp., das für verlorengegangen ist  
Wenn lokale Persp. des for. stattfindet, dann  
müsste sie die Alternative benutzen  
sonst bleibt es kein Meister.  
Viele Mütze. Innen Teilung nicht vereint  
• beim Pl. auch Grundverständ.  
hat Konsequenzen für Toleranz + Effizienz.  
Kirchenlbg redet Zeitungsorientiert & verbündet  
Rede) u/ Orientierung/Gesundung

Großes & Gruppe

Zunächst keine Puffgarten lasse.  
sondern Selbst verst.

Beginn Kirche in for. kontrollierter  
Weise für die Menschen in for.  
aber die Studien-<sup>er</sup> <sub>ent</sub> der anderen  
Missionen operationale Elemente



- 1) Problemräume (Selbstkritik, Orientierung, Mangelt am Begriff. Ekklesiologie, soz. l. 111)
- 2) Disziplin, das Kompetenzfeldes füllen  
Defin. der Disziplin mit auf Basis der Missionen
- 3) Handlungsfelder
- 4) Zielräume (wissenschaftl. Kommunikation  
Entbinodatis., gezielte Verteilung des Reichtums  
des theolog. Bereichs Punkt 1)

Ost 1-4 mit den theolog. Grundansagen  
steht ausgedehnt über X § 1000  
und was es bedeutet (aber nicht nur aus  
Problemen Meldb. Rücksicht auf die  
Kult. Grundlinie und Disziplin)

Gompe: aus gehen von Tradition als  
Herausstelle dieser, was heute ha-  
biert werden muss!

Kunne er das. Bringsorge wurde Pointe  
kündigt - dann Problemfelder als offene  
Fragen schließe der Blick für das zu traditionell  
Romey III Einheitswelt

dann Problemfelder im Fichte der Eltern  
um zu disk. (Ekkles. nicht ohne Christol.)  
das führt zu operativerlesbarer Ziel-  
räume und damit zu Handlungsfeldern.

Misionario Muol. Besuchte Schmiedig  
weil es ~~ganz~~ best. Teile der Kirche  
gut ist, dass wir keine Missionen mehr. IV

- Für Konsistorium legt jeder zu fest-  
gepunkteten Vorstufen beginnend ein Plkt 1-4 vor  
1. Maßstab - verändert ~~ist~~ <sup>Reparat.</sup> Vort. von sov. Problemen des Ges.  
Konsistorialer Ordens. Simplifikation  
2. Problemenfeld des Doosch (Kirche in Kirche)  
3. Konsistorialer Anleitung über Dis. D. ergänzen  
Z 1 und Erörtern der Handbuchfest.  
Z 2 länger Zierräume des Ges.  
Z 3 zum Konsistorialen Ordnere (Zierräume  
Progrämen beschrein)

2) eigene Zuverstellung und Etablierung  
 in Beziehung bringend zu Gotts Handeln in  
 aller Welt - Prozesse  
 Tatsche des Gottesworts geschaffen  
 welche menschl.  
 Bewegung hinter geistl. Prozessen  
 (was Gott will für Menschen ergeht)  
 für Gemeinde und Seelen / Gesetzheit & Freude

3) Xf presentes - in ihm hat sich Gott  
 und der Mensch vereinigt - geschlossen -  
 unbedingt in der Gestalt des Menschen & Mensch  
 Xf - Geistwelt des sozial. mit euren Freuden  
 S. F Zeit mit Leid und Kummer

4). Eng. in Leoop. mit Dialog  
wechs. Forme in leichte Weise werden aus  
mit der Klänge verknüpft - wird für  
das Volk zu werden engs zusammen mit den  
Missionen: S 8/8 Zeit

5) das Infopilotprogramm  
Schul- & Friedenssekretär - Erkenntnis gewinnt  
zurück und Dialog mit Empasie  
Reflexion und Erfahrung ist in Geiste des  
Ereignisses für meine Existenz

Thiel · P6

1) konz. Verl. Staat leidende gesetz./Länderamt  
Bundestat best. / Dieleg. mit. geht weiter

→ nicht Plädoyer sondern Vorgehen v. / Prop.  
Gemeinde - provisorientest

2) nicht nur aufgaben leistet sondern  
Selbstverst. / Erfolgsmaß mit prakt.  
Konsequenzen

3) Werte in der zu schützen  
für Menschen in der / gemeinsam mit  
anderen

older: Human kontext-en la-  
zubere

Problem sonne Ergebnisse  
Kommungsfelder Diskug/Dok. feld:  
erstellt Standardtest.

nicht so das Med. Konzeption ger. Ges.  
als Erfolgsmaß diekt Existenz/Bestand  
→ was könnte Lente/Forte von Etwas  
wie von Eng. Bei d. f. Eng. f. versteht

Mission Existenz Zeugnis von x und Dienst  
für Menschen → Bedeutung von fikt. et  
gelernten Reichtum gegen literarischen Inhalten

: tätig Nachfolge = Dienst mit Belief

2) Andere nicht nur Pfeil f. o. Ges.  
und Führung f. v. jetzt Menschen am Morgen

Wie eben, dass der Dr. nicht automatisch mit der  
Veränderung der ökon. oder sozialen Verhältnisse einsteht.  
Vielmehr ist er ein Jahrhundertprojekt geduldiger Arbeit und  
berauschtes Durchdringen um hier, dort und hier  
sicher jedes Menschen zu verändern. Wie bekomme ich  
mir als Kirche an der ~~Zeit~~<sup>Konversion</sup> alte Mahrige, ein  
Friedenslosigkeit, Egoismen von unten und jetzt sowie,  
Früchtigkeit des Friedens als mittleres kein erreichbares  
Hauptziel haben (in vermeintlicher Form der Verantw.  
der Pioniering war Prog. des Soc. gefordert.)

entst. in leichtige .... Organisationsformen

Mahlberg  
Nikolaistraße  
Patrick  
1580



GOSSENER - MISSION

BADERSEESTR. 8

BERLIN

1180

Janet Hc

## 0. Ekklesiologische Grundbesinnung

- 0.1. Die soziale Gestalt der Kirche ist niemals Selbstzweck. Sie hat eine Dienstfunktion. Als "Zeugnis- und Dienstgemeinschaft" in der sozialistischen Gesellschaft versteht sie sich als "Gemeinde von Brüdern (und Schwestern)".. "Sie hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, daß sie allein sein (Jesu Christi) Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte" (III. Barmer These).
- 0.2. Auch in der sozialistischen Gesellschaft der DDR existiert die Kirche in komplexer Vielfalt. Sie tritt nicht als eine geschlossene Einheit in Erscheinung, sondern lebt in vielfältigen Formen und auf unterschiedlichen Ebenen. Dennoch sind die verschiedenen Ausgestaltungsformen von Kirche Dienstgestalten des Evangeliums. Deshalb dürfen und können sie nicht gegeneinander ausgespielt werden. So sind die universale ekklesia in der Ökumene, die Landes- bzw. Regionalkirchen, die Gemeinden vor Ort und die vielen Gruppen und Kreise, die in mehr oder weniger engen Beziehungen zur verfaßten Kirche existieren, empirisch zu unterscheiden; für sie alle ist jedoch entscheidend und verbindlich, daß sie "alle unter einem Christus" (Conf. Augustana, Vorrrede) zusammenbleiben. Kirche und Gemeinde gewinnen ihre Identität und Unverwechselbarkeit allein durch den lebendigen Bezug zu Jesus Christus, der "das eine Wort Gottes" (I. Barmer These) ist.
- 0.3. Aus diesem lebendigen Bezug ergeben sich Zeugnis und Dienst, Ordnung und Struktur der Kirche. Auch das politische Zeugnis der Kirche gewinnt seine Begründung nur als Konsequenz aus dem Glauben an Jesus Christus; so bleibt es verantwortbar vor Gott und verantwortlich im Dienst an den Menschen. In ihrer letzten Verantwortung vor Gott ist die Kirche (N.B. in ihrer komplexen Vielfalt) auch für das Leben der Menschen in der sozialistischen Gesellschaft der DDR verantwortlich.
- 0.4. Deshalb gehören die Fragen von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, wie sie im konziliaren Prozeß bestimmend sind, auf die Tagesordnung unserer Kirche. Weil Gott der Herr der ganzen Welt ist, sind die Fragen der Weltverantwortung nicht außerhalb des Geltungsbereiches des Wortes Gottes. "Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären" (II. Barmer These). Deshalb kann sich die Kirche in der DDR den Fragen nicht verschließen, wie sie von engagierten Gruppen und Menschen vorgetragen werden. Wenn sich jedoch die Kirche zu Fragen der Gesellschaft äußert, muß der Bezug zum christlichen Bekenntnis deutlich erkennbar bleiben. Vor allem gilt, daß die Kirche allein durchs Wort, nicht aber durch politische Mittel oder gar oppositionelle Aktionen zu wirken hat.
- 0.5. Schlußfolgerung: Alle Aussagen zum Thema Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung müssen sich an dem Bekenntnis zu dem dreieinigen Gott messen lassen. Dann können sie auch von der Kirche als Institution mit Nachdruck und ohne Rücksicht auf die Folgen vertreten werden.

Berlin, 29.1.89

Günter Krusche

Option für die Armen in den Zusammenhängen unserer Gesellschaft

Es reicht nicht mehr aus, nur zu sagen, man sei für den Sozialismus. Es gibt jetzt viel mehr Leute an der kirchlichen Basis, die sich in der Gesellschaft engagieren wollen als noch vor zehn Jahren. Die Erfahrungen, die die Menschen dabei machen, sind sehr unterschiedlich. Neben ermutigenden Beispielen des echten Dialoges zwischen Christen und Marxisten und gemeinsamer praktischer Aktionen gibt es auch viel Enttäuschung und Resignation: "Eigentlich wollen sie uns ja gar nicht!"

Die zunehmende Verflechtung mit der westlichen Wirtschaft wirft Fragen auf. Glasnost und Perestroika sind Schlagworte geworden. Was bedeuten sie aber nun ganz konkret? Manche sagen "Nichts ist mehr klar, alles verändert sich", andere sagen "Es bleibt doch alles beim Alten".

Die Herausforderung aus den Ländern der sogenannten Dritten Welt "ihr seid unsere Hoffnung" wird gehört, wenn auch zuweilen mit Erstaunen. Die Frage aber, wie wir darauf reagieren sollten, ist oft unbeantwortet. Diejenigen, die sich engagieren, stoßen auf Widerstände, auch in den Gemeinden. In dieser Arbeit sind Argumentationshilfen auf biblischer Grundlage notwendig, auch Ermutigung und Orientierungshilfe, ausgehend vom Wort Gottes, welches in direkten Bezug zu unserer derzeitigen Situation gesetzt werden muß. Was wir brauchen, könnte man als eine "Theologie der Hoffnung und der Aktion" bezeichnen, in klarer und einfacher Sprache, die nicht etwa alle unsere Fragen beantworten soll, sondern uns dazu befähigt, neue Fragen zu stellen.

### I Situationsbeschreibung

(Einige Aspekte unseres Alltags, der sich im wesentlichen außerhalb der Kirche abspielt)

Die folgenden Gedanken stammen aus Gesprächen mit jungen Leuten, die sich innerhalb und außerhalb der Kirche für unsere Gesellschaft engagieren und in den Solidaritätsdiensten aktiv sind. Ich befragte sie nach Beobachtungen aus ihrem Alltag, danach, wie sie unsere Situation beschreiben würden, vor allem nach den Schwierigkeiten und Problemen. Sie erzählten viele kleine Geschichten, wie wir sie alle kennen. Gemeinsam haben wir versucht, einige Punkte, die sich uns als wesentliche Herausforderung der täglichen "Kleinarbeit" darstellen, aufzuschreiben. Da wir vor allem über Schwierigkeiten sprachen, entsteht zunächst ein ziemlich negatives Bild.

### 1. Egoismus

"Jeder für sich - Sozialismus für alle"

"Die Leute setzen sich für nichts ein, denn es geht ihnen ja nicht schlecht." (außer, wenn es um private Belange geht)

"Das wichtigste ist die Familie."

"Volkssport Meckern"

"Wenn wir sagen, daß die DDR ein reiches Land ist, erheben viele Protest. Und schon wieder Soli-Spende! Wir haben doch selbst nichts!"

Der leidige Vergleich mit dem Westen: "Wir sehen, daß es anderen noch besser geht, das macht uns geizig."

### 2. Desinteresse gegenüber dem politischen Geschehen

Rolle der Medien, die vielen Reden in denen nichts gesagt wird. Man hat es sich also abgewöhnt hinzuhören.

"Die Leute glauben überhaupt nichts mehr."

"Es ist sowieso egal, was die erzählen, wir können sowieso nichts ändern."

### 3. "Identitätskrise"

Wer von uns kann mit stolzer Überzeugung sagen "Dies ist mein Land, das ich liebe und für das ich mich einsetze"?

Wir sträuben uns dagegen, wenn die Leute aus der Bundesrepublik ihr Land als "Deutschland" bezeichnen. Deutschland als solches existiert nicht mehr. Die Existenz zweier deutscher Staaten hat aber nicht automatisch zwei Typen von Deutschen hervorgebracht, nämlich sozialistische und kapitalistische, sondern Deutsche in verschiedenen Lebenssituationen, die sich ihrer Zugehörigkeit zu dem einen oder anderen deutschen Staat in voller Konsequenz oft gar nicht bewußt sind, oder nicht bewußt sein wollen, vielleicht auch nicht können? Für viele von uns ist die Bundesrepublik nicht wirklich Ausland. Was aber dann? Wir brauchen eine Handreichung zum Finden unserer Identität als Bürger dieses deutschen Staates.

Wie fühlt man sich als DDR-Bürger? Auf meine diesbezügliche Frage erhielt ich die Antworten: "Wir fühlen uns überhaupt nicht."

"Darüber denkt keiner nach."

Die Identifizierung mit einem Heimatland ist aber eine wesentliche Voraussetzung für das Engagement für dieses.

#### 4. Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit

"Es ist bequem zu meinen, man könne nichts ändern."

Wir haben uns sehr gut daran gewöhnt, die Verantwortung "denen da oben" zu überlassen. So hat man wesentlich weniger Schwierigkeiten, keinen Ärger, mehr Freizeit. (Wie man die letztere nutzt, ist eine ganz andere Frage.)

Mir ist in Diskussionen aufgefallen, daß manchmal Leute krampfhaft daran festhielten, man könne ja doch nichts tun, und dafür auch zahlreiche Beispiele anführten.

Unter diesem Punkt kam auch das Alkoholiker-Problem zur Sprache, dabei besonders die Frage "Wie ernst nehmen wir das Gebot der Nächstenliebe?"

Unsere Frage/unser Problem: In einer Situation, die oft genug durch die oben genannten Punkte geprägt ist, versuchen wir, den Leuten klarzumachen, daß "Option für die Armen" für uns bedeutet, den Sozialismus attraktiver zu machen. Dafür brauchen wir "theologischen Rückenwind".

#### II Theologie muß uns befähigen

1. uns in unserm Lande zu Hause zu fühlen

2. aus den Strukturen der Bequemlichkeit auszubrechen

"Man muß die Christen in die Pflicht nehmen. Wir nehmen vom Staat das Beste und von der Kirche das Beste. Unser Glaube verlangt aber etwas von uns. Die Pastoren müssen die Bibel so konkret auslegen, daß man sich verpflichtet fühlt, etwas zu tun."

Wir erwarten Ermutigung für das tägliche Zurechtfinden in den verwirrenden Kleinigkeiten des Alltags, in dem allzu oft Verantwortungslosigkeit, Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit die Vorzüge des Sozialismus keineswegs zu beweisen scheinen.

3. Herausforderung zur Übernahme von Verantwortung in der Gesellschaft in konkreten Zusammenhängen

Auch wenn manches ~~degenerativerweise~~ dagegen zu sprechen scheint, dürfen wir uns aus unserer Verantwortung nicht entlassen fühlen. Vielleicht bedeutet dies auch, daß wir sie uns nicht abnehmen lassen dürfen.

4. Es gibt in den Gemeinden nicht selten Leute, die im Wahrnehmen ihrer Verantwortung an der Gleichgültigkeit und der Verantwortungslosigkeit ihrer Umwelt scheitern. Sie sind resigniert und frustriert. Hier brauchen wir eine "Theologie der Hoffnung".

"Man muß die Leute ermutigen, sich so weit zu engagieren, daß sie auch mal ein Erfolgserlebnis haben."

Manchmal kommt es darauf an, das "Dennoch" durchzuhalten: z.B. "Obwohl meine marxistischen Gesprächspartner von mir nichts wissen wollen, gebe ich meine Bemühungen um den Dialog mit ihnen nicht auf." oder: "Obwohl die eigentlich Verantwortlichen sich keinen Kopf machen, gebe ich es nicht auf, sie auf ihre Verantwortung hinzuweisen." oder: "Obwohl so viele entmutigende Tatsachen dem entgegen zu stehen scheinen, gebe ich die Hoffnung auf das Wachsen von mehr Gerechtigkeit in unserem Lande nicht auf."

### III Formulieren von Herausforderungen für die Zukunft

(Es kommt uns darauf an, die Hoffnung zu betonen)

"Seit 40 Jahren leben wir in Strukturen ohne Ausbeutung und trotzdem kommen wir nicht zurecht."

1. "Es geht nicht nur um die immer bessere Befriedigung der ständig steigenden materiellen Bedürfnisse, sondern um mehr Gerechtigkeit."

Das ständige Wachsen unserer Bedürfnisse gefährdet uns letztendlich selbst. (Umweltpolitik)

Die Vernetzung der Wirtschaftssysteme, der Handel mit kapitalistischen Industriestaaten. Sind auch wir beteiligt an der Ausbeutung der Dritten Welt?

"Irgendwann muß mal Schluß sein mit den Kompromissen!"

"Wenn wir wirklich für weltweite Gerechtigkeit eintreten wollen, muß unser Lebensstil bescheidener werden."

2. Sozialismus bedeutet die Verwirklichung menschlicher Werte.

"Die Leute wollen eigentlich nicht so leben, wie die im Westen."

"Wir müssen das, was uns vom Kapitalismus unterscheidet, stärker betonen."

Im Sozialismus kann das Gebot der Nächstenliebe viel besser verwirklicht werden. Wir müssen sichtbare Zeichen setzen, die das beweisen.

# Christen und ihr Engagement in der DDR

**Fred Mahlburg**

- Landespastor -

**DDR-2500 Rostock**

BEI DER NIKOLAIKIRCHE 1

TELEFON 34115/6/7

Die Spannungen, die das Engagement von Gruppen in der Kirche in der jüngsten Vergangenheit auslöste und die sich auswirken auf das Verhältnis Staat - Kirche, machen eine Verständigung über die Perspektive, die wir als Christen in der DDR von uns aus haben wollen, und eine Vergewisserung hinsichtlich der Grundlagen unseres Engagements besonders dringlich.

Es geht um das gesellschaftliche Engagement der Christen.

## 1. Engagiert durch Christus

Wir können uns sofort darüber verständigen, daß "gesellschaftliches" Engagement nicht heißen kann, "die Gesellschaft" oder "der Staat" hätten uns engagiert, damit wir unsere "Rolle" gut spielen und v.a. nicht aus ihr fallen. Engagement der Christen heißt: Sie engagieren sich für die Gesellschaft aus Gründen ihres Glaubens. Wenn sie jemand engagiert hat, dann allein Jesus Christus.

Dieser Satz hat, können wir ihm zustimmen, Konsequenzen. Wenn uns "nur" die Gesellschaft oder der Staat engagiert hätten, dann könnten wir u.U. dieses Engagement aufkündigen (evtl. unter persönlichen Nachteilen oder um persönlicher Vorteile willen), ohne daß dabei unser Christsein grundsätzlich auf dem Spiele stünde. Wenn uns aber Jesus Christus engagiert hat, dann würde mit der Aufkündigung dieses Engagements unsererseits unser Christsein auf dem Spiele stehen.

Die Antwort auf die Frage, worin unser Engagement als Christen begründet ist, entscheidet darüber, ob es nur ein mögliches Anhängsel unseres Christseins ist oder seine nötige Konsequenz, ja, sein wesentlicher Bestandteil. Können Christen unter bestimmten Umständen auch gesellschaftlich engagiert sein, oder müssen Christen unter allen Umständen gesellschaftlich engagiert sein, d.h. können sie gar nicht anders?

## 2. Dimensionen unseres Engagements

Wir sollten uns auch darüber verständigen, daß wir "gesellschaftliches Engagement" nicht zu eng verstehen wollen. Beginnt es denn nicht dort, wo ein Christ auf den Nachbarn in seiner Not aufmerksam wird und ihm behutsam seine Hilfe anbietet; wo in einer Einrichtung der Diakonie Menschen, die es schwerer haben, gefördert und gepflegt werden; wo Christen in ihrer beruflichen Arbeit, deren gesamtgesellschaftlichen Sinn sie erkennen und anerkennen, für bestmöglichen Effekt sorgen? Oder wo christliche Eltern bestrebt sind, ihre Kinder zu Menschen zu erziehen, für die es wichtigeres gibt als eigenen Wohlstand und Konsum, als glatte Karriere und ungestörtes Leben?

Gesellschaftliches Engagement beginnt dort, aber es erschöpft sich noch nicht darin. Das gesellschaftliche Engagement der Christen hat auch eine individualistische Dimension, aber das Christsein wäre ein verengtes, ein unvollständiges und fragwürdiges, wenn es sich mit dieser Dimension begnügte.

Damit ist keine Herabwürdigung dieser Dimension gemeint; denn sie ist die Basis, auf die eine weitere Dimension aufbauen kann. Damit darf auch keine Diffamierung der vielen Christen gemeint sein, die es vielleicht lebenslänglich bei der Konzentration auf diese individualethische Dimension belassen und sich darin bewegend und überzeugend um authentisches Christsein bemühen. Aber wir wollen uns auch davor hüten, eine Lehre daraus zu machen: Christsein habe sich v.a. in diesem individualethischen Horizont zu bewähren. Die individualistische Bewährung, so unabdingbar sie ist, wird leicht blind und mißbrauchbar, wenn nicht die sozialistische und die politische Dimension hinzukommen.

Wenn doch ökonomische Strukturen sich analysieren lassen; wenn doch unterschiedliche Gesellschaftsordnungen sich vergleichend in ihren Grundlagen und in all ihren Lebensäußerungen beurteilen lassen; wenn doch wirtschaftliche und politische Interessen und ihre Auswirkungen sich durchschauen lassen, müssen wir uns dann nicht auch als Christen darum bemühen, und müssen wir dann nicht auch für die Bewährung unseres Christseins daraus Konsequenzen ziehen? Erst dann ist doch nach menschlichem Ermessen hinreichend dafür gesorgt, daß nicht u.U. der individualethische Einsatz ganz falschen Interessen nützt und den wirklich guten Effekt nicht erreicht.

Vielleicht konnten sich Generationen unserer Mütter und Väter im Glauben wirklich täuschen, indem sie meinten, eine gute Tat sei wirklich eine gute Tat, wenn sie nur in guter, selbstloser Absicht und unter persönlichen Opfern getan wurde, gar noch erkennbar ganz bestimmten Menschen zugutekam. Heute – nach Marx – ist es Teil der Allgemeinbildung, daß gute Absichten vereitelt, persönliche Opfer mißbraucht, Hilfe in ihrer Wirkung aufgehoben werden können durch verkehrte wirtschaftliche Strukturen und entfremdete zwischenmenschliche Beziehungen, kurz durch falsche gesellschaftliche Verhältnisse oder – vornehmer ausgedrückt – durch bestimmte "Rahmenbedingungen". Wirklich gut sind "gute Taten" erst, wenn sie sich auch für diese Verhältnisse und Bedingungen interessieren. Und dies unter der Voraussetzung, daß sie veränderbar sind und zum Besseren verändert werden sollen.

### 3. Notwendige historische Buße

In der Geschichte unserer Kirche ist diese Dimension nicht recht zur Geltung gekommen. Dazu lag es zu sehr im wirtschaftlichen und politischen (Macht-)Interesse der Kirche, mit den Besitzenden und den Machthabern verbunden zu sein und zu ihnen zu gehören.

Damit ist nicht übersehen, daß sich unendlich viele Christen um die individualethische Bewährung ihres Glaubens bemüht haben, und daß die Kirchen als Institutionen erheblich

karitativ und diakonisch wirksam geworden sind. Aber sie haben damit doch v.a. F o l g e n ungerechter wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Strukturen gemildert und nicht ihre Ursachen aufgedeckt und verändernd bearbeitet. Die sozialkritischen Elemente sind in der Geschichte der Kirche häufig an den Rand gedrängt, spiritualisiert, individualisiert oder auch verketzt und nicht selten brutal vernichtet worden. (Die Geschichte der Ketzereien im Mittelalter belegt das exemplarisch.) (1)

Dies ist ein Charakteristikum der Kirche im "konstantinischen Zeitalter", d.h. in den reichlich eineinhalb Jahrtausenden ihrer Geschichte vom 4. bis ins 20. Jahrhundert, in denen sich die Kirche mit der politischen und ökonomischen Herrschaft verband, bzw. sie selber ausübt. Der 1956 die Frage nach dem "Ende des konstantinischen Zeitalters" als theologische Grundfrage stellte - Günter Jacob - charakterisierte dieses Zeitalter als eines den "großen Abfalls" und der "Gefangenschaft" "in der Bindung (der Kirche) an eine bestimmte Gesellschaftsordnung und in der Bindung an bestimmte Gesellschaftsschichten". G. Jacob stellt im hohen Alter 1985 fest, daß seine Fragen und Thesen "verdrängt" wurden. (2) Mit dieser Feststellung ist er dem alten M. Niemöller nahe, dessen "dessen ganze Hoffnung... bei der nichtchristlichen Welt (liegt). Ihr traut er zu - 'und Gott gebe es!' -, daß sie die Christusbotschaft neu aufnimmt und an die Menschheit, auch die scheinbar christliche, weitergibt." (3)

Symptomatisch für den Verdrängungsprozeß ist es, daß Luthers scharfe theologische Kritik der frühkapitalistischen Entwicklung (v.a. in seinen Schriften gegen den Wucher und in den Auslegungen des 1. und 7. Gebotes) in den reformatorischen Kirchen bis heute kaum zur Geltung kam. In Luthers Auseinandersetzung mit dem Zins- und Wucherwesen geht es nicht nur um eine ethische Frage, sondern um eine theologische: Es geht um die "Gottwidrigkeit" der frühkapitalistischen Entwicklung. (4) Es geht bei Luther um das gesellschaftliche System, in dem "Mammon" als "Gott" gegen Gott verehrt wird und so regiert.

Haben die reformatorischen Kirchen und ihre Theologen diese Kritik Luthers nicht aufgenommen, so mag es auch symptomatisch sein, daß Luther von einem ganz Anderen in seinem Hauptwerk häufig zitiert und als der "erste deutsche Nationalökonom" gewürdigt wird, von Karl Marx.

Weil bestimmte Herrschaftsverhältnisse theologisch als gottgegeben legitimiert wurden, mußten sich sozialkritische Bestrebungen, gesellschaftsverändernde Bewegungen im Wesentlichen gegen die Kirche durchsetzen, wurde kritische Gesellschaftsanalyse ein Unternehmen außerhalb von Kirche und Theologie oder gar gegen sie.

Wenn es heute zur Allgemeinbildung gehören kann, daß ökonomische Strukturen, gesellschaftliche Verhältnisse und politische Interessen analysierbar sind mit dem Ziel, sie gerechter zu gestalten, dann ist diese Bildung den Kirchen und den meisten Christen "von außen" begegnet, was nicht heißen muß: als etwas ihnen wesentlich Fremdes.

Daß ökonomische Analyse und gesellschaftliche Veränderung nichts dem christlichen Glauben Fremdes sind, sondern ihm zur Authentizität, zu neuem Leben aus seinen Wurzeln verhelfen, müßte uns nicht erst durch die lateinamerikanischen Entwick-

lungen wieder nahegelegt sein. Faktisch ist diese Erkenntnis auch in unserer engeren Tradition immer wieder durchgebrochen, wenn sie auch kaum Breite gewinnen konnte.

Uns allen langbekanntes Beispiel ist das "Darmstädter Wort": "Das Bündnis der Kirche mitten des Alten und Herkömmliche konservierenden Mächten hat sich schwer an uns gerächt. Wir haben die christliche Freiheit verraten, die uns erlaubt und gebietet, Lebensformen abzuändern, wo das Zusammenleben der Menschen solche Wandlung erfordert..." usw. Das wurde 1947 gesagt und nicht gehört. Es hätte der Anfang der Erkenntnis in einiger kirchlicher Breite sein können, daß der Marxismus - Atheismus hin, Atheismus her - objektiv nicht der Feind des christlichen Glaubens ist, sondern sein Freund, weil er ihm mit seiner radikalen Kritik die falschen Bindungen aufdeckt und ihn zumindest indirekt zur neuen Besinnung auf seine Wurzeln und auf seine Mitte drängt.

Die Gestaltung der Gesellschaft, in der wir leben; der Machtanspruch des Staates, in dem wir leben, leiten sich her aus marxistischer Theorie und berufen sich immer wieder auf sie. Das ist gewiß nicht das Schlechteste an ihnen. Als Christen sollten wir uns das bewußt machen und nach der Geschichte, die wir hinter uns haben, vor aller Kritik anerkennen können. Das wäre eine Klärung unseres Engagements, die tief aus unserem Glauben käme, weil sie Schuldbekenntnis und Buße von historischer Dimension wäre. Wären wir zu dieser Klärung fähig, dann wäre das für uns selber der kräftige Erweis, daß wir das Evangelium wirklich gehört hätten. Nicht die Marxisten wären ja die Adressaten eines derartigen Schuldbekenntnisses und der entsprechenden Buße (sie wären nur die Mithörer und Zeugen), sondern Gott. Ihm schulden wir doch solche Klärung unseres Engagements, weil er uns dazu befreit.

Aus solcher Klärung kann dann als gute Frucht ein entspannterer Streit zwischen Christen und Marxisten wachsen, unsere effektivere Beteiligung und Teilnahme an den notwendigen Neugestaltungen unserer Gesellschaft.

#### 4. Christus in der Gesellschaft und die Konsequenzen

Zurecht haben viele von uns angefangen, die Bibel als ein anti individualistisches Glaubensbuch mit gesellschaftspolitischen Konsequenzen zu lesen. Im Evangelium geht es nicht v.a. um das persönliche Seelenheil; nicht v.a. um den gesellschaftspolitische status quo; nicht v.a. um das bessere Jenseits. Es geht um die Erlösung der verkehrten Menschheit zu neuer Gemeinschaft. Sie beginnt mit der Befreiung eines geknechteten Volkes. Sie setzt sich fort mit der Kritik der Propheten an einer Gesellschaftsgestaltung der Mächtigen (auch der Machthaber des Kultes), die der Gerechtigkeit Gottes hohnspricht. Die prophetische Kritik ist verbunden mit der Verheibung der irdischen Erfüllung dieser Gerechtigkeit. Die Erlösung erhält ihren entscheidenden Impuls darin, daß Gott selbst sich identifiziert mit dem Menschen Jesus aus Nazareth, mit seiner Botschaft vom gegenwärtig kommenden Gottesreich; mit seiner entsprechenden Praxis des Heilens und der besonderen Zuwendung zu den Verkehrten,

zu den gesellschaftlich Deklassierten, zu den Armen; mit Jesu Leidensweg, der in den gewaltsamen Martertod führt und gerade so nicht in die Vernichtung, sondern in die Auferstehung des Lebens.

Der Auferstandene läßt sich nicht einseitig in unsere Innerlichkeit einweisen. Gewiß, das <sup>Herz</sup> trennt den Emmausjüngern bei der Begegnung mit dem Auferstandenen; gewiß, der Auferstandene weckt den ganz persönlichen Glauben, der stärker ist als alle Zweifel, wie bei dem Jünger Thomas. Aber der Auferstandene begegnet eben auch mitten auf den Straßen dieser Welt, in den Refugien der Verzagten, auf den Fluchtwegen der Verfolgten. Er identifiziert sich mit den Gefangenen und den Armgemachten. Er schickt, deren Glauben er geweckt hat, "in alle Welt", rüstet sie aus mit einem neuen Geist und sagt ihnen offene Gemeinschaft zu, die aus seiner Gegenwart lebt. Mitten in den spannungsvollen Prozessen des weltlichen Lebens ringt der Auferstandene mit den selbstsüchtigen Gewalten und den Mächten des Todes, bis die Auferstehung zum Leben durchgesetzt und Gottes Reich "alles in allem" ist.

Der Auferstandene will in den Herzen der Gläubigen erneuernd wirken; Christus will "als Gemeinde existieren" (Bonhoeffer). aber ist das seine ganze Wirkung und Wirklichkeit?

Als Karl Barth 1919 einen großen Vortrag hielt mit dem Thema "Der Christ in der Gesellschaft" (5), da erwartete man, daß er von dem gesellschaftlichen Engagement der Christen reden würde. Aber überraschend formulierte er: "Der Christ ist ... wir sind wohl einig darin, daß damit nicht die Christen gemeint sein können: weder die Masse der Getauften, noch etwa das erwähnte Häuflein der Religiös-Sozialen, noch auch die feinste Auslese der edelsten frömmsten Christen, an die wir sonst denken mögen. Der Christ ist der Christus." Der Christus in der Gesellschaft also!

Das ist wieder die Dimension der Wirklichkeit des Christus, die auch uns immer noch überraschend kommt. Und deshalb hat gerade diese Dimension Konsequenzen, die uns immer noch relativ ungeläufig sind. Wir wollen uns diese Konsequenzen gleich konkret für uns als Christen in der sozialistischen Gesellschaft der DDR bewußt machen. Daß uns dabei Formulierungen Karl Barths merkwürdig aktuell klingen, zeigt uns wieder, wie wenig sich in dieser Hinsicht in unserer Tradition bewegt hat.

#### 4.1 Die qualifizierte Offenheit der Kirche

Barth sagte damals: "Wir werden wohl daran tun, den Zaun, der... sogenannte Christen und sogenannte Nicht-Christen, Ergriffene und Nicht-Ergriffene trennte, nicht wieder aufzurichten. Die Gemeinde Christi ist ein Haus, das nach allen Seiten offen ist; denn Christus ist immer auch für die anderen, für die, die draußen sind, gestorben." Der Satz scheint so sehr in unserer Gegenwart zuhause zu sein, daß er zu einigen aktuellen Kommentierungen geradezu herausfordert. Die Kirche also offen für alle! Das haben wir auch in unserer aktuellen Situation mehrfach gehört, wenn auch gelegentlich in einer gewissen Präzisierung: "offen für alle, nicht für alles".

Wenn also Gruppen und Einzelne mit ihren Anliegen in die Kirche drängen, kann diese nicht einfach zumachen, weil jene etwa "nur" Hilfe und Interessenvertretung oder einfach Möglichkeiten zur Kommunikation erwarten und nicht zuerst als Predigthörer infragekommen. Aber die Kirche sollte sich doch auch die Gefahr der Verführung bewußt halten, die darin liegt, daß die Ankommenden und Raum Begehrnden nicht eigentlich durch den Auftrag der Kirche, und wie sie ihn wahrnimmt, angezogen sind, sondern durch den politischen Spielraum, der ihnen anderswo nicht eröffnet wurde.

Die Freude über einige plötzlich rammelvolle Kirchen, kann auch aus der Eitelkeit erwachsen, kann auch über ein tiefer gehendes Versagen im Bezeugen des Evangeliums hinweg täuschen.

Gewiß, Christus ist "immer auch für die anderen gestorben", und daher muß die Kirche, muß jeder Christ dasein für jeden in seiner besonderen Not, aber nicht jedes Anliegen ist schon derartige Not. Und auch hinsichtlich von Not und Bedrängnis sollte es - gerade in unserer heutigen Welt - noch eine Verhältnismäßigkeit zu prüfen geben.

Noch gewichtiger bleibt die Frage: Ist die Kirche Kirche, also überhaupt mit ihrem Auftrag unterwegs, wenn sie Raum für ein politisches Interesse zur Verfügung stellt, ohne selber mit der Christus-Botschaft anwesend zu sein? Oder: Wie geht die Kirche damit um, wenn sie zwar mit der Christus-Botschaft anwesend ist in einer Andacht oder in einem Gottesdienst, aber den Eindruck gewinnen muß, daß viele der übrigen Anwesenden dies eben "mit in Kauf nehmen", wenn nur außer dem genügend geschieht, was ihren besonderen politischen Interessen dient?

Barths Satz ist damit immer noch nicht hinreichend für unsere aktuelle Situation ausgelegt. Es bleibt noch die Erinnerung, daß "die anderen, ..., die draußen sind", und für die Christus auch gestorben ist, keineswegs fraglos repräsentiert werden durch die Minderheit, die mit ihrem besonderen Interesse von draußen hereindrängt. Es bleibt noch die Mehrheit jener, denen die Kirche - aus welchen Gründen auch immer - viel ferner liegt. Es bleiben die Vielen, die - zufriedener oder unzufriedener - in dieser Gesellschaft leben wollen, einfach durchkommen oder auch sich unspektakulär einbringen wollen. Es bleiben die Vielen, die aus Überzeugung hier leben. Es bleiben die Vielen, die aus Überzeugung oder von ihrer Funktion her sich mit diesem Staat identifizieren lassen, und sei es auch nur um bestimmter Privilegien willen.

Die Kirche hat darauf zu achten, daß sie nicht nur jener Minderheit nützlich ist, sondern mit ihrem Auftrag auch dieser buntgemischten Mehrheit möglichst glaubwürdig bleibt, sie jedenfalls nicht faktisch als Adressaten der Botschaft ausschließt. Christus ist eben auch "für die anderen" gestorben, die draußen sind und womöglich draußen bleiben.

#### 4.2 Die Lösung im Reich Gottes

"Christus in der Gesellschaft" - das heißt auch: Wir werden uns hüten müssen, eine bestimmte Gesellschaftskonzeption oder einen bestimmten gesellschaftlichen Entwicklungsstand oder ein bestimmtes politisches Partei- oder Gruppeninteresse mit Christus zu identifizieren. Dies unseren Gesprächs-, Streit- und Gestaltungspartnern akzeptierbar zu machen, ist

besonders schwer. Denn es handelt sich hier ja um einen Grundsatz, der, so gut er auch theologisch zu begründen sein mag, von der Kirche in ihrer langen Geschichte kaum je berücksichtigt wurde. Er ist erst das Ergebnis eines neueren schmerzlichen Lernprozesses. Deshalb ist es nicht verwunderlich, wenn unsere Partner marxistischer Tradition immer noch mehr oder weniger leicht den Verdacht haben, wir könnten Christus doch mit ganz bestimmten Konzeptionen der Gesellschaftsgestaltung, mit ganz bestimmten politischen Interessen verbinden, aber eben nicht mit sozialistischen. Die Geschichte der Kirche spricht für diesen Verdacht.

Mit dieser Geschichte im Rücken sollten wir uns und anderen deutlich machen, daß wir (1) nicht unsere eigenen gruppen- (kirchen-)egoistischen Interessen verfolgen wollen, und daß wir (2) nicht die Lösung der gesellschaftlichen Probleme haben oder auch nur besonders prädestiniert sind, sie zu erkennen.

"Es gibt nur eine Lösung, und die ist in Gott selbst." (Barth) Dies muß auch im Blick auf die gesellschaftlichen und weltpolitischen Entwicklungen gelten, wenn es denn einen Sinn haben soll, das gegenwärtige Kommen des Reiches Gottes zu verkündigen. Mitten in den gesellschaftlichen Entwicklungen, in den Interessenkonflikten und Unübersichtlichkeiten, in den Versuchungen und Entstellungen wach bleiben für die Bewegung des Reiches Gottes, - das haben wir und unsere Gesellschaft nötig. Und das heißt nicht zuerst grundsätzliche Distanz zum Politischen, sondern immer aktuelles Prüfen und immer aktuelles Wahrnehmen der Verantwortung.

#### 4.3 Die Sachlichkeit der Christen

Unter diesen Voraussetzungen kann das gesellschaftliche Engagement der Christen durch "schlichte Sachlichkeit" (Barth) charakterisiert sein. Es kommt nicht aus einem Mehr- oder Besserwissen und versteigt sich nicht ins illusionäre. Es macht sich sachkundig, auch wenn das mühsam sein sollte. Es wählt ab und sucht die jeweils lebensfördernden Lösungen. Es hütet sich vor Maximalforderungen. Konkrete Schritte sind ihm wichtiger als ausgeführte Zielgemälde. Es sucht fruchtbare Kompromisse, aus denen etwas weiterwachsen kann. Über relativ bessere Lösungen freut es sich, ohne sie für der Weisheit letzten Schluß zu halten. Wenn Lösungen schwefallen, hält es aus, ohne in Resignation zu verfallen oder aggressiv zu werden. Es sucht Partner und hat keine Berührungsängste, wenn Partnerschaften sich längerfristig einspielen. Es kann zum äußersten Mittel des Proteste oder der Verweigerung greifen. Aber es wird besorgt bleiben, daß der Protest sachlich eingeordnet werden kann und das Nein gut verstanden wird. Es wird aber auch nicht um seine "Eigenständigkeit" besorgt sein, wenn es Ja sagt und sich anderen anschließt. Es will teilnehmen an der Formulierung von Perspektiven und wird Wünsche haben für künftige Entwicklungen und sie offen aussprechen.

Für all dies können wir auch ein häufig gebrauchtes Schlagwort setzen: Es kann "politikfähig" sein. Und je mehr es bei alledem wirklich bei seiner Sache bleibt - nämlich: Die Lösung liegt im Reich Gottes -, wird es als seine Besonderheit vielleicht zweierlei haben: den langen Atem auf be-

schwerlichen Wegstrecken und die Sensibilität für ungerechte Entwicklungen und ihre Opfer.

#### 4.4 Die primäre Solidarität der Christen

Gerade diese Sensibilität kann aber nicht ungeschichtlich sein. Deshalb müssen wir die "historische Buße" konkretisieren für die gesellschaftliche Situation, in der wir als Christen in der DDR leben. Wir können uns heute nicht glaubwürdig mit den Opfern ungerechter Entwicklungen, sei es innerhalb oder außerhalb unserer Gesellschaft, solidarisieren, wenn wir doch wieder die Geschichte vergessen, in der sich im "christlichen Abendland" der Aufbruch zu sozialer Gerechtigkeit außerhalb der Kirchen und gegen sie vollzog.

Aus zwei Gründen sollte es uns in den aktuellen weltpolitischen und gesellschaftlichen Konflikten, ja, Machtkämpfen, sehr schwerfallen, unsere primäre Solidarität nicht der sozialistischen Entwicklung und ihren konkreten Trägern zuzuwenden: 1. Weil es in dieser Entwicklung wirklich um mehr Gerechtigkeit geht. Das ist auch unserem kritikwürdigen Sozialismus anzusehen, wenn man ihn nur unvoreingenommen vergleicht. Und 2. weil wir eine historische Schuld unserer Kirche zwar nicht wieder gutmachen, wohl aber ihre Fortsetzung vermeiden können.

Daß wir dabei dem real-existierenden Sozialismus gegenüber zu unkritisch sein könnten, seinen Mängeln und Verfehlungen gegenüber zu tolerant, ist angesichts der Tradition, aus der wir kommen, und aufgrund unserer theologischen Voraussetzungen keine nennenswerte Gefahr.

In der gebotenen Sachlichkeit und Nüchternheit sollten wir uns nicht primär an den weitreichenden – wenn auch in jüngster Zeit deutlich beeidener formulierten – Ansprüchen sozialistischer Ideologie reiben, sondern den Sozialismus als gesellschaftliche Realität kritisch würdigen.

Womöglich wird in den Gefährdungen unserer Zeit besonders deutlich, daß der Sozialismus noch nicht die fertige gesellschaftliche Alternative ist, sondern das Suchen und Versuchen dieser Alternative angesichts eines weitbeherrschenden Wirtschaftsgefüges, indem die skrupellose Jagd nach Profit – mit Luther der "Mammon" – zum "Gott" gemacht wird. Wäre es – so gesehen – nicht fairer, den Sozialismus zuerst auf das hin anzusehen, was ihn schon zu einer gerechteren Alternative macht, und nicht auf das hin, worin er "auch nicht besser" ist. Ohne vor Letzterem die Augen zu verschließen! Gerade in unserer primären Solidarität verdiene er doch auch unsere Kritik, fast so sehr wie die Kirche.

Nüchtern und offen sagen wir unseren potentiellen marxistischen Partnern, daß Tiefe und Festigkeit unserer Verbundenheit mit der sozialistischen Entwicklung auch davon abhängen, in welchem Maße und in welcher Offenheit auch Marxisten ihre Tradition kritischer sehen und dementsprechend auch nach Alternativen suchen zu den Stagnationen und Entstellungen im real-existierenden Sozialismus.

#### 4.5 Eine tragende Spiritualität

Unser Engagement als Christen in dieser Gesellschaft in Sachlichkeit, Solidarität und Kritik muß getragen sein von einer Spiritualität, die sich nicht zurückzieht, die sich nicht

selber genügt, sondern sich immer wieder vorbereitet auf tägliche praktische Teilnahme am Leben der Gesellschaft, geduldig, mutig, nicht so schnell zu enttäuschen. Eben weil sie weiß: Ich bin in den gesellschaftlichen Spannungen und Verwicklungen nicht auf mich allein gestellt, sondern Christus wirkt in der Gesellschaft, sein Reich kommt gegenwärtig.

Barth nannte das "das priesterliche Bewegen dieser Hoffnung und Not...", durch das der Lösung, die in Gott ist, der Weg zu uns freier gemacht wird". Einfacher noch hat es Bonhoeffer gesagt, indem er das Beten und das Tun des Gerechten einander zu- und allem Reden in Sachen des Christentums und der Kirche weit vorordnete.

Wir brauchen eine Spiritualität, die nicht das Engagement ersetz t, sondern es tragt. Wir sollten die An dächt nicht mißbrauchen, um uns Luft zu machen und es ganz ander en als Gott einmal zu sagen, sondern wir sollten in Gebet und Meditation wirklich Christus in der Gesellschaft nach denken, auf ihn achten, uns ihm öffnen und zur Verfügung halten, uns ihm brauchbar machen.

Dann werden wir merken, daß wir noch ganz anders Gemeinde sein können, aber auch Gemeinde brauchen. Das gesellschaftliche Engagement von Christen kann keine Sache von Einzelpersonen sein. Schwer vorstellbar ist, dass es gebetslos und gemeindelos sein könnte. Es ist wichtig, daß in unseren Gemeinden Gemeinden wachsen, die das gesellschaftliche Engagement ihrer Glieder mittragen.

#### 4.6 Christus außerhalb der Kirche

"Christus in der Gesellschaft" - es ist angeklungen, aber wir müssen es ausdrücklich sagen - das heißt auch: Christus mit seinem Geist wirkt sein Reich nicht nur mit und in der Kirche, sondern auch mitten in den gesellschaftlichen und weltpolitischen Bewegungen außerhalb der real-existierenden Kirchen.

Indem wir dies sagen, bezeugen wir: Wir "verwalten" nicht Christus, sondern wir glauben ihn als das Heil für die Welt, das auch uns überraschend und frei begegnet. Aus der lebendigen Gegenwart Christi auch außerhalb der Kirche gewinnen wir Trost angesichts des Verrats am Evangelium in der Geschichte der Kirchen und Hoffnung in den erschreckenden Gefährdungen und Zerstörungen des Lebens.

Die Gegenwart Christi, die nicht auf die Kirche zu begrenzen ist, lässt uns Mut, Phantasie und Wege finden für eine Gerechtigkeit und einen Frieden, die jenseits der Spannungen und Kämpfe der gegenwärtig existierenden Gesellschaftssysteme der Weltgemeinschaft eine Zukunft geben. Sie lässt uns unter nicht-christlichen Politikern "Zeugen Gottes" (D. Mendt) erkennen und benennen.

Sie ist die Basis eines gelingenden Dialogs - z.B. zwischen Christen und Marxisten, in dem den beteiligten Christen eine lebensfördernde Gesellschaftsgestaltung so wichtig ist wie ihr Verkündigungsauftrag; in dem sie deshalb mit gesundem Selbstbewußtsein auch die Definierung der sozialistischen Gesellschaft nicht den Marxisten allein überlassen. In diesem Dialog beginnt sich zu zeigen, daß die biblische Überlieferung nicht mehr allein das "Erbe" der Christen ist und marxistische Erkenntnisse nicht allein "Besitz" der Marxisten.

30x

Vorlage  
der Arbeitsgruppe Menschenrechte  
für die 207. Sitzung des Vorstands der Konferenz  
am 24. Februar 1988

ZUM VERHÄLTNIS ZWISCHEN KIRCHE UND GRUPPEN

- Ein Diskussionspapier - Dr. Krusche

Die Vorgänge in der Umweltbibliothek der Zionskirchengemeinde in Berlin in der Nacht vom 24. zum 25. November 1987 und die dadurch ausgelösten Entwicklungen sowie die erneuten Geschehnisse im Zusammenhang mit der Demonstration am 17. Januar 1988 machen erneut die Klärung des Verhältnisses zwischen der Kirche und den unabhängigen Friedens-, Umwelt- und Menschenrechtsgruppen unabdingbar. Diese Ereignisse sind Teil einer Entwicklung, der sich die Kirchen in der DDR seit längerer Zeit gegenübersehen und auf die sie im Grunde nicht vorbereitet sind. Die Diskussionslage ist von starken Gegensätzen bestimmt: auf der einen Seite rigorose Ablehnung der Gruppen, auf der anderen Seite unkritisches Eingehen auf die an die Kirche herangetragenen Forderungen.

Um so nötiger ist daher die inhaltliche Klärung des Verhältnisses zwischen Kirche und Gruppen.

1. Die Kirche steht auf dem Grund des Bekenntnisses zu Jesus Christus. Dieses Bekenntnis begründet ihre Offenheit und Freiheit, es erlegt ihr jedoch auch Bindungen auf und begrenzt ihre Solidarität.

Christus hat als Retter der Welt die Liebe Gottes zu den Menschen gebracht; und diese Liebe ist grenzenlos (1. Tim. 2,4). Deshalb geht er zu den Zöllnern und Sündern und isst mit ihnen; deshalb stellt er sich kritisch zu den Autoritäten seiner Zeit, die der Liebe Gottes Grenzen setzen wollen; deshalb ruft er zur Feindeliebe auf (Matth. 5,44 f.). Aber er sagt dies alles um des kommenden Reiches willen, das er ansagt: "Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit..." (Matth. 6,33). Er sagt eine neue Welt (Schalom) im Namen Gottes an. Der Schalom Gottes ist mit dem Weltfrieden jedoch nicht identisch. Er geht nicht darin auf. Das gilt es festzuhalten.

Die auf Christus gegründete Liebe ist grenzenlos, weil Gott alle Menschen liebt. Solidarität jedoch ist als politischer Begriff parteilich und daher begrenzt. Volle Solidarität setzt Übereinstimmung in den vertretenen Positionen voraus. Es ist also legitim zu fragen, wie weit Solidarität als Übereinstimmung in den vertretenen Positionen gehen kann. Die Kirche kann im Namen der Liebe Christi zum Fürsprecher von Menschen werden, ohne deren Positionen zu übernehmen. Daher ist bei Solidaritätsaktionen kritisch zu fragen, wie weit die Kirche als bekennende Gemeinde Sachanliegen unterstützen kann. Die Grenze ist überschritten, wenn ethisch unverantwortliche Positionen wie Rassenhäß, Faschismus und Kriegsverherrlichung vertreten und Methoden angewandt werden, die von Menschenverachtung geprägt sind.

Auch Jesus hat sich, ungeachtet seiner Liebe zu allen Menschen, abgegrenzt: Er folgt nicht dem Weg des Täufers und wird nicht ein Aussteiger wie dieser (vgl. die Kritik an Jesu Verhalten Mk. 2,18 und seine Antwort). Er wird nicht wie die Zeloten zum politischen Revolutionär (Matth. 22,21). Er erhebt keinen politischen Machtanspruch vor Pilatus (Joh. 18,36).

In der Nachfolge Jesu hat die Kirche auf das Wort ihres Herrn zu hören. "Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben" (Erste Barmer These). So steht und fällt die Kirche mit dem Bekenntnis zu Jesus Christus, auch als "Kirche für andere". Denn nur in ihm ist ihre Offenheit für die anderen begründet.

Wenn dieses Bekenntnis in Frage gestellt oder seiner Klarheit beraubt wird, ist die Grenze kirchlicher Solidarität erreicht. Dann gilt es, die Geister zu scheiden.

2. Die soziale Gestalt der Kirche, die sie als geschichtliche Erscheinung unvermeidlich annimmt, hat, wie ihre Botschaft, eine Funktion für Zeugnis und Dienst. Sie ist daher vom Evangelium her kritisch zu befragen.

Die Soziale Gestalt ist niemals Selbstzweck; sie kann auch nicht sakrosankt, über jede Kritik erhaben sein. Sie hat eine Dienstfunktion. Obwohl "in der Welt", ist die Kirche doch nicht "von der Welt". Deshalb ist sie auch als Institution kritisierbar.

Auf der anderen Seite kann die Ordnung der Kirche bzw. ihre soziale Gestalt nicht in das Belieben von einzelnen oder von Gruppen gestellt werden, sie kann nicht "dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen" werden (Dritte Barmer These, Antithese).

Auch die verschiedenen Gestaltungsformen von Kirche sind Dienstgestalten des Evangeliums. Sie dürfen deshalb nicht gegeneinander ausgespielt werden. Schon im Neuen Testament stellt sich Kirche (ekklesia) in verschiedenen Dimensionen dar:

- als Gemeinde vor Ort,
- als Gemeinde in der Region,
- als die eine universale Kirche,
- als "freie Nachfolgegruppe" (G. Theissen, vgl. Matth. 10 und Parr.).

In allen diesen Gestalten ist die ekklesia an ihre Dienstfunktion gebunden, sie ist nicht "frei" im Sinne von "autonom". Denn ihre Identität gewinnt Kirche weder durch eine für alle verbindliche Amtsstruktur noch durch ihre Gruppenstruktur, sondern durch das Bekenntnis zu Jesus Christus. An ihm sind alle Aktivitäten zu messen.

So existiert auch heute die Kirche soziologisch gesehen als institutionell geordnete Kirche, als Gruppe bzw. Summe von Gruppen und als Gemeinschaft von einzelnen; aber keine dieser Gestaltungsformen kann das Monopol für sich beanspruchen, wahre Kirche zu sein. Eine jede unterliegt dem kritischen Anspruch des Evangeliums.

Gruppen, die nicht bereit sind, sich diesem Anspruch zu stellen, können deshalb nicht als kirchliche Gruppen angesehen werden.

In ihren verschiedenen unterschiedlichen Gestaltungsformen existiert die Kirche nach dem Neuen Testament als ein Kommunikationsgefüge ("Leib Christi"), zusammengehalten durch das Bekenntnis zu Jesus Christus als Haupt und Ziel (Eph. 4,15 f) und in wechselseitiger Dienstleistung verbunden durch "das Band der Liebe" (4,16). Das Kriterium für das Kirchsein der Kirche ist also die Liebe, das Festhalten an der Gemeinschaft (koinonia), die sich in Offenheit füreinander und Dialogbereitschaft erweist.

Wenn "das Band der Liebe" durchtrennt oder in Frage gestellt wird, ist christliche Solidarität an ihre Grenze gekommen. Sie ist dann bereits aufgekündigt.

3. Die Verantwortung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ist ein unverzichtbarer Teil des kirchlichen Sendungsauftrages, der sich aus dem Bekenntnis zu dem dreieinigen Gott ergibt.

Die Fragen der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung gehören auf die Tagesordnung der Kirche. Weil Gott der Herr der ganzen Welt ist, sind die Fragen der Weltverantwortung nicht außerhalb des Geltungsbereichs des Wortes Gottes. "Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären..." (Zweite Barmer These).

Daher kann die Kirche sich den Fragen von Betroffenen nicht verschließen, wie sie von Gruppen und einzelnen artikuliert werden. Sie erkennt darin den Hinweis auf anstehende gesellschaftliche Probleme, die der Lösung bedürfen. Sie nimmt die geäußerte Betroffenheit und Kritik zum Anlaß, sie auf geeignete Weise gegenüber den Vertretern des Staates zur Sprache zu bringen. Sie differenziert dabei zwischen berechtigter Kritik, die auf die Verbesserung der gesellschaftlichen Situation im Lande zielt, und aggressiven politischen Akten, mit denen sie sich nicht solidarisieren kann. Kritik kann auch dann berechtigt sein, wenn sie von den Menschenrechten her legitim ist, die vorhandene Legalität dafür jedoch nicht ausreicht.

Folgende Probleme stehen zur Zeit im Vordergrund:

- das Recht auf freie Meinungsäußerung,
- das Recht auf Begründung amtlicher Entscheidungen,
- die Transparenz gesellschaftlicher Zusammenhänge,
- eine offene Informations- und Medienpolitik,
- die Entbürokratisierung des gesellschaftlichen Lebens,
- die Handhabung des Eingabenrechts,
- die volle Gleichberechtigung im Bildungswesen,
- das Recht, sein Land zu verlassen und dahin zurückzukehren.

Wenn sich die Kirche zu diesen und anderen Fragen der Weltverantwortung äußert, muß der Bezug zum christlichen Bekenntnis deutlich erkennbar bleiben. Deshalb kann das Verhalten einzelner oder bestimmter Gruppen nicht in ihr Belieben gestellt sein.

4. Alle Aussagen zum Thema Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung müssen sich an dem Bekenntnis zu dem dreieinigen Gott messen lassen. Dann können sie auch von der Kirche mit Nachdruck und ohne Rücksicht auf die Folgen vertreten werden.

Das Zeugnis der Kirche zu Fragen der Gesellschaft bedeutet nicht notwendig die Übernahme des traditionellen Vokabulars oder tradierte Denkmodelle. Oft müssen neue Wege gesucht werden. Sachkundige Gesellschaftsanalysen sind nötig, um differenziert und kritisch Stellung nehmen zu können. Die Suche nach einer Sprache des Friedens ist selbst Teil christlichen Friedenshandelns. "Sprache des Friedens" heißt: die Position des jeweiligen gesellschaftlichen Partners miteinbeziehen, "sich in die Schuhe des anderen stellen", Konflikte nicht scheuen, aber auf friedliche Weise lösen. Die "Sprache des Friedens" ist nicht feindselig, aber sie schließt die offene Auseinandersetzung mit ein.

Undeutlich und verwechselbar wird das christliche Zeugnis aber dann, wenn es "ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen" wird. Das bedeutet: Weder die jeweils herrschenden weltanschaulich-politischen Überzeugungen des sozialistischen Staates noch die der jeweiligen Opposition oder Gegen-Kultur dürfen zum Maß für das öffentliche politische Zeugnis der Kirche gemacht werden. Die kritische Unterscheidung vom Evangelium her ist gegenüber allen politischen Kräften geboten.

Der diakonische Auftrag der Kirche beinhaltet das Eintreten für die Rechte politisch Andersdenkender oder gar Verfolgter wie den Einsatz für die umfassende Verwirklichung der Menschenrechte und die Achtung der Meinungsvielfalt.

Der diakonische Auftrag der Kirche deckt aber nicht das unkritische Eintreten für beliebige Äußerungen zu politischen Fragen ab. Die Gewährung von Asyl in kirchlichen Räumen schließt nicht das Recht zu Aktivitäten ein, die den Eindruck erwecken, als habe die Kirche politische Opposition zu treiben.

Von ihrer Bindung an das Bekenntnis her weiß sich die Kirche zu allen Menschen gesandt. Deshalb tritt sie für den Dialog mit Andersdenkenden ein. Sie sieht darin auch ein geeignetes Mittel politischer Auseinandersetzung. Die Kirche ist bemüht, den Dialog zwischen den Regierenden und den Regierten zu fördern. Sie dient auf ihre Weise dem grenzüberschreitenden Dialog zwischen den rivalisierenden Ideologien und Weltsystemen. Als Botschafterin der Versöhnung möchte sie dem "neuen Denken" Vorschub leisten und zu einer "Kultur des politischen Streits" beitragen.

Wenn jedoch politische Aktivitäten auf politische Konfrontation angelegt sind, kann die Kirche nicht zustimmen, weil dies weder dem Geist des Evangeliums noch der politischen Vernunft entspricht.

Grundsätzlich geht die Kirche davon aus, daß alle von ihr zu verantwortenden Aktivitäten auf dem Boden der Verfassung der DDR und im Rahmen der für alle geltenden Gesetze geschehen. Auch der zu leistende Rechtsbeistand für Bedrängte nimmt die gesetzlichen Bestimmungen in Anspruch. Die Kirche kann für sich nicht einen rechtsfreien Raum beanspruchen. Aufkündigung der Loyalität gegenüber dem Staat und Widerstand gegen staatliche Maßnahmen sind nur dann erlaubt, wenn der Glaubensgehorsam es gebietet: "Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen" (Apg. 5,29)

lich finden sich etwa 50 Psalmen, die für das Gebet in einer Gemeinschaft eingerichtet sind. Es wäre viel gewonnen, wenn auf diese Weise evangelischen Christen der Schatz der alttestamentlichen Psalmen von neuem erschlossen werden könnte. Andere Texte führen ein in das Gebet, in das Kirchenjahr, in das Verständnis und die Ordnung des evangelischen Gottesdienstes. Diesen Text hat der Arbeitskreis „Erneuerte Agende“ beigesteuert. Überschaubar und einleuchtend zeigt der Text die möglichen Ausformungen und Erweiterungen des gottesdienstlichen Grundmodells auf. Darüber hinaus finden sich die Ordnungen der Tageszeiten: Morgen-, Mittags-, Abend- und Nachtgebet (Mette, Vesper, Komplet). Sie sind von der Lutherischen Liturgischen Konferenz nach den heute geltenden Gesichtspunkten für einstimmiges Singen eingerichtet, das vom gregorianischen Choral herkommt. Bis-her gab es im evangelischen Bereich unterschiedliche Singformen. Jetzt bietet sich die günstige Gelegenheit, auch hier zu gemeinsamen Ordnungen zu kommen und damit die Landeskirchen zur Übernahme der Tageszeitengottesdienste zu ermutigen, die diese bisher noch nicht in ihrem Gesangbuch hatten. Für ökumenische Zusammenkünfte liegt die Ordnung des Abendgebots nach dem

„Gotteslob“ vor. Für unsere niedersächsische Gesangbuchtradition neu ist die Zusammenstellung wichtiger Bekenntnistexte. Neben den altkirchlichen Bekenntnissen erscheinen hier der Kleine Katechismus Martin Luthers, Teile aus dem reformierten Heidelberger Katechismus, eine Auswahl aus dem Augsburger Bekenntnis (die Artikel 1 bis 22), die Thesen der Barmer Theologischen Erklärung und die ersten Teile der Leuenberger Konkordie, welche das gemeinsame Verständnis des Evangeliums ange-sichts der Lehrunterschiede der Reformationszeit darstellen. Die Bekenntnisbindung der Landeskirchen wird durch die Texte nicht in Frage gestellt, doch wird den lutherischen Christen die Möglichkeit gegeben, den Heidelberger Katechismus zu lesen, und den Reformierten, das Augsburger Bekenntnis zu entdek-ken. So können sich beide von ihrer Tradition her für einander öffnen.

Sind Bekenntnistexte überhaupt in einem Gesangbuch gefragt und wird das Gesangbuch nicht zu umfangreich? Bis-her umfaßt der Vorentwurf etwa 900 Seiten. Mit dem Regionalteil, der für die niedersächsischen Kirchen zur Zeit von einem dafür einberufenen Ausschuß erarbeitet wird, dürfte das neue Gesangbuch etwa 1100 Seiten ausmachen. Damit bekäme es die Stärke des katholi-

schen Gesangbuchs „Gotteslob“. Das läßt sich gut in der Hand halten. Wie soll die Arbeit am neuen Gesangbuch weitergehen? Die Ausschüsse werden die Stellungnahmen der Landeskirche prüfen und, wo es sinnvoll und notwendig erscheint, den Vorentwurf ergänzen bzw. verändern. 1991 soll der endgültige Entwurf vorgelegt werden. Er ist um den regionalen Liederteil zu ergänzen, so daß das neue Gesangbuch ab 1992/93 zur Einführung bereit steht. Ist es sinnvoll, ein Gesangbuch über einen so langen Zeitraum zu planen? Wird es nicht von der vor uns liegenden Zeit eingeholt? Die Zukunft wird es zeigen: Wer keinen Traditionsbruch will, wer dafür eintritt, daß Altes und Neues einander ergänzen und nicht gegeneinander ausgespielt werden, muß bzw. wird in größeren Zeiträumen denken. Das EKG ist vor vierzig Jahren eingeführt worden, für die Zeit nach dem Krieg ein überzeugender Wurf. Aber die Zeit ist weitergegangen. So treten seine Defizite immer deutlicher hervor. Sie gilt es aufzufüllen. Dies ist im Vorentwurf zum neuen Gesangbuch geschehen. Ich freue mich darauf, eines Tages aus dem evangelischen Gesangbuch singen zu können und mit der Gemeinde zu erleben, wie vielfältig und reich das Lob ist, das die Kirche ihrem Herrn darbringt.

Günter Krusche

## Gemeinden in der DDR sind beunruhigt

### Wie soll die Kirche sich zu den Gruppen stellen?

Als in der Nacht vom 24. auf den 25. November 1987 Sicherheitsorgane die Umweltbibliothek der Zionskirchengemeinde in Berlin durchsuchten, Beschlagnahmungen durchführten und einige der dort Anwesenden festnahmen, da beherrschten sie die Schlagzeilen und die Nachrichtensendungen in den westlichen Medien: Die „Gruppen“, die sich zunächst stillschweigend, aber dann mehr und mehr öffentlichkeitswirksam konstituiert hatten, eigene Informationsblätter herausgaben, ein „Netzwerk“ von Sympathisanten aufbauten und mit Hilfe

einer klugen Logistik im Spannungsfeld zwischen Kirche und Staat operierten, in kritischer Distanz zu beiden, aber im Notfall dann doch das Dach der Kirche und ihren Beistand aufsuchend. Als dann, kaum daß die letzten Inhaftierungen durch das Eintreten der Kirche aufgehoben waren, am Rande der Kampfdemonstration für Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht am 17. Januar 1988 neue Turbulenzen die Aufmerksamkeit der Medien erzwangen und eine weitere Gruppe in Erscheinung trat, die Gruppe der sogenannten Antragsteller,

geriet das bis dahin von der evangelischen Kirche durchgehaltene Prinzip des unbedingten Eintretens für Betroffene und Benachteiligte in die Krise. Es mehrten sich die Stimmen, die auf eine Klärung des Verhältnisses zwischen Kirche und Gruppen drängten, weil sie die Klarheit des christlichen Zeugnisses bedroht und das bis dahin trotz auftretender Spannungen von dem Willen zu Verständigung und Zusammenarbeit bestimmte Verhältnis zwischen Staat und Kirche gefährdet sahen. Solidaritätsbezeugungen trugen wenig zur Klärung bei.

da die kirchliche Bindung dieser Gruppen in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, in der Kirche und in den Gruppen selbst umstritten ist. So wird die Initiative „Frieden und Menschenrechte“ nicht müde, ihre Unabhängigkeit von der Kirche zu betonen, obwohl gerade ihre Aktivitäten es waren, die die Spannungen ausgelöst hatten. Andererseits erschwert die „Vernetzung“ zwischen den Gruppen und die komplexe Zusammensetzung derselben klare Abgrenzungen; viele inzwischen längst bekannte Personen gehören verschiedenen Gruppen gleichzeitig an, treten jedoch einmal in dieser, einmal in jener Rolle in Erscheinung. Um nur einige der wichtigsten Gruppen neben der „Umweltbibliothek“ und der „Initiative“ zu nennen: „Frauen für den Frieden“, „Friedenskreis Friedensfelde“, „Schwule in der Kirche“, „Wühlmäuse“, „Die Arche: Grünes Netzwerk“, alle durchsetzt von „Antragstellern“, aber auch mehr oder weniger liiert mit der „Kirche von unten“ oder dem Arbeitskreis „Solidarische Kirche“, einer Interessenvertretung kirchlicher Mitarbeiter.

Diese „Gemengelage“ (Manfred Stolpe) macht eine inhaltliche Klärung dringend nötig, weil soziologische Abgrenzungen an der komplexen Situation scheitern. Insofern sind die Gruppen ein ernstzunehmendes Anzeichen für die Situation der Kirche in einer säkularen und urbanen Situation: Sie organisieren sich quer zu den bestehenden Gemeindegrenzen, sie sind nicht lokal; sondern thematisch definiert; sie verteidigen ihre je eigene Identität, agieren mobil und dynamisch und sind in ihrer Flexibilität und Unberechenbarkeit der traditionierten Kirchenstruktur überlegen und spielen die schwerfällige und skrupulöse Kirchenleitung oft erfolgreich an die Wand. Die Ziele und Methoden der Gruppen lassen sich mit denen der Kirchengemeinden nur schwer zur Deckung bringen; deshalb sind diese überfordert, wenn sie solche Gruppen in ihren Räumen beherbergen und deren Aktivitäten mitverantworten sollen, vor allem dann, wenn sie die Folgen für Aktionen mittragen sollen, von denen sie meist erst erfahren, wenn es eine Ordnungsstrafe zu begleichen gilt. Die Gruppen sind ein weiteres Indiz für die Erosion der kirchlichen Ordnungen unter den Bedingungen fortschreitender Ausdifferenzierung des Religiösen. Sie wären eine Anfrage an die Kirche auch ohne die spektakulären DDR-spezifischen Folgen.

## Gruppe nicht gleich Gruppe

Die Gruppe ist zu einer wichtigen Daseinsform von Kirche in der säkularen Welt geworden. In einer Gesellschaft, die unüberschaubar geworden ist, zieht man sich auf das Vertraute zurück, in einer Welt der Kommunikationsstörungen werden Kontakte im Kreis von Gleichgesinnten zunehmend wichtig. So läßt sich Kirche als ein System von Gruppen beschreiben, und es ist gerade die oft erfahrbare Schwäche der traditionellen Gemeindearbeit, daß sie ein Gruppenbewußtsein nicht aufkommen läßt und Zusammengehörigkeitsgefühle kaum zu stiften vermag. Gruppenphänomene treten überall dort auf, wo das kirchliche Leben als relevant für die eigene Existenz empfunden wird: in Hauskreisen, in Jugendgruppen, auch in Friedens- und Ökogruppen der Kirchengemeinden. Durchgängiges Merkmal aller dieser Gruppen ist ein Schuß gesunder – meist auch berechtigter – Institutionenkritik. So geben die Gruppen den an ihrer Vereinzelung leidenden Mitgliedern nicht nur das Gefühl der Geborgenheit und Stabilisierung, sondern auch das Gefühl, endlich einmal etwas tun zu können. Insofern muß differenziert werden: Gruppe ist nicht gleich Gruppe. Es kommt immer auf die vertretenen Inhalte und Ziele an und auf das Zusammenspiel der verschiedenen Kräfte und Gaben.

Das ist auch ein Merkmal der neutestamentlichen Ekklesiologie: Es sind nicht besondere Formen oder Strukturen an sich sakrosankt. Auch der Episkopat war funktional begründet, als Antwort auf eine bestehende Herausforderung. Die „ekklesia“ (= Kirche) des Neuen Testaments existiert auf unterschiedlichen Ebenen (universal, regional, lokal) und eben auch als Dienstgemeinschaft und sogar in der losen, flexiblen Dienstgestalt der umherschweifenden Wanderapostel. Entscheidendes Kriterium sind die Bindung an das Haupt, Christus, und die Liebe untereinander. So kann die Kirche auch als Kommunikationsgefüge beschrieben werden (Epheser 4); ihr Grund und ihr Ziel ist Christus. Von ihm hat sie ihre Identität. Und eben gerade da beginnen die Fragen.

Denn die Gruppen, um die es in der aktuellen Auseinandersetzung geht, vertreten unterschiedliche Standpunkte und Ziele, die es kritisch zu sichten gilt. Ihre Identität haben sie schon gefunden, bevor sie die Kirche aufsuchen und um Asyl bitten. Die meisten dieser Gruppen haben ihren Ausgangspunkt auch nicht

in der Glaubensproblematik, sondern im politischen Engagement. Sie konstituieren sich in der Regel aufgrund persönlicher Betroffenheit (das zeigen schon die gewählten Selbstbezeichnungen). Aber es gibt auch Gruppen in dieser Szene, die stärker an die Kirche gebunden sind; dort sind meist engagierte Pfarrer oder Mitarbeiter an der Leitung beteiligt. Aber allen gemeinsam ist ein starkes emanzipatorisches Interesse. Die Frage nach dem etwaigen Bekenntnis wird als Indoktrination verdächtigt. Im Vordergrund steht das gesellschaftliche Anliegen; und so haben die Gruppen auch Zugang zum konziliaren Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gefunden. Auch hier gilt: Es muß differenziert werden; denn die Anliegen verbinden Christen und Nichtchristen durchaus, ja sie erzwingen geradezu die Zusammenarbeit aller Menschen guten Willens. Trotzdem verläre die Kirche ihre Identität als Kirche Jesu Christi und damit auch das Recht zum gesellschaftlichen Zeugnis, wenn sie alles und jedes zu ihrer Sache machen würde. Hier kommen Grenzen des kirchlichen Auftrags in Sicht, wie sie etwa in der V. Barmer These anvisiert sind.

Denn eines muß klar sein: Die meisten Gruppen suchen heute die Kirche auf, weil sie den einzigen Freiraum im System des demokratischen Zentralismus bietet. Sie verfügt über anerkannte, verfassungsmäßig garantierter Rechte, vor allem das Recht der freien Religionsausübung, das in den Jahren seit der Gründung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR (1969) zunehmend extensiv genutzt wurde, wofür die Kirchentage seit 1983 Zeugnis geben. Nun aber, da unter dem Vermerk: „Nur zum innerkirchlichen Dienstgebrauch“ eine Fülle von Druckschriften, die nur in den seltensten Fällen religiösen Inhalts sind, erscheint, beginnt sich der Spielraum der Kirche zu verengen. Staatliche Eingriffe in das kirchliche Leben werden wieder häufiger. Auch die jüngsten Behinderungen der kirchlichen Presse haben diese Ursache: zu viel Politisches, zu wenig Kirchliches – so etwa ließen sich die Beanstandungen seitens des Staates zusammenfassen. Die Kirche (die vielgescholtene Amtskirche) stellt sich dann regelmäßig vor die Gruppen mit dem Hinweis, daß die Anliegen (Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung) auch kirchliche Anliegen seien, worauf die Vertreter des Staates ebenso regelmäßig antwor-

ten, daß diese Anliegen der Kirche unbestritten seien, aber daß es den Gruppen ja um weit mehr, nämlich um politische Opposition gehe; und nach beschwichtigenden gegenseitigen Versicherungen geht man wieder auseinander. Man kann fast ebenso regelmäßig schon von einem Ritual sprechen. Des ungeachtet muß sich die „Amtskirche“ danach wegen zu lascher Gesprächsführung von den Gruppen schelten lassen.

Das ist auf die Dauer ein unbefriedigender Zustand; aber, was weit schwerer wiegt, in den Gemeinden regt sich Widerstand gegen die Politisierung der Kirche, Gemeindekirchenräte beginnen sich zu widersetzen, wenn es um die Überlassung von Räumen geht, und in den Synoden erhebt sich die Frage nach den Grenzen des kirchlichen Auftrags. Insofern kann man die Gruppen durchaus als bewegende „Unruhe“ bezeichnen. Die evangelische Kirche in der DDR kann über die Gruppen hinweg nicht zur Tagesordnung übergehen. Die von ihnen aufgeworfenen Fragen sind fällig; entscheidend wird die Antwort darauf sein. Paradox ist es schon: Während ringsum die traditionelle Gemeindearbeit stagniert, sind die Gruppen aktiv, während sonst die Teilnehmerzahlen sinken, haben die Gruppen Zulauf, und während die Gottesdienste kaum Aufmerksamkeit erregen, bringen Mahnwachen, sogenannte Fürbittandachten und andere Happenings Menschen und Medien in Aufregung und auf die Beine. Welche Fragen stehen an?

## Fragliche Identität der Kirche

Es ist an der Zeit, wieder neu nach dem Stellenwert des christlichen Bekenntnisses zu fragen, das uns miteinander verbindet und unseren Auftrag absteckt. Da soziologische Merkmale in der „Gemengelage“ die entscheidenden Kriterien nicht liefern können, muß die Antwort tiefer gesucht werden. Denn die Identität der christlichen Gemeinde gründet nicht in der Zugehörigkeit zu dieser oder jener Gruppe, nicht in der Bindung an dieses oder jenes Strukturelement, auch nicht in der Verfolgung bestimmter tagespolitischer Ziele, sondern in der Bindung an das Wort Gottes, das uns nach dem Bekenntnis der Reformation den Grund zeigt, auf dem die Kirche steht: die Rechtfertigung des Sünder aus Gnaden. Was die Kirche, die Gemeinde ist, ist sie durch Gottes Tat, nicht durch das, was Menschen tun oder getan haben. Ihre unverwechselbare

Identität gewinnt die christliche Gemeinde nicht durch moralische, politische, soziale Qualitäten, sondern durch die einmalige Tat Gottes, die Versöhnung am Kreuz, durch die Christus unser Friede ist. Damit sind Offenheit und Freiheit der christlichen Gemeinde begründet, gleichzeitig aber auch Bindung und Grenzen der Solidarität.

Die grenzenlose Liebe Gottes in Jesus Christus nötigt die Gemeinde, offen und solidarisch auf die Gruppen und damit auf Benachteiligte und Rand-

siedler der Gesellschaft zuzugehen. Causo vorurteilsfrei haben wir uns ab auch auf die Menschen einzulassen, c in der sozialistischen Gesellschaft ihr Ort gefunden haben. Deshalb kann si die Kirche nicht mit Gruppen solidarisren, nur weil sie staatskritisch eingestellt sind. Ein starker konfessorischer Zug in vielen Gruppen festzustellen, verbunden mit Gesetzlichkeit. Hier g es, kritisch zu bleiben. Nicht jed Bekenntnis muß christlich sein, nic jeder Bekennner muß recht haben. Der



Mitglieder der „Kirche von unten“ auf dem DDR-Kirchentag im Juni 1988 in Halle

Foto: Boh

auch Jesus hat sich, ungeachtet seiner Liebe zu allen Menschen, abgrenzen müssen: Er folgt nicht dem Weg des Täufers und wird nicht ein Außenseiter der Gesellschaft wie dieser; er wird nicht wie die Zeloten zum politischen Revolutionär; er weist jeden Machtanspruch von sich, sowohl dem Versucher (Matthäus 4,10) als dem Vernehmer (Johannes 18,36) gegenüber. Weil der Schalom Gottes nicht mit dem Weltfrieden identisch ist, deshalb hat die christliche Solidarität Grenzen. Es wäre schon viel gewonnen, wenn die Kirche selbst in aller Klarheit zu ihrem eigenen Zeugnis zurückfände, um dann sowohl dem Staat als den Gruppen gegenüber ein konstruktiver und kritischer Gesprächspartner zu sein. Die Kirche als ein corpus permixtum ist seit ihren Anfängen stets unter ihrem Bekenntnis und ihrem Auftrag zurückgeblieben. Das entbindet sie jedoch nicht von der Aufgabe, ihre Identität in Christus immer neu zu bekennen. Am Bekenntnis zu Christus werden sich die Geister scheiden, non vi, sed verbo! „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben“ (I. Barmer These). Das ist nicht populär.

## Der Auftrag der Kirche

Um Unklarheiten auszuschließen, sei an dieser Stelle betont: Die Fragen von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gehören auf die Tagesordnung der Kirche. Weil Gott der Herr der ganzen Welt ist, stehen die Fragen der Weltverantwortung nicht außerhalb des Glaubenshorizontes. „Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eignen wären...“ (II. Barmer These). Daher kann sich die Kirche grundsätzlich den Fragen nicht verschließen, die von engagierten Gruppen und betroffenen Einzelnen artikuliert werden. Sie erkennt darin einen Hinweis auf gesellschaftliche Probleme, die der Lösung bedürfen. Sie nimmt die ihr bekanntgewordenen Erfahrungen und die ihr gegenüber geäußerte Kritik zum Anlaß, sie auf angemessene Weise gegenüber Vertretern des Staates zur Sprache zu bringen. Sie unterscheidet dabei aber zwischen Kritik, die auf die Verbesserung der Verhältnisse im eigenen Lande zielt, und aggressiven, oppositionellen Akten, mit denen sie sich

nicht solidarisieren kann. Hier hat es in der Vergangenheit oft Streit mit einzelnen Liedermachern und Gruppenvertretern gegeben, die diese Differenzierung ablehnten. Doch hier hat die Kirche auf die Klarheit der inhaltlichen Aussagen zu achten; sie müssen sich am christlichen Bekenntnis messen lassen. Auch wenn sich die Kirche öffentlich zu Fragen der Weltverantwortung äußert, muß der Bezug zur Mitte des christlichen Glaubens erkennbar bleiben. Dann kann und wird sie auch dem Ansinnen widerstehen, die aktuellen Tagesfragen dem Staat zu überlassen und sich auf den religiösen Sektor zu beschränken. Das wird um so glaubwürdiger geschehen, je deutlicher sich die Kirche auf das Bekenntnis zu Gott bezieht.

Trotzdem muß nachdenklich stimmen, daß die Gemeinden in der Berlin-Brandenburgischen Kirche der Kirchenleitung den Vorwurf machen, sie kümmere sich zu viel um die aktuellen Tagesfragen und lege zu wenig Nachdruck auf die alltäglichen Sorgen und Probleme der Gemeinden in Stadt und Land, die sich dem Prozeß der Minorisierung und Säkularisierung ausgeliefert fühlen und klare Konzeptionen für den Gemeindeaufbau vermissen. Die Fragen der Verkündigung, der Mission und der christlichen Lebensführung stehen in der Tat nicht im Mittelpunkt des Interesses in der kirchlichen Öffentlichkeit.

## „Kirche im Sozialismus“?

Neu angefragt ist durch die Gruppen auch das Verhältnis der Kirche zum Staat. In einem langwierigen und schmerzlichen „Lernprozeß“ (Albrecht Schönerr) haben sich die Kirchen in der DDR auf Zeugnis und Dienst in der sozialistischen Gesellschaft eingestellt. „Kirche nicht neben, nicht gegen, sondern im Sozialismus“ (Eisenach 1971) war das Ziel. Nun wird die Formel von Eisenach kritisch hinterfragt. War sie nur eine Beschwichtigungsformel? Oder gar eine Anpassungsformel? Ursprünglich als Abkehr von gesamtdeutschen Wiedervereinigungsträumen formuliert, bedarf das Konzept einer „Kirche in der sozialistischen Gesellschaft“ nun inhaltlicher Präzisierung. Nach wie vor halten Staat und Kirche offiziell an der Linie des 6. März 1978 fest. Damals wurde das Fundament der gegenwärtigen Kirchenpolitik gelegt. Sie zielt auf Kooperation und Gespräch bei voller Respektierung der Eigenständigkeit des kirchlichen Handelns. Eine echte Alternative zu

dieser Linie, die noch ausbaufähig ist, gibt es nicht. Aber durch die politisch ausgerichteten Aktivitäten einiger Gruppen und die abzusehenden staatlichen Reaktionen verschlechtert sich das Klima zwischen Staat und Kirche faktisch, und da an der Basis der Gemeinden die volle Gleichachtung und Gleichberechtigung der Christen, wiewohl zugesagt, noch immer nicht Realität ist, gehen viele Gemeindeglieder erneut auf Distanz zum Sozialismus. In diesem Umfeld gewinnen die kritischen Gruppen viele Sympathisanten, die sonst niemals eine Kirche betreten hätten.

So kommt für die aktiven und lernbereiten Christen in der DDR alles darauf an, daß sie, bei aller Kritik im einzelnen, ihre Aufgaben als christliche Staatsbürger erkennen und, vom Glauben motiviert, an der Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse mitarbeiten. Das wäre auch ein Signal wider die weitverbreitete Hoffnungslosigkeit und Resignation, die sich u. a. auch in dem zunehmenden Drang nach dem Westen ausdrückt. Man muß es wohl ganz kräftig formulieren: Es gibt für Christen nur einen wirklich stichhaltigen Grund zum Bleiben in der DDR: die Nachfolge Christi, der uns in jedem Land und an jedem Ort zum Zeugnis für Gott und zum Dienst für den Nächsten ruft, unabhängig von der moralischen, politischen und sozialen Qualität eines Landes. Weil Gott die Christen zur Verkündigung seines Wortes braucht, deshalb sind Christen in der DDR nötig, muß Kirche in der DDR bleiben. Das Konzept einer „Kirche im Sozialismus“ bedeutet keineswegs die Rechtfertigung der Zustände in diesem Lande, es ist vielmehr der Hoffnung auf Vermenschlichung der Gesellschaft verpflichtet. Aus diesem Grunde sieht es die Kirche in der DDR als ihre Aufgabe an, den notwendigen Dialog zwischen den Befürwortern und den Kritikern der sozialistischen Gesellschaft zu fördern, zwischen den Regierenden und den Regierten, um es in der Terminologie der V. Barmer These zu sagen. In dieser Rolle eines Brückenbauers (pontifex) geschieht es immer wieder, daß die Kirche zwischen die Gegenpole gerät. Die Regimekritiker bezichtigen sie der Kollaboration, die Vertreter der Staatsmacht werfen ihr vor, daß sie die Feinde des Sozialismus unterstützt. Aber wenn es gelingt, den Dialog auch innerhalb der DDR zu fördern, hat die Kirche aus dem Geist Christi dem Wohl des Ganzen gedient.



~~Prüfungsbericht  
der Jahresrechnung~~

~~1984~~

~~Gossner-Mission  
in der DDR  
1180 Berlin, Bodenseestraße 8~~

**"FRIEDEN ALS MISSIONARISCHE AUFGABE" - ÜBERLEGUNGEN  
ZU EINEM KONZILIAREN PROZESS DER GOSSNER MISSION IN  
BEIDEN DEUTSCHEN STAATEN ANGESICHTS DER GEGENWÄRTI-  
GEN HERAUSFORDERUNGEN ZUM FRIEDEN**

---

Während eines Besuchs des Kuratoriums der Gossner Mission in der BRD in der Dienststelle der Gossner Mission in der DDR im Januar 1984 fand ein ausführlicher Gedanken-austausch über Erfahrungen in der Friedensarbeit in den zurückliegenden Jahren statt. Die Dienststellen wurden am Ende des Gesprächs beauftragt, eine Arbeitsvorlage für beide Kuratorien zu erarbeiten, in der auf dem Hintergrund der Empfehlungen der VI. Vollversammlung des ÖRK Perspektiven und Aufgaben der gemeinsamen Fragestellung "Frieden als missionarische Aufgabe" thematisiert werden sollten.

Der vorliegende Text wurde im Mainzer Arbeitszentrum der Gossner Mission als Entwurf erarbeitet und sodann von Mitgliedern der Dienststelle der Gossner Mission in der DDR gegengelesen und kritisch kommentiert. Die Endfassung wurde von Karl-Heinz Dejung formuliert.

Berlin/DDR - Mainz, im August 1984

1. Die VI. Vollversammlung des ÖRK (Vancouver 1983) hat einen zunehmenden Konsensus innerhalb der Mitgliedskirchen im Blick auf ihren Friedensauftrag erkennen lassen. Die seit der Gründungskonferenz von Amsterdam gewonnene Einsicht, daß "Krieg nach dem Willen Gottes nicht sein soll" hat in den zurückliegenden Jahren die ökumenische Diskussion in vielfältiger Weise vorangetrieben. Vor allem wurde zunehmend erkannt, daß die Suche nach Frieden nicht getrennt werden darf von dem Verlangen nach Gerechtigkeit, vor allem seitens der Armen und Verelendeten der Dritten Welt. Darüberhinaus wurde im Blick auf die theologische Begründung kirchlichen Friedenshandelns mit zunehmender Dringlichkeit die Frage gestellt, welche Strategien und Formen der Kriegsverhütung friedensfördernd wirken bzw. unannehbare Risiken der Friedensgefährdung in sich tragen.

Vancouver hat deshalb den Mitgliedskirchen folgende Aufgabe gestellt: "Wir rufen die Kirchen heute auf: Auf dem Weg zur Einheit weiterzugehen, indem sie häufigere Gelegenheiten für den Austausch in den Kirchen und untereinander schaffen, damit sie mehr über- und voneinander erfahren und einander besser verstehen und damit allen Versuchen, uns zu spalten und von einander zu trennen widerstehen" (Erklärung zu "Frieden und Gerechtigkeit" § 24c). Diesen konziliaren Prozeß zur Vertiefung des Friedensauftrages hat die Vollversammlung in einer doppelten Weise qualifiziert. Im Blick auf die theologische Tragweite hat sie von den Kirchen eine eindeutigere und verbindlichere Haltung hinsichtlich der Herstellung und der Stationierung als auch dem Einsatz von Atomwaffen gefordert:

"Wir glauben, daß für die Kirchen die Zeit gekommen ist, klar und eindeutig zu erklären, daß sowohl die Herstellung und Stationierung als auch der Einsatz von Atomwaffen ein Verbrechen gegen die Menschheit darstellen und daß ein solches Vorgehen aus ethischer und theologischer Sicht verurteilt werden muß."

(ebd § 25).

Außerdem hat die Vollversammlung angesichts der weitreichenden Konsequenzen dieser Überzeugungen die Kirchen aufeinandergewiesen:

"Wir äußern diese Überzeugungen nicht, um andere zu verdammten oder zu verurteilen, sondern wir bekennen gleichzeitig unsere Schwäche und rufen die Kirchen und Christen auf, einander in Liebe zu unterstützen; so sind wir miteinander bestrebt, unserer gemeinsamen Berufung gerecht zu werden, unserem einen Herrn Jesus Christus, den Friedefürst, das Leben der Welt, zu verkündigen und ihm zu dienen" (ebd § 27).

Die Gossner Mission in beiden deutschen Staaten arbeitet als Folge des schuldhaft verursachten 2. Weltkrieges in zwei unterschiedlichen gesellschaftlichen und politischen Systemen. Ihr unmittelbarer Kontext wird mit Recht als eine der gefährdetsten Regionen der Welt verstanden. Beide Länder gehören den am höchsten gerüsteten Militärblöcken an und sind an der Grenze zwischen den gegensätzlichen Systemen hoch gerüstet. Welche Konsequenzen hat angesichts dieses Kontextes der Appell von Vancouver für das Selbstverständnis und die Verantwortung der Missionsgesellschaften in Ost und West? Gewiß, sie unterstützen beide die von den Politikern beider Länder vertretene Überzeugung, daß "von deutschem Boden kein Krieg mehr ausgehen darf". Aber in welcher Weise ist es möglich, den von Vancouver in Gang gesetzten Prozeß zur Achtung von Atomwaffen zu konkretisieren und in die eigene missionarische Verantwortung als eine theologisch gebotene Priorität aufzunehmen? Wo können wir uns auch bei unterschiedlichen politischen und ökonomischen Interessenbindungen in Liebe unterstützen, ohne uns zu verdammnen oder zu verurteilen?

1. Rspf

2. Innerhalb der christlichen Gemeinde ist es unbestritten, daß das Zeugnis und die Verantwortung für den Frieden vom Evangelium geboten ist. Aber es ist innerhalb der Christenheit Streit darüber, in welcher Weise Friedensverheibung und Friedensgebot unmittelbarer Gegenstand von Verkündigung und Dienst der Kirche sein müssen. Es ist unbestritten, daß Friedensverheibung und Friedensgebot den einzelnen Christen in seiner Verantwortung betreffen, aber es erscheint schwierig, Kirchen und kirchliche Institutionen verbindlich auf diese Verantwortung anzusprechen. Welche Erfahrungen haben die Gossner Mission in der DDR und der BRD bisher auf dem Weg zu einem verbindlichen Friedenszeugnis der Gemeinde Christi gemacht?

2. Rspf

Christliche Friedensverantwortung gründet im Friedenshandeln Gottes an der Menschheit. Paulus beschreibt diesen Prozeß in erstaunlicher Nähe zu gegenwärtigen Erfahrungen als einseitiges Handeln Gottes an einer Menschheit, die sich als Freind des Schöpfers austobt. Im Römerbrief umschreibt er diesen Prozeß der Friedensstiftung Gottes im Sinne einer "einseitigen Vorleistung". Diese einseitige Vorleistung Gottes ist dadurch charakterisiert, daß auf Rache und Strafe als Mittel zur Wiederherstellung der Bundespartnerschaft verzichtet wird. Gott öffnet sich in seinem Friedensangebot der feindlichen Menschheit und ruft in Gestalt ohnmächtiger Liebe zu Umkehr und Erneuerung. Dieses Friedensangebot gilt allen Menschen; es ist gültig für Gläubige und Ungläubige.

Wenn wir die Sendung Christi in die Welt in diesem Sinne als Friedensangebot Gottes gegenüber einer feindlichen Menschheit verstehen, so können wir darin Elemente und Perspektiven für eine missionarische Aufgabe der christlichen Gemeinde im Streit um den Frieden erkennen. Jene Gemeinde, die der Sendung Christi in die Welt nachzufolgen sucht, wird sich an folgenden Perspektiven seiner Botschaft orientieren:

3. Punkt
- Der Verzicht Gottes auf Rache und Strafe gegenüber einer feindlichen Menschheit stellt uns vor die Frage, welche Instrumente wir für die Erneuerung unseres Friedenszeugnisses theologisch verantworten können. Konkret gesprochen: Ist die Abschreckung, die ja mit der Zerstörung des Gegners, ja sogar mit der Selbstzerstörung argumentieren muß, noch als eine Möglichkeit zur Friedenssicherung anzusehen, das dem Friedenshandeln Gottes entspricht?

4. Punkt

  - Gottes Werben um die feindliche Menschheit gilt auch dort, wo Menschen Feinde bleiben. Was bedeutet diese Wahrheit angesichts der Herausforderung, Instrumente gemeinsamer Friedensverantwortung auch zwischen Gegnern und Feinden zu entwickeln und zu fördern?

5. Punkt

  - Wenn Gottes Friedenshandeln auch dem Gegner gilt, was bedeutet dies für die unter Christen immer wieder beobachtbare Versuchung, eine Kreuzzugsmentalität zu entwickeln und die Welt in Gute und Böse aufzuteilen? Inwieweit können wir diesem Zwang zur Ideologisierung widerstehen?

3. Zwischen Kirchen und Christen in beiden deutschen Staaten hat sich in den zurückliegenden Jahren ein intensiver Erfahrungsaustausch im Blick auf die jeweilige Verantwortung für den Frieden entwickelt. Vor allem Kirchengemeinden haben sich an den gemeinsamen "Friedensdekaden" im Herbst jeden Jahres beteiligt und haben ihre Gottesdienste und Fürbitten für den Frieden gemeinsam verantwortet. Die Gossner Mission in beiden deutschen Staaten versucht, an diesem Prozeß der gegenseitigen Ermutigung und Klärung teilzunehmen.

Der Bund Evangelischer Kirchen in der DDR hat den Begriff der "Sicherheitspartnerschaft" in der Diskussion zwischen Kirchen in Ost und West unterstützt. Er geht zurück auf Empfehlungen der sog. "Unabhängigen Kommission", die unter dem Vorsitz des schwedischen Ministerpräsidenten Palme im Jahre 1982 erste Ergebnisse zur Entwicklung "gemeinsamer Sicherheit" vorgetragen hat. Der Kernsatz dieser Empfehlungen heißt:

"In einem Atomkrieg besteht keinerlei Aussicht auf einen Sieg, beide Seiten würden gleichermaßen von Leid und Zerstörung betroffen. Sie können nur gemeinsam überleben. Beide Seiten müssen Sicherheit erlangen nicht vor dem Gegner, sondern gemeinsam mit ihm. Internationale Sicherheit muß von der Verpflichtung zu gemeinsamem Überleben getragen sein, nicht von der Androhung gegenseitiger Vernichtung".

Innerhalb der Diskussion um den Frieden machen Christen zunehmend die Erfahrung, daß dieses Konzept einer "Sicherheitspartnerschaft" vor allem als mögliche Alternative zur Abschreckung und ihrer Risiken gesehen werden kann und muß. Sie erkennen darüberhinaus, daß in einem Konzept, das nicht nur eigene Sicherheit verlangt,

sondern auch das Recht auf Sicherheit dem Gegner zugesteht, Elemente der christlichen Überlieferung, wie z. B. das Gebot Jesu zur Feindesliebe, zur Wirkung kommen.

Welche Erfahrungen haben unsere beiden Missionen in ihrer bisherigen Friedensarbeit mit dieser Wirklichkeit gemacht, nicht allein Frieden und Sicherheit für sich selbst zu suchen, sondern auch die des Anderen, ja auch des politischen und ideologischen Gegners zu fordern? Welche Reaktionen haben wir erfahren in unserer je eigenen Öffentlichkeit, die sich an politische und ökonomische Interessen gebunden hat und deshalb sich dem "inklusiven Denken und Handeln" einer "Sicherheitspartnerschaft" verschließt? Welche Risiken mußten wir erkennen bei dem Versuch, die tödlichen Gefahren einer auf Drohung und Selbstzerstörung beruhenden sog. "Friedensstrategie" zu überwinden? Können wir glaubhaft versichern, daß die Risiken einer "Sicherheitspartnerschaft" geringer sind als die Risiken der Abschreckung? Glauben wir an die "Vernünftigkeit" einer solchen konkreten Vision oder Heiben wir der Unvernunft gegenwärtiger militärischer Friedenssicherung verhaftet? Ist es uns gelungen, einer nichtchristlichen Umwelt zu vermitteln, daß in der Suche nach dem Überleben der Menschheit jene Interessen nicht geopfert werden müssen, die allen Menschen Gerechtigkeit und Frieden ermöglichen?

Innerhalb der ökumenischen Diskussion hat sich die Einsicht entwickelt, daß gemeinsames Zeugnis nicht identisch sein muß mit gleichem Denken und Handeln. Wer die Kontextgeundenheit und Kontextverbundenheit von Theologie und Kirche erkennt und anerkennt, der kann ökumenische Solidarität nicht verwechseln mit dem immer wieder geforderten "Schulterschluß" zur Stärkung der Bataillone. Wo die eigene Gesellschaft und die eigene Kirche als Adressat einer missionarisch orientierten Friedensarbeit anerkannt wird, da entsteht ökumenische Solidarität in Freiheit. Diese Freiheit ist nicht unverbindlich, aber sie weiß um ihre Grenzen.

Welche Erfahrungen haben wir bisher gewonnen bei dem Versuch, ökumenische Solidarität in der Partnerschaft zwischen Christen und Kirchen in Ost und West zu entwickeln? Haben wir unsere vergangenheitsorientierte Haltung überwunden, die immer noch daran orientiert ist, "für den Anderen etwas tun zu müssen"? Welche Erfahrungen haben wir gemacht mit der zukunftsorientierten Herausforderung, dem Anderen nicht "etwas zu geben", sondern ihm "authentischer Partner" zu sein. Sprengen die unterschiedlichen Herausforderungen in Ost und West unsere Verpflichtung zu ökumenischer Solidarität? Welche vertrauensbildenden Maßnahmen erscheinen notwendig, um zwischen Kirchen und innerhalb der Kirchen Hilfe und Unterstützung, aber auch Kritik und Korrektur zur Wirkung kommen zu lassen, ohne daß ökumenische Solidarität und gemeinsames Friedenszeugnis in unterschiedlicher Gestalt schaden leiden?

4. "Sicherheitspartnerschaft" erscheint dort als "egoistisch" und "selbstorientiert" ("selfish"), wo sie nicht für alle angestrebt wird. Vor allem innerhalb der ökumenischen Diskussion ist von Christen und Kirchen der sog. "Dritten Welt" immer wieder gefragt worden, ob das Friedensverlangen der Bewohner der nördlichen Hälfte des Erdballs ein echter Beitrag zum Frieden ist. Angesichts der Erfahrung von unvorstellbarem Elend ist für sie Krieg eine tägliche Wirklichkeit und Frieden ein Wunschtraum ohne jegliche Chance zur Realisierung.

Dieser Herausforderung kann sich die Gossner Mission in beiden deutschen Staaten nicht entziehen. Beide sind in unterschiedlicher Weise in Ländern der Dritten Welt engagiert; sie können beide von Erfahrungen erzählen, die diesen Nord-Süd-Widerspruch belegen. Dies gilt nicht nur für die globale Problematik einer Verbreitung atomarer Hochrüstung in den Südbereich, sondern es gilt auch für die alltägliche Erfahrung von Abhängigkeit im vom Norden dominierten Weltwirtschaftssystem.

Innerhalb der Kirchen ist deshalb die Motivation zur Rüstungsreduktion im Hinblick auf die Verelung der Dritten Welt weitverbreitet. Es ist auch nicht zu bestreiten, daß dieser Skandal des Rüstungswahnsinns bei gleichzeitiger weltweiter Verelung immer weniger seelisch und geistlich verkraftet werden kann. Dennoch ist die Aufgabe ungeklärt, wie z. B. durch Abrüstung freiwerdende Mittel zu den Armen der Dritten Welt transferiert werden können, ohne daß bestehende Eliteherrschaft und Korruption stabilisiert werden. Welche Erfahrungen haben wir bei unseren Bemühungen in der Öffentlichkeitsarbeit, aber auch im Gespräch mit den Partnern in der Dritten Welt gemacht, um diese Zusammenhänge zu verstehen, Konsequenzen zu bedenken und Wege zu einer Umverteilung von Ressourcen und Fähigkeiten zu finden? Wie gehen wir um mit dem Einwand, daß in der Dritten Welt die gleichen Fehler gemacht werden müssen, wie bei uns zu Hause? Welche Argumente setzen wir denen entgegen, die im Export von Rüstungsproduktion einen Ausweg zum Abbau struktureller Arbeitslosigkeit sehen?

Aber auch noch aus einem anderen Grunde ist die Herausforderung zu mehr Gerechtigkeit für die Dritte Welt eine elementare Infragestellung unseres vertrauten Friedensverständnisses. Es ist unvorstellbar, daß die trotz aller Gegenbewegungen unaufhaltbaren Veränderungen der Welthandelsstrukturen zugunsten von Ländern der Dritten Welt keine Rückwirkungen haben werden auf die sozialen und politischen Entwicklungen des Nordens. Wenn es z. B. gelingt, für die Dritte Welt zu gerechteren Austauschbedingungen und zu weitreichenderen Exporterfolgen zu kommen, dann wird dies einschneidende Folgen für die materiellen Lebensbedingungen vor allem in Westeuropa, aber auch in Osteuropa haben. Denn der durchschnittliche Lebensstandard der Menschen in Westeuropa ist nicht denkbar ohne die hohen Profitraten, die diese Staaten im Handel mit den Ländern der Dritten Welt erzielen. Ein wie auch immer organisierter Umkehrungsprozeß solcher Strukturen der Ungerechtigkeit wird von uns erheblich Anstrengungen im Bereich des Friedens verlangen. Dies gilt in anderer, geringerer, aber dennoch ähnlicher Weise auch für die sozialistischen Länder.

Zumindest werden sie durch ihre Verflechtung mit westlichen Industriestaaten von diesen weltweiten Entwicklungen mitbetroffen.

Welche Erfahrungen kennen wir, um unser Friedensverständnis für diese weltweite Perspektive zu öffnen? Wie gehen wir mit dem in der Ökumene oft vertretenen Satz um: "Eure Krise ist unsere Rettung"? Welche Reaktionen unserer Partner können wir in unseren Gemeinden erzählen, welche meinen wir verschweigen zu müssen? Haben wir Versuche gemacht, um unser eigenes Engagement in der Dritten Welt im Kontext weltwirtschaftlicher Abhängigkeiten und Ungerechtigkeiten zu verstehen? Welche Partner brauchen wir in unserer Arbeit in der Dritten Welt, um dem Auftrag zu einem Frieden, der Gerechtigkeit für alle bringt, besser entsprechen zu können? Welche Strukturen der Kommunikation haben wir entwickelt, um einen konziliaren Prozeß der Ermutigung und der Korrektur zwischen Süd und Nord in unseren Gremien verbindlich zu machen?

5. Die Dienststellen der Gossner Mission in beiden deutschen Staaten legen diese Überlegungen ihren beiden Kuratorien vor. Sie empfehlen mit Nachdruck, einen Konsultationsprozeß zur Frage "Frieden als missionarische Aufgabe" zu beginnen. Sie schlagen vor, zu Beginn des Jahres 1985 einen gemeinsamen Konsultationstag zu veranstalten, auf dem die Implikationen dieser Aufgabe diskutiert werden können. Das Ziel dieser Beratungen sollte sein, die ökumenische Gemeinschaft zwischen beiden Gremien angesichts der Herausforderungen zu einem Frieden mit Gerechtigkeit für alle zu verstärken und den Grad der Verbindlichkeit in der Zusammenarbeit zu fördern.

2.8.1984

Herrn  
Karl-Heinz Dejung

Seminar für Kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft  
Gossner-Mission Mainz am Rhein

Albert-Schweitzer-Straße 113/115

D-65 Mainz am Rhein

Lieber Karl-Heinz!

Zuerst möchte ich Dir für den gelungenen Entwurf, in den Du viel Arbeit investiert hast, danken. Leider war es nicht möglich, ihn mit Bernd zu besprechen, da er auf Reisen ist und ich im Urlaub bin, wenn er aus Nicaragua zurückkommt. Ich denke aber, unsere Freunde werden mit meinen Anmerkungen einverstanden sein, zumal diese Bemerkungen keine substantiellen Veränderungen bedeuten. Zum Ganzen:

1. Es fällt auf, daß Du bei den Formulierungen oft an die Gesprächspartner Eures Kuratoriums gedacht hast, die ja Eure kirchliche Situation widerspiegeln. Das ist verständlich, vielleicht auch richtig. Aber es wäre gut, wenn Du den Text noch einmal daraufhin ansehen könntest, damit nicht eine Polarisierung des Gesprächs entsteht: Wir, einschließlich unseres Kuratoriums, und die Mitarbeiter der Gossner-Mission (BRD) gegen einen Teil Eures Kuratoriums, so daß wir in die Rolle kommen, in Eure interne Diskussion einzugreifen. Das wird nicht ganz zu vermeiden sein und spiegelt natürlich nur die Situation, aber es wäre doch gut, wenn wir darüber hinaus kämen zu den Fragen, die uns in der Folge einer gemeinsamen Ausgangslage bewegen. Ich will nur einige Punkte des Entwurfs daraufhin ansprechen.

- Unsere Kirchen haben die Friedensverantwortung als Institutionen erkannt. Sie wird nicht mehr nur für einzelne Christen akzeptiert. (S. 3, Abs. 2). Das ist nicht schwierig, wohl aber die Frage nach der konkreten Gestalt des Friedenszeugnisses. Die Diskussion geht um die jeweils gebotene Gestalt des missionskirchlichen Zeugnisses.
- Unsere Kirchen haben sich klar zur Frage der Sicherheitspartnerschaft geäußert. Das ist keine Frage mehr, wohl aber die konkreten Schritte. (S. 4, Abs. 1).
- Nicht aktuell ist in unseren Kirchen eine "Kreuzungsmentalität" und die Aufteilung in Gute und Böse. (S. 4, Abs. 3).
- Sicherheitspartnerschaft kann bei uns nicht als christliche Sonderethik gelten, weil sie auch in offiziellen politischen Erklärungen als Substanz gegenwärtiger Politik erscheint. (S. 6, Abs. 1).

- Im 4. Punkt treffen viele Fragen nicht in unsere Wirklichkeit. Wir möchten uns mit diesen Hinweisen nicht der Diskussion entziehen, denn wir wissen, daß diese Fragen wichtig und nicht erledigt sind. Aber vielleicht kannst Du das eine oder andere etwas umformulieren, so daß Deine weiterführenden Fragen noch stärker zur Geltung kommen.
2. Es wäre schön, wenn die Friedensverantwortung als missionarische Aufgabe stärker hervorgehoben werden könnte. Damit sprechen wir unsere beiderseitige Tradition an und holen sie in unseren jeweiligen Kontext hinein. Ich benutze gern den Terminus "missionarische Existenz", um damit anzudeuten, daß wir gleichzeitig im regionalen (lokalen) und globalen Kontext leben. Aber das ist vielleicht eine Marotte. "Missionarische Aufgabe" kommt S. 3, Abs. 4, einmal vor. Wäre es nicht stärker herausfordernd, wenn der 4. Abs. mit der missionarischen Aufgabe im eigenen Kontext einer Missionsgesellschaft beginnen könnte, statt mit einem allgemeinen Satz, etwa: Wir als Missionen im beiden deutschen Staaten. Man könnte dies noch einmal aufnehmen auf S. 5, Abs. 3, indem die Friedensarbeit als missionarische Aufgabe im eigenen Kontext expressis verbis bezeichnet wird.
3. Es wäre zu überlegen, ob Punkt 4 nicht mit Punkt 3 auszutauschen wäre, damit die globale Dimension nicht als Anhänger erscheint. Auch hier ist ja die Verbindung zwischen regionalem und globalem Kontext in der Friedensfrage in den Mittelpunkt gestellt und die Missionen haben auf Grund ihrer Tradition eine besondere Verpflichtung. Du weißt ja, daß ich die "Dritte Welt" als das entscheidende Feld des Ringens gerade um die Friedensfrage halte, weil es keinen Separatfrieden und keine separate Koexistenz in Europa geben kann. Meine Frage geht dabei über die Frage der Ressourcen hinaus. Aber das wäre später zu diskutieren. Hier ist nur der Vorschlag zu einer Umstellung, obwohl ich weiß, daß der jetzige Aufbau eine innere Logik hat und es schwierig sein dürfte.
- Zu einzelnen Formulierungen:
1. Wir benutzen den Terminus "Gossnersche Missionsgesellschaften" nicht. Insbesondere "Gesellschaft" ist bei uns wegen der Vergangenheit verpönt. Können wir sagen: "Die Gossner Mission in beiden deutschen Staaten" oder ähnliches?
  2. Ebenfalls ist das Wort "Arbeitsstab" für uns ungewöhnlich. Wir sprechen von der Dienststelle. Aber das ist kein großes Problem.
  3. Die "schuldhafte geschichtlichen Verstrickungen" (S. 2, Abs. 3) klingen ein wenig sehr nach Schicksal. Ich vermute, daß Dir an der Schuld liegt. Daher schlage ich vor:  
".... arbeiten als Folge des schuldhafte verursachten 2. Weltkrieges in....".
  4. Ich weiß nicht, ob beide deutsche Staaten die "am höchsten gerüsteten Gebiete unserer Erde sind" (S. 2, Abs. 3). Ich schlage vor: "Beide Länder gehören den am höchsten gerüsteten Militärböcken an und sind an der Grenze zwischen den gegensätzlichen Systemen hoch gerüstet."

5. Die Initiative der Studienabteilung beim Bund Evangelischer Kirchen ist nicht so wichtig, wohl aber, daß der BBK die "Sicherheitspartnerschaft" als Grundsatz aufgegriffen hat (S. 4, Abs. 5).

Vorschlag: "Der Bund Evangelischer Kirchen in der DDR hat den Begriff der Sicherheitspartnerschaft von der sog. unabhängigen Kommission... aufgenommen und ihn in der Diskussion zwischen den Kirchen in Ost und West stark unterstützt."

Dies sind ein paar kleine Vorschläge, die nicht von großer Bedeutung sind, die aber vielleicht berücksichtigt werden können. Es geht uns nicht um Stilübungen. Eine grundsätzliche Frage möchte ich aber noch anfügen. Die starke Betonung des Umgangs mit dem Gegner, aber auch der Solidarität der Christen und Kirchen überspielt einen Gesichtspunkt, den ich bei der Friedensaufgabe für entscheidend halte. Ich meine die unterschiedlichen Interessen, die im Spiel sind und die wir als politisch denkende Menschen einbeziehen müssen. Damit meine ich nicht nur ein allgemeines Sicherheitsinteresse, das unbestreitbar da ist und zur Geltung gebracht werden muß, sondern die ökonomischen und politischen Interessen, die das allgemeine Sicherheitsinteresse konkretisieren oder nicht. Diese ganze Frage fehlt in dem Text. Ich komme darauf zu sprechen durch eine Formulierung S. 3, Abs. 1, wo Du von der Unterstützung in Liebe sprichst. Die Liebe muß die Interessen mitbedenken, wenn sie sich in konkrete Schritte umsetzen lassen will. Das aber wirft noch einmal die Frage des Verhältnisses von Theologie (siehe S. 3 und S. 4) und Politik auf. Wenn wir beides aufeinander beziehen, müssen wir uns mit den konkreten Interessen konfrontieren lassen. Ist dann Friedensverantwortung gleich Interessenausgleich? Ich meine teilweise schon, nur gibt es noch eine andere Möglichkeit: Die Betonung der konkreten gemeinsamen Interessen - aber welche sind das? Die Frage eröffnet eine andere Diskussion, und ich bin sicher, wir würden schnell zu einer Verständigung kommen. Es wäre sicher nicht klug, den Text mit dieser weitergehenden Frage zu belasten. Aber unter uns könnten wir darüber einmal sprechen. Mir läge viel daran.

Lieber Karl-Heinz, ich freue mich, daß wir in dieser Weise zusammenarbeiten und daß das Miteinander in Freundschaft gewachsen ist. Es ist eine große Erfahrung in unserer Zeit.

Es grüßt Dich herzlich

Dein

WU

THEOLOGISCHE ÜBERLEGUNGEN ANGESICHTS DER HERAUS-  
FORDERUNG ZU EINER SICHERHEITSPARTNERSCHAFT  
ZWISCHEN OST UND WEST\*

---

1. Warum theologische Beurteilung sicherheitspolitischer Konzepte?

Bei meinen folgenden Überlegungen gehe ich von dem Ergebnis der Friedensdebatte der letzten 3 Jahre aus: Die Abschreckung als Doktrin und Strategie zur militärischen Friedenssicherung ist brüchig geworden. Sie muß deshalb ersetzt werden durch ein System gemeinsamer Sicherheit, indem eigene Sicherheit nicht ohne Anerkennung der Sicherheit des Gegners bzw. Feindes angestrebt wird. Die Gründe für diesen notwendigen Wandel sind für mich vor allem in zwei Entwicklungen zu finden: Einmal haben neue technologische Entwicklungen die ehemals kriegsverhütende Funktion von Abschreckung zurückgedrängt. Die Möglichkeit, mit atomaren Waffen wieder Kriege zu führen und gewinnen zu können, wird von Militärs und Politikern wieder als real eingeschätzt. Zum anderen ist in zunehmenden Kreisen der Bevölkerung der Glaube an die Kriegsverhütungsfunktion von Abschreckung im Schwinden.

Ich habe in diesem Zusammenhang das Wort "Glauben" bewußt gewählt. Denn in der Tat wurde ja nach dem II. Weltkrieg geglaubt, mit der Erfindung atomarer Waffen, der Abschaffung des Krieges ein Stück näher gekommen zu sein. Die durch atomare Waffen eröffnete Möglichkeit der Selbstzerstörung erschien damals vielen Philosophen und Theologen als eine Art "negativer Offenbarung", die den Menschen zur Einsicht zwingen muß, den Krieg als ein Mittel zur Konfliktregelung abzuschaffen. Man glaubte, daß im Angesicht des Nichts die Menschen zu dieser lebensbewahrenden Vernunft zurückkehren. Die Androhung absoluter Gottlosigkeit in der Zerstörung der Schöpfung wurde als Chance verstanden, Gottes Schöpfung zu retten.

Theologisch gesprochen könnte man auch sagen: In der Abschreckungsdoktrin mußte mit dem Ende gedroht werden, um zur Vernunft zu kommen. Die Angst erschien als wesentlicher Faktor, um das brüchige Gleichgewicht des "Abschreckungsfriedens" zu erhalten. Hier entstehen schon entscheidende theologische Fragen, hier beginnt schon der Kreuzweg theologischer Kontroversen. Als zentrale Frage möchte ich für meine folgenden Überlegungen formulieren:

\*Dieses Referat wurde erstmals vorgetragen während des 3. Friedensseminars des Arbeitskreises Frieden der Evangelischen Kirchengemeinde Marienborn am 8. Sept. 1984.

Steht in der biblischen Überlieferung von Frieden und Krieg diese Überzeugung im Mittelpunkt, daß wir nur durch Androhung des Endes zur Vernunft kommen? Wird die Androhung des Untergangs als überzeugende Motivation zur Umkehr verstanden? Gilt in der biblischen Überlieferung die Androhung von Bestrafung als Weg zur Erneuerung? Ich denke, daß wir nur in diesem Zusammenhang zu einer tragfähigen theologischen Beurteilung unserer Entwürfe zur militärischen Friedenssicherung gelangen.

## 2. Der Prozeß der Distanzierung Gottes vom Krieg in den biblischen Überlieferungen<sup>1)</sup>)

---

Wer nach theologischer Begründung des Handelns der christlichen Gemeinde fragt, der kommt an einer Rückfrage an die biblischen Überlieferungen nicht vorbei. Er tut dies nicht, um sich dort nachträglich seine politische Auffassung abzusegnen, sondern er stellt sich in den Zusammenhang jener, die durch die Geschichte ihren Versuch bezeugen, Gottes Ruf zur Nachfolge Gestalt zu geben. Wir fragen also nach einer biblisch orientierten Begründung nicht allein, um in mehr Übereinstimmung mit Gottes Willen zu gelangen; wir suchen vielmehr auch nach dem, was unseren Einsichten Kraft und Ausdauer verleiht, so daß wir diese als wahr erkennen.

Im Streit um Krieg und Frieden ist dieser Versuch biblischer Orientierung mit großen Schwierigkeiten behaftet. Denn ob wir es wahr haben wollen oder nicht: Die in der Geschichte der christlichen Kirchen immer wieder dominant werdenden Kriegstraditionen reichen bis in die Bibel hinein. In der Frühzeit Israels finden wir nicht nur "Heilige Kriege", sondern - wie sie in dem ersten Text unschwer feststellen können - eine enge Verknüpfung von Gott und Krieg, ja fast eine Identifizierung, so daß in der Entstehungsphase bzw. Befreiungsphase dieses Volkes von sog. "Jahwekriegen" gesprochen wird (vgl. Anlage Text 1). Man kann mit guten Gründen zeigen, daß diese Kriege in erster Linie als bewaffnete Aufstände einer von Not und Unterdrückung betroffenen Bevölkerung zu verstehen sind. Denken Sie etwa an den Aufbruch aus Ägypten, wo Jahwe als Befreier von tyrannischer Sklaverei gepriesen wird oder an das Auftreten der Richter, die spontan und für kurze Zeit den begrenzten Widerstand organisieren. Dennoch müssen wir heute erkennen, daß etwa die theologische Beurteilung von Befreiungsbewegungen, die in ihrem Widerstand Gewalt nicht ausschließen, von unserer theologischen Zustimmung zu dieser nicht wegzudiskutierenden Kriegstradition abhängt.

1) Ich folge hier im Ganzen dem Referat von R. Albertz vor der Landesynode der Evangelischen Kirche der Pfalz vom 23.-27.1.1981, das mir vervielfältigt unter dem Titel "Die Distanzierung Gottes vom Krieg in der biblischen Tradition - Perspektiven für eine kirchliche Orientierung" vorlag.  
Eine erweiterte Fassung dieses Vortrages ist unter dem Titel "Schalom und Versöhnung" publiziert in: Theologia Practica 1983, S. 16-29.

Denn gerade die Jahwekriegstexte wurden bis in den 1. und 2. Weltkrieg hinein als theologische Grundlage zur Aktivierung der Bevölkerung mißbraucht. Das war gewiß schon deshalb falsch, weil sich die israelitischen Befreiungskriege nicht mit modernen Kriegen vergleichen lassen. Aber es bleibt die Frage, ob diese Tradition angesichts der weiteren Geschichte Gottes mit seinem Volk theologischen Bestand haben kann.

Mit der Ausbildung des isrealitischen Staates unter dem Königtum Davids änderten sich Kriegsführung und deren theologische Begründung grundlegend. Mit der Aufstellung einer allzeit mobilisierbaren Söldnertruppe auf der Grundlage einer festen Besteuerung des Volkes beginnt die Phase brutaler Eroberungskriege. Sie können nicht mehr als Rettungshandeln Gottes aus der Not dargestellt werden. Deshalb entsteht hier nun - analog zu orientalischen Vorbildern - eine Jerusalemer Hof- und Tempeltheologie, wie wir sie etwa im Psalm 2 antreffen (vgl. Anlage Text 2). Hier wird durch den Gedanken der Erwählung des Königs eine fast völlige Identifizierung Jahwes mit der politischen Macht des Königs vorgelegt: Mit Hilfe des davidischen Königs bändigt und regiert Jahwe die Völkerwelt und setzt damit zugleich die Anerkennung Gottes durch. Dieser Anspruch auf Völkerherrschaft gehört zum festen Repertoire der Jerusalemer Königstheologie und auch wenn diese Jerusalemer Weltreichvorstellungen als Friedensreich interpretiert werden, eines bleibt unbestreitbar: Es bleibt eine pax israelitica, erzwungen unter israelitischer Vorherrschaft. Der Krieg hört deshalb auf, weil durch die eigene Übermacht alle Gegenwehr der unterworfenen Völker zerbrechen muß. Ich möchte Ihrer Phantasie vollen Raum lassen, sich die Übertragung dieses Friedensmodells auf heutige Ansprüche auszumalen.

Für uns ist es nun wichtig zu erkennen, daß schon sehr früh die Propheten gegen diese machtpolitische Vereinnahmung Jahwes durch die Jerusalemer Könige protestieren. D. h., in Israel wird zunehmend strittig, auf welcher Seite der eigene Gott steht, wenn der König zum Krieg ruft. So wandert schon im 9. Jh. Micha ben Jimla dafür ins Gefängnis, daß er ein ungünstiges Kriegsorakel verkündet (1. Ko 22). Die Gerichtspropheten erklären, daß Jahwe selbst gegen Israel im Kriegszustand liegt und Jeremia kann im babylonischen König Nebukadnezar den "Knecht Jahwes" sehen (Jer. 27, 6), eine Einsicht, die ihn als Nestbeschmutzer und Wehrkraftzersetter in die Zisterne bringt (Jer. 38, 4ff). Sie können sich dies beispielhaft an dem 3. Text Jesaja 30, 15-17 verdeutlichen (vgl. Anlage), wo jede militärische Gegenwehr gegen die assyrische Übermacht ohne Überlebensperspektive ist und allein in der Unterwerfung unter die Fremdherrschaft die Möglichkeit zur Befreiung von Seiten Gottes gesehen wird. Hier wird erstmals die Macht Gottes in grundsätzlicher Distanz zu jeder Art militärischer Macht verstanden. Denn Auch Assur als Strafwerkzeug Gottes fällt als Folge maßloser Eroberungspolitik unter Gottes Zorn (Jes. 10, 5 - 16).

Seinen alttestamentlichen Höhepunkt erfährt solche Distanzierung Jahwes vom Krieg in dem 4. Text, der Friedensvision von Jesaja 2, 2-4 (vgl. Anlage Text 4). Hier hat Jahwe mit Krieg nichts mehr zu tun, sondern er wird zum aktiven Friedensstifter zwischen den Völkern. Man muß dies so verstehen, daß hier die traditionelle Zionstheologie ihre imperialistische Spitze verliert. Denn die Völker kommen nicht nur freiwillig zum Zion und nicht der König, sondern Gott selbst tritt als Schlichter auf. Das Friedensreich steht deshalb nicht unter der Vorherrschaft Israels, so daß alle Parteien auf ihre Waffen verzichten können und nach erfolgter Rechtsprechung "Schwerter zu Pflugscharen und Spieße zu Sicheln umschmieden". D. h. aber, das Friedensreich entsteht nicht durch politisch-militärische Macht, sondern durch das ohnmächtige Zeugnis Gottes bzw. derer, die keine politische Macht besitzen. Gott und der Friede ist völlig getrennt von dem eigenen politischen Nutzen Israels. D. h. aber auch, die Konfliktregelung, die von Jerusalem in dieser Vision ausgeht, erhält dadurch ihre Glaubwürdigkeit und Wirksamkeit, daß die Dominanz des eigenen Interesses im Dienst an der Völkerwelt zurückgenommen wird.

Was in dieser Friedensvision angedeutet ist, das kommt m. E. im Verhalten und in der Verkündigung Jesu, aber auch in seinem Geschick voll zur Wirkung. Der Zusammenhang von Gottesherrschaft, Frieden und dem Verzicht auf Macht kommt dabei in der Bergpredigt am besten zum Ausdruck. Hier werden nicht allein die Friedensstifter als Söhne Gottes bezeichnet, sondern im Gebot der Feindesliebe wird zudem die Zerstörung des Gegners als Lösung des Konflikts ausgeschaltet. In der sog. "Goldenen Regel" wird zudem eine vernünftige Konfliktlösung angesprochen, die davon lebt, daß einer den ersten Schritt tun muß, um die Eskalation von Gewalt und Gegengewalt zu durchbrechen (vgl. Anlage Texte 5 + 6). Der theologisch begründete Verzicht auf die Durchsetzung eigener Macht erscheint hier als Voraussetzung für ein vernünftiges Gleichgewicht unter den Menschen, das Leben ermöglicht und nicht zerstört. "Alles was ihr wollt, daß die Menschen euch tun, das tut ihnen auch" (Mt. 7, 12). Zugespitzt müßte man sagen: "Das tut ihnen zuerst und lockt sie damit zur Nachahmung".

Wenn diese biblische Linie der Distanzierung Gottes vom Krieg auch nur einiges für sich hat, dann kann man vielleicht folgende Überlegungen formulieren: In der Partnerschaft der Gläubigen mit ihrem Gott gewinnt die Einsicht immer mehr an Gewicht und Raum, daß mit Drohung, Bestrafung und kriegerischer Befriedung kein dauerhafter und dem Willen Gottes entsprechender Friede zu gewinnen ist. Diese Einsicht erscheint in der biblischen Überlieferung nicht nur als Erkenntnis des Gottesvolkes, sondern - ich möchte dies einmal so gewagt "mythologisch" sagen - Gott selbst scheint einen solchen Prozeß durchzumachen. Ein durch Frieden qualifizierter Bund mit seinen

Menschen scheint für Gott zunehmend nur so realisierbar, daß er selbst auf die Möglichkeit verzichtet, durch Drohung, Strafe, Krieg und Gewalt diese zum Frieden zu zwingen. In Jesus dokumentiert er selbst seinen Entschluß und seine Überzeugung, daß nur durch sein ohnmächtiges Werben um den Menschen der Weg geebnet werden kann, Menschen zu einem Frieden zu bewegen, der frei ist von Kreuzzugsgeist und imperialem Anspruch. Das heißt aber, indem Gott umkehrt vom Kriegsgott, der auf sein Recht pocht, zum Gott des Friedens, der auf sein Recht verzichtet, stiftet er eine Partnerschaft, die Leben ermöglicht und nicht in den Tod führt. Einen ähnlichen Zusammenhang hat der russische Theologe Berdjajew in den 20er Jahren schon einmal angedeutet, indem er davon sprach, daß in der biblischen Tradition der Messianismus des erobernden Königs ersetzt wird durch den Messianismus des leidenden Knechtes. Das Ernstnehmen dieser Umkehr und Bewegung Gottes gibt uns deshalb auch das Recht, bei unserer theologischen Orientierung gleichzeitig qualifizierte Theologiekritik zu treiben.

### 3. Abschreckung oder Sicherheitspartnerschaft - Der Versuch einer theologischen Klärung

---

Ich sehe eine Chance, mit Hilfe dieser biblischen Einsichten zu einer angemesseneren theologischen Beurteilung der Alternative "Abschreckung" - "Sicherheitspartnerschaft" zu gelangen. Und dies umso mehr als überraschenderweise Paulus diesen Umkehrprozeß Gottes mit Einsichten beschrieben hat, die unserer Diskussion dieser Fragen sehr nahe kommen. 2)

Wir erinnern uns noch einmal an das Dilemma der Abschreckung und die Widersprüchlichkeit ihrer Logik: Wer auf Abschreckung setzt, muß nicht nur mit Kriegsführung drohen, um Kriege zu verhüten, er muß sogar die Selbstzerstörung riskieren. Ich sehe darin eine Analogie zu dem, was Paulus in Röm. 8, 2 als Gesetz des Todes und der Sünde thematisiert. In ihr kommt beispielhaft und unüberbietbar jene Gefangenschaft zum Ausdruck, die er als das eigentliche Elend des Menschen erfahren hat: "Nicht das Gute, das ich will, tue ich, sondern das, was ich nicht will, das Böse, tue ich". In der berühmten Denkschrift der Niederländisch-Reformierten Kirche wurde dieser Sachverhalt wie folgt umschrieben: "Das Abschreckungssystem kann als das bis ins Absurde getriebene 'normale' Muster oder Schema des durch die Sünde gezeichneten zwischenmenschlichen Umgangs gesehen werden. Das ist nicht die Ordnung des Lebens, der Versöhnung und der Zuwendung zueinander, sondern die Ordnung des Todes, der Angst und der Vergeltung und des Sichverlassens auf die eigene Kraft" (vgl. Anlage 7). Oder in der Frage der gegenwärtigen Friedensdiskussion: Wer sich um seiner

2) Vgl. dazu auch die Überlegungen von Joachim Garstecki "Konkret für die Frieden-Thesen eines Kirchenmannes aus der DDR", in: Pax an Nr. 8, Juni/Juli 1984, S. 7.

berechtigten Sicherheit willen völlig mit Waffen zumauert, wer alle Fenster der Verwundbarkeit schließt, der entdeckt sich plötzlich als bewegungsloses und beziehungsloses Monster, eingesperrt in einer Lagermentalität, außerhalb derer es nur noch Verschwörung und Feindschaft gibt. Deshalb eignet der Abschreckung auch jene Dynamik und Eigengesetzlichkeit an, die notwendig in einer apokalyptischen Weltbetrachtung enden muß.

Die Befreiung aus solcher Gefangenschaft beschreibt nun Paulus interessanterweise nicht nur als Prozeß des Friedens, sondern als einseitige Vorleistung Gottes gegenüber der feindlichen Menschheit. In Röm. 5, 10 sagt er: "Gott hat uns versöhnt durch den Tod seines Sohnes als wir noch Feinde waren...". Gott knüpft die neue versöhnte Partnerschaft nicht an Bedingungen und Leistungen. Er selbst verzichtet auf sein Schöpfungsrecht, ruft nicht zum Frieden durch die Drohung mit Rache und Vergeltung, sondern zeigt sich in verwundbarer Ohnmacht in Christus und wirbt so um die Erneuerung des Menschen. Oder mit dem Gebot der Feindesliebe gesagt: Gott beendet die Feindschaft mit dem Menschen, obwohl der Mensch Feind bleibt und bietet ihm eine Partnerschaft an, in der er immer wieder seine Initiative zum ersten Schritt verhütet.

Sie werden schon verspürt haben, daß eine solche Beschreibung und Interpretation des Friedenshandelns Gottes am Menschen inhaltlich dem sehr nahe kommt, was wir an realen Vorstellungen mit dem Gedanken der Sicherheitspartnerschaft verbinden. Denn in ihr soll ja, wie sie aus dem Zitat der Palme-Kommission ersehen können, internationale Sicherheit nicht von der Androhung gegenseitiger Vernichtung abhängen (vgl. Anlage Text 8). In ihr soll - wie im Gebot der Feindesliebe - auch Feindschaft nicht wegdiskutiert werden. In ihr soll schließlich das gemeinsame Interesse am Überleben so stark sein, daß der eine Partner immer wieder das Wagnis eingehen kann, erste Schritte zu tun, auch wenn er damit Verwundbarkeit signalisiert. In dem Gedanken der Sicherheitspartnerschaft schwingt die Hoffnung mit, daß das um des Überlebens willen notwendige Öffnen der Fenster der Verwundbarkeit von dem Gegner nicht mißbraucht wird.

Mit diesem Interpretationsversuch habe ich das politische Konzept der Sicherheitspartnerschaft m. E. nicht theologisch überhöht, auch nicht christianisiert. Ich fühle mich deshalb auch von dem oft erhobenen Vorwurf des "neuen Klerikalismus" nicht getroffen. Was ich vielmehr sagen will ist: Dieses Konzept kommt m. E. unseren theologischen Überzeugungen sehr viel näher als das Konzept der Abschreckung. Für mich handelt es sich bei der Kontroverse "Abschreckung" oder "Sicherheitspartnerschaft" deshalb auch nicht um die philosophische Wahl zwischen einer guten oder schlechten Anthropologie, so als reflektierte Abschreckung eher den Wolfscharakter des Menschen und die Sicherheitspartnerschaft die ansteckende Kreativität

des Menschen. Vielmehr wollte ich zeigen: Sicherheitspartnerschaft entspricht unserem Glauben, daß Umkehr und Veränderung deshalb möglich sind, weil Gottes Nähe für jeden Menschen und jede menschliche Gruppe zu bezeugen ist. Damit ist Sicherheitspartnerschaft auch nicht frei von der Möglichkeit zur sündhaften Perversion. Wo z. B. zwei feindliche Systeme ihre Gegnerschaft nur deshalb relativieren, um eine dritte Menschengruppe klein zu halten, regiert die Sünde in der Partnerschaft. Oder, wo Sicherheitspartnerschaft unter den Menschen angestrebt wird auf Kosten der Natur, da verkehrt sie sich ins Gegenteil.

Ich könnte diesen Sachverhalt auch so formulieren: Sicherheitspartnerschaft erscheint mir als ein vernünftiges Gleichnis der Feindesliebe, die in der Liebe Gottes begründet ist. Während in der Abschreckung die Vernunft unvernünftig geworden ist, kann in einer Sicherheitspartnerschaft die Vernunft wieder vernünftig werden. Während in der Abschreckung die Gegenseitigkeit als Grundlage menschlichen Lebens umkippt in gegenseitige Zerstörung, ist in Sicherheitspartnerschaft die Möglichkeit gegeben, daß diese Gegenseitigkeit Leben schafft. Für mich ist zudem in dem Gebot der Feindesliebe die reale Chance gegeben, diesen lebensschaffenden Prozeß der gegenseitigen Anerkennung bei aller Gegnerschaft in Bewegung zu bringen und am Leben zu halten.

Ich möchte zum Abschluß diese Einsicht noch einmal konkretisieren am vernünftigen Umgang mit dem Feind, wie er uns in den beiden ideologischen Lagern des Ost-Westkonfliktes begegnet. Für den überzeugten Marxisten ist der Kapitalist Klassenfeind. Aber jeder Marxist weiß, daß Kapitalismus als eine notwendige Durchgangsphase zum Sozialismus zu verstehen ist. Deshalb ist Feindschaft relativiert und nicht absolut, zudem ist der Kapitalist nur Gegner, Feind ist das System. Es geht dem Marxisten um die Überwindung des Systems, nicht um die Ausmerzung des Gegners. Von marxistischer Seite ist deshalb Sicherheitspartnerschaft mit dem Westen um des Überlebens der eigenen Überzeugung notwendig. Geht diese Einsicht verloren, wird Feindschaft zu absoluter Feindschaft, wird das eigene Verhalten nicht mehr von der Vernunft, sondern von der Unvernunft diktiert.

Innerhalb der kapitalistisch geprägten Gesellschaftslehre ist der Gedanke des friedlichen Wettbewerbs in Freiheit einer der tragenden Pfeiler. Der Feind erscheint immer als möglicher Mitstreiter in diesem Wettbewerb, nie als zu unterwerfender Sklave. Letzteres würde allen Traditionen der westlichen Welt widersprechen, wie sie sich z. B. im Komplex der Menschenrechte fest entwickelt haben. Geschieht es aber nun, daß der Feind zum absolut Bösen hochstilisiert wird, dann ist das im westlichen Denken angelegte Vernunftpotential zur Unvernunft verkehrt. Der Kreuzzugsgeist mit atomarer Drohgebärde ist m. E. der Ausdruck solcher Unvernunft,

die dazu noch so verblendet ist, daß sie meint,  
diesen Kreuzzug erfolgreich gewinnen zu können.

Ich breche hier ab. Ich wollte mit dieser aktuellen Skizze zum eskalierenden Ost-Westkonflikt lediglich andeuten, in welcher Weise Christen in beiden Lagern heute die Aufgabe gestellt ist, die offensichtliche Unvernunft wieder zur Vernunft zu bringen. Im Gedanken der Sicherheitspartnerschaft ist m. E. dazu eine reale Utopie formuliert. Um sie zum Leben zu bringen und am Leben zu erhalten ist nichts mehr nötig als die Feindesliebe jenes Friedensstifters, den wir als Gesicht und Stimme Gottes in der Welt bekennen.

# DER PROZESS DER DISTANZIERUNG GOTTES

## VOM KRIEG ALS MITTEL ZUM FRIEDEN

### 1. Jahwe als Kriegsherr

#### 2. Mose 15,13ff.

Der HERR ist der rechte Krieger,  
HERR ist sein Name. Des Pharaos Wagen und seine Macht warf er ins Meer, seine auserwählten Streiter versanken im Schilfmeer. Die Tiefe hat sie bedeckt, sie sanken auf den Grund wie die Steine. HERR, deine rechte Hand tut große Wunder; HERR, deine rechte Hand hat die Feinde zerschlagen. Und mit deiner großen Herrlichkeit hast du deine Widersacher gestürzt; denn als du deinen Grimm ausließest, verzehrte er sie wie Stoppeln. Durch dein Schnauben türmten die Wasser sich auf, die Fluten standen wie ein Wall; die Tiefen erstarrten mitten im Meer.

### 3. Die Kritik der Propheten

#### Jesaja 30,15-17

15 Denn so spricht Gott der HERR, der Heilige Israels: Wenn ihr umkehrt und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillessein und Hoffen würdet ihr stark sein. Aber ihr wollt nicht und sprechet: »Nein, sondern auf Rossen wollen wir dahinsliegen«, – darum werdet ihr dahinschlafen, »und auf Rennern wollen wir reiten«, – darum werden euch eure Verfolger überrennen. Denn euer tausend werden fliehen vor eines einzigen Drohen; ja vor funken werdet ihr alle fliehen, bis ihr übrigbleibt wie ein Mast oben auf einem Berge und wie ein Banner auf einem Hügel.  
a Am 2,12 b Kap 7,4 c 2.Mose 14,14  
c 5.Mose 32,30

### 2. Der König als Imperator

#### Psalm 2,1-11

- 1 « Warum toben die Heiden und murren die Völker so vergeblich? »
- 2 Die Könige der Erde lehnen sich auf, und die Herren halten Rat miteinander wider den HERRN und seinen Gesalbten:
- 3 « Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Stricke! »
- 4 Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer.
- 5 Einst wird er mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken:
- 6 « Ich aber habe meinen König eingesetzt auf meinem/heiligen Berg Zion. »
- 7 Kundrung will ich den Ratschluß des HERRN. Er hat zu mir gesagt: « Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt. »
- 8 Bitte mich, so will ich dir Völker zum Erbe geben und der Welt Enden zum Eigentum. »
- 9 Du sollst sie mit einem eisernen Zepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen. »
- 10 So seid nun verständig, ihr Könige, und laßt euch warnen, ihr Richter auf Erden!
- 11 Dienet dem HERRN mit Furcht und küßt seine Füße mit Zittern. »

### 4. Jahwe als Friedensrichter

#### Jesaja 2,2-4

Dies ist's, was Jesaja, der Sohn des Amoz, geschaut hat über Juda und Jerusalem: « Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle

Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des HERRN gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. Und er wird richten unter den Heiden und zurechtschreiben viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinförst nicht mehr lernen, Krieg zu führen.

### 5. Jesu Gebot zur Feindesliebe

#### Matthäus 5,43-48

Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: « Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. » Ich aber sage euch: « Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, » damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel seid. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt es regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid,

was tut ihr da Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden? Darum sollt ihr vollkommen sein, so wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

### 6. Die Goldene Regel

#### Matthäus 7,12

Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Denn das ist das ganze Gesetz und die Propheten. »

## 7. Die Struktur des "Abschreckungssystems"

"Das Abschreckungssystem kann als das bis ins Absurde getriebene "normale" Muster oder Schema des durch die Sünde gezeichneten zwischenmenschlichen Umgangs gesehen werden. Das ist nicht die Ordnung des Lebens, der Versöhnung und der Zuwendung zueinander, sondern die Ordnung des Todes, der Angst und der Vergeltung und des Sichverlassens auf die eigene Kraft".

Niederr. - Reform. Kirche 1981

## 8. Struktur von "Sicherheitspartnerschaft"

"In einem Atomkrieg besteht keinerlei Aussicht auf einen Sieg, beide Seiten würden gleichermaßen von Leid und Zerstörung betroffen. Sie können nur gemeinsam überleben. Beide Seiten müssen Sicherheit erlangen nicht vor dem Gegner, sondern gemeinsam mit ihm. Internationale Sicherheit muß von der Verpflichtung zu gemeinsamem Überleben getragen sein, nicht von der Androhung gegenseitiger Vernichtung."<sup>6</sup>

Palme - Kommission 1982

Seminar für Kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft  
Gossner-Mission Mainz am Rhein

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique, Mayence · Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission

Herrn  
Eckhard Schülzgen  
Baderseestr. 8  
Gossner Mission

DDR 1180 Berlin

Mainz, 26. September 1984  
Sem - Dj/Hö

Lieber Eckhard!

Es war gut, daß wir uns in Berlin anlässlich der Kuratoriumssitzung treffen konnten. Es war doch vieles schon besprechbar, was sonst telefonisch oder brieflich hätte nachgeholt werden müssen.

Ich bin mit unseren Beschlüssen zu dem Thema "Frieden als missionarische Aufgabe" recht zufrieden und hoffe, daß wir an dieser Stelle ein Stück weiterkommen.

Ich möchte Dir mitteilen, daß ich folgende "Herren" aus unserem Kreis um kurze Beiträge gebeten habe:

- Jochen Witzke (EMW, "Frieden als missionarische Aufgabe" - Theologische Überlegungen und Erfahrungen);
- Christian Schröder (Industriepfarrer, "Rüstung und Sozialabbau in der Bundesrepublik);
- Joachim Lindau (AGKED, "Rüstung und Entwicklung").

Ich teile Dir dies mit, damit Ihr vergleichbar Euren Bedürfnissen und Interessen Rechnung tragen und disponieren könnt.

Ich lege Dir noch ein Referat bei, das ich vor 14 Tagen hier in einem Arbeitskreis gehalten habe. Mich würde interessieren, wie Ihr diesen theologischen Versuch bewertet und was Ihr zu dem Schlußteil sagt, wo ich mich implizit mit einigen Thesen von Karl Ordnung "auseinandersetze".

Laßt es Euch gutgehen

Euer

*K. Witzke*

- 2 -

65 Mainz am Rhein, Albert-Schweitzer-Straße 113/115, Telefon 06131-23 20 31/23 20 32

Postscheck: Hannover 108 305 - 308, Mainzer Volksbank 75 220 14, BLZ 551 90 000

P. S. Mir fällt noch ein, daß wir in diesem Jahr kein Treffen hatten auf der Ebene der Stäbe. Das ist gewiß verständlich auf dem Hintergrund des Wechsels, aber wir sollten diese gute Einrichtung nicht abbrechen lassen. Wenn im November Dieter Hecker seinen Antrittsbesuch bei uns macht, werde ich ihn in dieser Sache informieren. Vielleicht wäre ein solches Treffen noch vor der Konsultation sinnvoll, vielleicht aber auch kurz danach im Sinne einer Auswertung.

Seminar für Kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft  
Gossner-Mission Mainz am Rhein

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique, Mayence · Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission

Herrn  
Eckhard Schülzgen  
Gossner Mission  
Baderseestr. 8  
  
DDR 1180 Berlin-Grünau

Mainz, 11. Juli 1984  
Sem - Dj/Hö

Lieber Eckhard!

Wie verabredet schicke ich Dir meinen Entwurf für  
unsere beiden Kuratorien.

Ich würde Dich bitten, daß dies von Euch gegenge-  
lesen und korrigiert wird und bis zum 25.8.1984  
an uns zurückkommt. Dann könnten wir es noch für  
unsere Sitzung im September (21./22.9.) rechtzeitig  
verschicken. Du erkennst vielleicht, daß ich von  
dem Gedanken einer Stellungnahme völlig abgekommen  
bin und nun versucht habe, einen Fragenkatalog  
systematisch zu entwickeln, der den Aufgaben beider  
Organisationen nachkommt. Ich lade Dich also nicht  
nur zur Korrektur, sondern auch zu Ergänzungen ein.

Viele liebe Grüße und gute Wünsche für Deinen  
wohlverdienten Urlaub

Dein

*Karl-Heinz*

(Karl-Heinz Dejung)

Anlage

65 Mainz am Rhein, Albert-Schweitzer-Straße 113/115, Telefon [REDACTED]

Postscheck: Hannover 108 305 - 308, Mainzer Volksbank 75 220 14, BLZ 551 90 000

Neue Telefon-Nummern:  
(06131) 23 20 31 / 23 20 32

WAS HABEN WIR ERFAHREN, WAS HABEN WIR GELERNNT?

1. Angesichts der bestehenden Overkillkapazitäten hätten beide Supermächte Möglichkeiten zu einem ersten Schritt des Verzichts bzw. einer kalkulierten Vorleistung gehabt. Beide Kirchen hatten die Chance, dazu aufzurufen. Die EKD ist bis zur Forderung des Verzichts auf den Ersteinsatz von Atomwaffen gegangen. Damit hat sie das zentrale Element der westlichen Militärstrategie in Frage gestellt. Leider hat sie aber nicht gewagt, die Konsequenz aus dieser Einsicht zu ziehen und zum Verzicht auf Nachrüstung aufzurufen. Die Synode des Kirchenbundes der DDR hat demgegenüber zu Schritten einseitiger Reduzierung der SS 20 ermutigt.

*will korrekt* → Wir haben also Irrationalität auf beiden Seiten der Supermächte erlebt und wenig Vernunft. In den Kirchen sehen wir einen Anfang, sich aus diesen Irrationalitäten zu befreien. Dabei scheinen Christen in der DDR trotz schwierigerer Bedingungen größere Bewegungsfreiheit zu haben als die Kirche der Privilegien, wie wir sie in der Bundesrepublik finden.  
*herrnkirche* → Es beginnt also so etwas wie eine Endsolidarisierung mit den Bündnisblöcken innerhalb der Kirchen, und es zeichnet sich so etwas wie eine Solidarität weltweiter Christenheit ab, die sich im Sinne einer ökumenischen Sicherheitspartnerschaft verbündet.

*will und will und will* → 2. Wir haben die allumfassende Wirkung des Abschreckungssystems erkannt. Was die Niederländisch-Reformierte Kirche vor mehr als 3 Jahren formulierte, wird heute von Vielen mit Überzeugung nachgesprochen: "Das Abschreckungssystem kann als das bis ins Absurde getriebene "normale" Muster oder Schema des durch die Sünde gezeichneten zwischenmenschlichen Umgangs gesehen werden. Das ist nicht die Ordnung des Lebens, der Versöhnung und der Zuwendung zueinander, sondern die Ordnung des Todes, der Angst und der Vergeltung und des Sich-verlassens auf die eigene Kraft". Diese Einsicht darf nicht verlorengehen, als seien die Erkenntnisse der zurückliegenden Monate nur verbale Zugeständnisse um die Widerstands-Militanz der Friedensbewegung zu zähmen.

Volkmar Deile hat mit Recht formuliert, daß die Mehrheit sich an das Ende des Abschreckungsfriedens in Europa gekommen sieht. Deshalb gilt es mit Vorrang, jenes Konzept einer Sicherheitspartnerschaft zu diskutieren und zu entwickeln, das innerhalb der Kirchen der DDR und der BRD immer wieder als Postulat formuliert wird. Am weitesten vorangetrieben wurde diese These während des diesjährigen Kirchentages, wo von Vertretern beider Kirchen eine Entnuklearisierung der unmittelbaren Grenzgebiete diesseits und jenseits der "Eisernen Vorhangs" (jeweils 100 km) gefordert wurde. Meine These wäre, daß die Diskussion dieser Fragen in den nächsten Jahren an Gewicht erhalten wird. Sie verbinde Christen in Ost und West durch ein gemeinsames Sicherheitsinteresse des Überlebens, das die ideologischen und gesellschaftlichen Differenzen übersteigt.

3. Wir brauchen weiterhin und immer mehr die Mahnung aus der sogenannten "Dritten Welt" mit unserem Sicherheitsverlangen nicht egoistisch, ja narzistisch und neurotisch umzugehen. Sicherheitspartnerschaft darf es nicht nur zwischen Ost und West geben, sondern aus der Sicherheitskomplizenschaft zwischen den Reichen des Nordens und Südens muß eine Sicherheitspartnerschaft für mehr Gerechtigkeit und Be-freiung der Armen werden.

Wir können also ohne die ökumenische Stimme nicht leben. Was Vancouver formulierte als Eintreten für "Gerechtigkeit und Frieden" muß unserem eigenen Egoismus, der nur "Frieden und Freiheit" will, entgegengesetzt werden. Nur dann nehmen wir die Einsicht ernst, daß die Bomben jetzt schon fallen.

4. Wir haben eine beispiellose Kompetenz in der Friedensfrage erlebt. Die Bevölkerung hat sich als unerhört lernfähig erwiesen. Eine Kirche, die sich dem Priestertum aller Gläubigen verdankt, sollte mit dafür streiten, daß in unserem Lande gelten kann: Das Expertentum aller Bürger.

Hier liegen die Hoffnungen für die nächsten Jahre. Was Carl Friedrich von Weizsäcker am Abend des Nachrüstungsbeschlusses erklärte muß schon jetzt als Perspektive für die Weiterarbeit angenommen werden: "Wenn uns der liebe Gott durch die nächsten 10 Jahre kommen läßt - und das sind die eigentlich gefahrvollen Jahre - dann denken die Menschen anders in der Rüstungsfrage und dann wird anders im Blick auf Militärpolitik regiert". Es gilt also nicht auf eine neue Politik zu hoffen, sondern von unten her voranzutreiben.

5. Wir haben eine Verlebendigung unseres Glaubens erlebt. Wir haben erkannt, daß durch Herausforderungen des Friedens zentrale Dimensionen christlicher Überlieferungen neu zu sprechen beginnen. Nicht nur unsere Kirchenlieder und überkommenen Gebete sind uns näher auf den Leib gerückt, sondern viele von uns haben die Botschaft von dem Gott des Friedens neu und anders verstanden.

Wenn vom Gott des Friedens gesprochen wird, dann ist das kein Gott des Gleichgewichts, sondern ein Gott, der durch die einseitige Vorleistung - seinen Verzicht auf Rache, Vergeltung und Sanktionen - unser Partner geworden ist. Gott verzichtet also auf die Abschreckung, um mit uns zu kommunizieren, er zieht uns durch seine Vorleistung in einen Friedensprozess hinein.

Wir haben neu erkannt, vor diesem Gott gibt es keine absolute Feindschaft zwischen Menschen. Deshalb kann auch in Welt und Geschichte "Feindschaft" nie als unabänderliche politische Kategorie verstanden werden. Gut und Böse lassen sich nicht im Sinne zweier Menschengruppen verteilen. Der Schnitt zwischen Gut und Böse geht durch einen jeden von uns selbst, und deshalb brauchen wir Sicherheit zwischen uns und unter uns.

Ein Stück weit haben wir als Ohnmächtige uns "mächtig" erwiesen. Dies zu erfahren und gemeinsam damit zu rechnen, ist die große Hoffnung auf eine Zukunft. Was in den letzten Monaten und Wochen an solcher "Macht" freigesetzt wurde ist für all diejenigen, die dabei waren, wie ein Wunder. Hier ist ein Stück Freiheit durchgebrochen, die bei denen zu finden ist, die daran glauben, daß "man Gott mehr gehorchen muß als den Menschen".

Karl-Heinz Dejung  
25. November 1983

## Überraschungen, die wir erlebt haben

1. In der Bundestagsdebatte um den sog. Nachrüstungsbeschuß haben sich Vertreter aller Parteien im Blick auf die angestrehte Politik auf christliche Tradition und Überlieferung berufen. Ich ziehe daraus die Konsequenz, daß in unserem Land die Aufgabe einer christlich begründeten bzw. motivierten Politik weiterhin unumstritten ist. Die Kirchen können sich meines Erachtens dieser Erfahrung nicht entziehen. Sie müssen aktiv in diese Debatte eingreifen und abklären, was eine dem Evangelium gemäße und legitime christliche Perspektive von politischem Handeln sein kann und muß. Zumindest müssen sie sich dazu durchringen deutlich zu machen, welche Optionen politischen Handelns vom Evangelium her auszuschließen sind.
2. Eine zweite Überraschung innerhalb der Bundestagsdebatte war, daß der These, die neuen Raketen seien für unsere militärische Sicherheit nicht notwendig, nicht mehr widersprochen wurde. An Argumenten für die Nachrüstung blieb meines Erachtens nur die politische Argumentation übrig: Wir müssen das Bündnis stärken, bzw. wir müssen nachrüsten, um in möglichen Verhandlungen Druck ausüben zu können. Meine Frage wäre, wie instabil muß ein Bündnis sein, das ohne militärische Notwendigkeit zusätzliche Rüstungsschritte benötigt, um seine "Kohärenz" zu sichern. Zusätzlich wäre zu fragen, wie eine Verhandlungsstrategie einzuschätzen ist, die sich nur durch Druck durchzusetzen erhofft. Beide Fragen machen unübersehbar deutlich, daß die Probleme der militärischen Friedenssicherung, die uns seit 3 Jahren beschäftigen, in erster Linie interne Probleme des westlichen Bündnisses sind bzw. der westlichen Verhandlungsstrategie, die abgeklärt werden müssen. Die Thematik des westlichen Bündnisses ist also nicht durch die Friedensbewegung provoziert worden, sondern ist als Problem "objektiverer" Natur und bedarf der Klärung.
3. Die eigentliche Überraschung stellt jedoch die Erfahrung der Entwicklung im östlichen Bündnissystem nach dem Nachrüstungsbeschuß dar. Fast alle Verbündeten der östlichen Supermacht sprechen offen ihre Zweifel bzw. ihre Ablehnung gegenüber der sogenannten Nach-Nachrüstung im östlichen Bündnissystem aus. Sie dokumentieren damit einen Handlungsspielraum bzw. eine Flexibilität, die ihnen von westlichen Bürgern selten zugetraut werden. Es scheint, daß die Loyalitätsfrage gegenüber einer Supermacht im östlichen Lager weniger monolithisch sich darstellt als im Westen. Gegenüber der Überidentifizierung mit der westlichen Supermacht, vor allem seitens der Bundesrepublik, steht eine sehr viel kritischere Haltung gerade im Sicherheitsbereich auf der östlichen Seite. Diesen Tatbestand bewußt zu machen, sehe ich als eine der vordringlichsten Aufgaben bei der Nacharbeit unserer jüngsten Erfahrungen.

Karl-Heinz Dejung  
13. Dezember 1983

THEOLOGISCHER ARBEITSKREIS RHEINHESSEN

94 T H E S E N

Wir sind ca. 20 Pfarrer aus Rheinhessen mit unterschiedlicher theologischer Herkunft. Seit Frühjahr 1983 haben wir uns in unserem theologischen Arbeitskreis über den Frieden auf Erden beraten.

Es war für uns eine wichtige Erfahrung, sich von unterschiedlichen theologischen Standpunkten aus darüber verständigen zu können, was theologisch zum atomaren Wettrüsten zu sagen ist.

Das Ergebnis unserer Beratungen legen wir unseren Kolleginnen und Kollegen in Rheinhessen und den Synodalen der EKD-Synode in Worms vor.

DAS GEBOT CHRISTI ALS EINLADUNG, DEN WILLEN GOTTES ZU TUN

1. Krieg soll nach dem Willen Gottes nicht sein. Was diese in der Ökumene gewonnene Einsicht bedeutet, muß geklärt und bezeugt werden.
2. Dies hat zu geschehen "in gehorsamer Prüfung an der Heiligen Schrift und im Hören auf die Brüder" und Schwestern (Grundartikel der Kirchenordnung der EKHN) wie im Horizont der gegenwärtigen weltgeschichtlichen Herausforderungen.
3. Eine solche Herausforderung sehen wir in der Möglichkeit, daß die Menschen heute technisch in der Lage sind, die Erde Gottes und das Leben seiner Geschöpfe auszulöschen.
4. Wir sehen die Gefahr, daß durch ständig neues Wettrüsten diese Möglichkeit sich zur Wahrscheinlichkeit verdichtet. Denn:

"Ein Augenblick der Verrücktheit, ein falsch kalkulierte strategisches Abenteuer, eine zufällige Kombination von Computer-Irrtümern, eine Fehleinschätzung der Absicht des anderen, ein echter Fehler - jeder einzelne dieser Punkte für sich könnte jetzt einen nuklearen Holocaust auslösen!" (Vancouver '83)

5. Die Erkenntnis dieser negativen Verfüzungsgewalt erschließt uns deutlicher als bisher, welche Bedeutung die umfassende biblische Aussage hat, daß die Liebe Gottes der gesamten Welt gilt - über alle von Menschen vorgefundene und gezogenen Grenzen hinaus.
6. Eine Politik, die das Ende allen Lebens und der Schöpfung Gottes in Kauf nimmt, ist widergöttlich und menschenfeindlich. Sie nötigt uns zum theologisch verantworteten Widerspruch und Widerstand.
7. Wenn eine Stellungnahme zur Politik der Abschreckung mit Massenvernichtungsmitteln schriftgemäß sein soll, so reicht es nicht aus, einschlägig passende Bibelstellen zu zitieren.
8. Es kommt vielmehr darauf an, eine innerbiblische Entwicklung ernst zu nehmen: im Laufe der Geschichte distanziert sich Gott Schritt um Schritt vom Krieg als einer Möglichkeit, Konflikte zu lösen. Dazu im folgenden einige Belege.
9. Das Alte Testament kennt zwar noch die Erinnerung an den "Kriegsheld Jahwe" (Ex 15,3), der im Befreiungskampf kleiner Gruppen gegen übermächtige Feinde als Retter aus der Not erlebt wird.
10. Doch angesichts von Eskalierung, Technisierung und Brutalisierung des Krieges als Instrument königlicher Macht-politik widersprechen schon die frühen Propheten dem Ansinnen, Gott für die eigenen Kriegsabsichten in Anspruch zu nehmen (1 KG 22,17).

11. Jesaja schließlich erkennt, daß Gottvertrauen und militärisches Sicherheitsdenken sich gegenseitig ausschließen: Gott ist gegenwärtig allein als in den Schwachen wirksame Kraft, die Frieden stiftet und Kriegswerkzeug überflüssig macht. (Jes 31,1-3; 30,15-17; 2,2-4; vgl. Sach 9,10).
12. Im NT geht der sich erniedrigende Gott sogar so weit, daß er am Kreuz Jesu Christi auf jegliche Selbstverteidigung verzichtet! Durch die österliche Auferweckung seines vor der Welt gescheiterten Sohnes proklamiert Gott diesen Weg als den, den er will und der Frieden stiftet.
13. Vor allem die Bergpredigt gibt Auskunft darüber, wie sich dieser Wandel Gottes auf das Bild vom Menschen auswirkt: Jetzt gilt nicht mehr die Erlaubnis von Haß und Gewalt (Lev 19,18; 24,19 f), sondern allein das Gebot der Feindesliebe und Gewaltlosigkeit (Mt 5,39 ff).
14. Sofern die Kirche bemüht ist, ihre Einstellung zum Krieg von biblischen Impulsen bestimmen zu lassen, wird sie nichts anderes können, als sich in diese innerbiblische Friedensbewegung einzuschwingen, also mit der Bibel lernen, daß Krieg nach dem Willen Gottes nicht sein soll - unter keinen Umständen!

DAS DILEMMA DER KIRCHE IN GESCHICHTE  
UND GEGENWART ANGESICHTS DER EINSICHT:  
KRIEG SOLL NACH DEM WILLEN GOTTES  
NICHT SEIN

15. Jesu Gebot der Feindesliebe und der Gewaltlosigkeit werden im Bezug zur Geschichte der frühen Christenheit meist als Ausnahmeregeln einer kleinen Minderheit erklärt, die im Zuge der konstantinischen Wende neuen Bedingungen angepaßt werden mußten. Wir widersprechen dieser Betrachtungsweise und sehen in Jesu Weisungen verbindliche Absagen an jede Legitimation von Krieg.

16. In der Kirchenordnung des Hippolyt (um 200 n. Chr.) wird die Spannung wie folgt gelöst: "Freiwillig meldet sich der Christ nicht für den Militärdienst, doch ein Soldat, der Christ werden will, mag in seinem Beruf bleiben, vorausgesetzt, er enthält sich jeder heidnisch-kultischen Handlung, die mit dem Dienst verbunden ist, und verweigert den Befehl, Menschen zu töten."
17. Obwohl in der Folgezeit diese zweite Bedingung immer mehr in den Hintergrund tritt, stellt die Synode v. Arles (314) noch einmal fest: Zwar darf der christliche Soldat in Friedenszeiten den Dienst nicht verlassen, aber im Krieg nicht zum Töten verpflichtet werden.
18. Die von Augustin (345-430) erstmals entfaltete Lehre vom sog. "gerechten Krieg" erkennen wir als einen Versuch, Elend und Laster des Krieges dadurch einzudämmen, daß allein die mögliche Verteidigung gerechter Ziele mit kriegerischen Mitteln als ethisch verantwortbar erklärt wird.
19. Erwies es sich schon in der Geschichte konventioneller Kriege meist als un durchführbar, die gerechte Ursache eines Krieges zu klären und eine gerechte Ordnung durch kriegerische Mittel wieder herzustellen, so ist dies im atomaren Zeitalter völlig illusorisch geworden. Zum einen ist es im atomaren Krieg nicht möglich, das angestrebte "gerechte Kriegsziel" - Wiederherstellung einer gerechten Ordnung - zu erreichen. Zum anderen kann jede Seite den sog. "Verteidigungskrieg" auch als "präventiven Verteidigungskrieg" führen.
20. Die Geschichte des Umgangs mit der Lehre vom "gerechten Krieg" zeigt, daß es unmöglich ist, dem Teufel lediglich den kleinen Finger zu reichen, den übrigen Leib aber zu retten.

21. Der Versuch, das Ausmaß von Krieg durch die Formulierung von Bedingungen für akzeptablen Krieg einzudämmen, ist gescheitert und durch den Verlauf der Geschichte als das entlarvt, was er objektiv ist: eine Einladung, zumindest aber eine Erlaubnis zum Krieg.
22. Auf diesem Hintergrund erscheinen alle Versuche, prophylaktisch, d.h. um das Schlimmste zu verhüten, einer "Humanisierung" von Krieg den Weg zu bahnen, als Erfolge dessen, der Menschen in Versuchung führt: daß es doch noch eine Art von Krieg gäbe, die Gott akzeptieren könnte, ist eine teuflische Suggestion.
23. Es wäre ein theologischer Kurz- und Trugschluß, diese klare Einsicht zu einer Rechtferigung gegenwärtigen sozialen Unrechts und ökonomischer Gewalt zu mißbrauchen.  
"Frieden kann nicht auf ungerechten Strukturen aufgebaut werden. Frieden setzt eine neue internationale Ordnung voraus, die begründet ist auf Gerechtigkeit für alle Völker und in allen Völkern und auf Respekt für die gottgegebene Menschlichkeit und Würde jedes Einzelnen." (Vancouver '83)
24. Die Frage einer gerechten Revolution kann in diesem Zusammenhang nicht gelöst werden.  
Die Auffassung, es gäbe die Möglichkeit, sich gegenüber vorhandenen Unrechtszuständen neutral zu verhalten, ist theologisch wie politisch illusionär. Niemand hat die Chance, durch Passivität gegenüber ungerechter Gewalt gleichsam in einem elfenbeinernen Kirchturm als Gerechter zu leben und davon zu kommen. Wir erkennen darin ein Zeichen unserer Verwicklung in Sünde und Schuld.
25. Auf Augustin zurück geht auch jene in der Kirchen- und Theologiegeschichte verbreitete Auffassung, es gäbe Kriege, die Gott selbst befiehle, etwa gegen heidnischen Unglauben bzw. angesichts von Widerstand gegen christliche Mission.

26. Die im Gefolge dieser Überlieferung entstandene Kreuzzugsmentalität verstehen wir als Rückfall hinter Jesu Botschaft vom Frieden Gottes.
27. Diese theologisch begründete Lehre vom "Heiligen Krieg" überschattet nicht allein das Mittelalter, sie hat sich auch in der christlichen Missionsgeschichte mit der Legitimation von Kolonialkriegen schlimm ausgewirkt. In säkularisierter Form ist sie auch wirksam gewesen in der abendländischen "Zivilisationsmission", die das Denken des nordatlantischen Raumes bis zum heutigen Tag mitbestimmt.
28. Wir weisen die in dieser Auffassung enthaltene Versuchung zurück, als hätten Kirche, einzelne Christen oder ganze Nationen und Machtblöcke die Aufgabe, an Gottes statt, Ungläubige gewaltsam zu bekehren bzw. den ideologischen Gegner als das schlechthin Böse mit kriegerischen Mitteln einzudämmen.
29. Weil Jesus Christus für alle Menschen gestorben ist, hat niemand das Recht, andere im Namen Jesu zu verteufeln und zu vernichten. Wer das tut, maßt sich die allein Gott vorbehaltene Möglichkeit an, sich sein Recht zu verschaffen und übersieht dabei die eigene Verflochtenheit in den "praktischen Atheismus".
30. Unserem eigenen "Freund-Feind-Denken" liegt auch heute noch bewußt oder unbewußt dieses Schema des "Heiligen Krieges" zugrunde. Wo immer in Politik oder Kirche der Gegner als Verkörperung des Bösen propagiert wird erscheint der Krieg, in welcher Gestalt auch immer, als logische Konsequenz. Dann muß man auch postulieren, daß es wichtigere Dinge gibt als den Frieden.
31. Luther übernahm im Grundsatz die Lehre vom gerechen Krieg, schränkte sie jedoch ausdrücklich auf den Fall des Verteidi-

gungskrieges ein. Für ihn schloß dies nicht allein das Verbot des Angriffs-, sondern auch des Präventivkrieges ein. Luther konnte deshalb konstatieren: "Wer Krieg anfängt, der tut Unrecht".

32. In seiner berühmten Obrigkeitsschrift bindet er den Gehorsam an die Sorge der Obrigkeit für Frieden und Gerechtigkeit. Deshalb kann er auch fragen: "Wenn ein Fürst Unrecht hätte, ist ihm sein Volk dann auch schuldig zu folgen?" Seine Antwort lautet: "Nein. Denn gegen das Recht gebührt niemanden zu handeln, sondern man muß Gott, der das Recht haben will, mehr gehorchen als den Menschen".
33. Allerdings erscheint uns Luther an dieser Stelle widersprüchlich, wenn er dazu auffordert, eine Obrigkeit, die in dieser Hinsicht versagt, zu ertragen. Wir sehen in dem Satz Luthers "Tyrannis ist immer noch besser als Anarchie" eine unzureichende Eingrenzung und Verkürzung des aus Gottesgehorsam entspringenden Widerstandes. Die verheerende Wirkung dieser Auffassung bei der "Pazifierung" der Bauern erscheint uns dafür als ein eindeutiger Beleg.
34. Innerhalb der lutherischen Bekennnisschriften ist entgegen ihrer Wirkungsgeschichte eine deutliche Spannung zu erkennen zwischen der Lehre vom "gerechten Krieg" und der "clausula Petri" ("man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen", Act. 5,29)
35. Daß im deutschen Protestantismus in der Folgezeit das Element des "gerechten Krieges" normative Geltung erhielt, hängt u.E. mit der Verdammung ("damnamus") des Pazifismus der sog. Schwärmer zusammen. (CA 16)
36. Wir halten es aus ökumenischer Verantwortung für dringend geboten, daß die Kirchen Augsburgischen Bekennnisses dieses "damnamus" (aufheben), wollen sie ein glaubwürdiger Partner in einem ökumenischen Friedenszeugnis werden.

37. Wir sind der Überzeugung, daß die Ordination von Geistlichen auf die Absage an den Pazifismus theologisch nicht zu rechtfertigen ist.
38. Obwohl Luther Religionskriege und Kreuzzüge radikal ablehnte, ist er in seinen Attacken gegen die Türken dieser Konzeption sehr nahe gekommen. Denn hier wirft er die das Kriegsgeschehen eingrenzenden Bestimmungen der Lehre vom "gerechten Krieg" über Bord und hält die Gegenwehr auch um den Preis des eigenen Untergangs für geboten.
39. In dieser Konzeption des Einsatzes brutalster letzter Mittel zu Gegenwehr um jeden Preis bei einer Verteidigungsstrategie der verbrannten Erde erkennen wir im Kern jene Auffassung des endzeitlichen Weltanschauungskrieges unserer Tage, der postulieren muß: "Lieber tot als rot". In dieser Haltung sehen wir einen eklatanten Widerspruch gegenüber Gottes Verheißenungen für seine Schöpfung.
40. Durch die Kirchenspaltungen der Neuzeit entstand der für die Christenheit folgenreichste Typ von Krieg, der Konfessionskrieg. Er ist nicht allein ein Widerspruch zum Gebot Jesu, sondern er leitete auch den heute noch wirksamen Autoritätszerfall der Kirche im Blick auf ein öffentliches Friedenszeugnis ein.
41. Das Versagen der Kirchen im Konfessionskrieg verhalf vor allem in der Neuzeit jenem Pragmatismus zum Siege, der Feindesliebe und Gewaltverzicht als für die Politik unbrauchbar erklärte. Damit begann der Prozeß, daß jede ethische Beurteilung des Krieges nationalen Nützlichkeitserwägungen der Kriegführenden weichen mußte.
42. Wir erkennen heute, daß die Überlieferung reich ist an Bewegungen und Initiativen, dem Gebot Jesu der Feindesliebe und Gewaltlosigkeit zum Durchbruch zu verhelfen. Es ist unsere Aufgabe, diese vergessenen Traditionen und Überlieferungen neu aufzuarbeiten.

Die deutschen (kath.) Bischöfe machen in ihrem Wort zum Frieden (18.4.1983) auf Beispiele aus dem Mittelalter aufmerksam (S. 27f):

43. - Seit der Jahrtausendwende gewinnt der "Gottesfrieden" einzigartige Bedeutung. Er hat in einer Gesellschaft, deren innere Organisation und rechtliche Verfassung noch wenig entwickelt war, schrankenlose Privatkriege und unberechenbare Gewalttätigkeiten merklich eingegrenzt.
44. - Viele Synoden und Ökumenische Konzilien der folgenden Zeit haben eine förmliche Friedensgerichtbarkeit geschaffen. Hier ging es nicht nur darum, die Kriegsführung zu humanisieren, sondern Gewaltmittel überhaupt auszuschalten und friedliche Wege der Streiterledigung einzuführen.
45. - Die Streitschlichtungsverfahren als wichtigste Einrichtungen der Kriegsvorhütung blieben zeitlich und regional sehr begrenzt. Vom Beginn des 14. Jhh. an aber kam der Gedanke auf, die in zahlreichen Einzelkonflikten erprobten Mittel und Verfahren gewissermaßen zu einem allgemeinen System zu entwickeln. So entstanden die ersten grossen Visionen einer europäischen Friedensordnung und einer internationalen Schiedsgerichtsbarkeit.
46. In diesen Fällen hat die Kirche es im Blick auf das Friedenszeugnis Jesu gewagt, reale und wirkungsvolle Schritte zum Frieden zu tun. Wir verstehen den innerhalb der ökumenischen Bewegung diskutierten Vorschlag eines "Friedenskonzils" in dieser Tradition.
47. Die aus dem sog. "linken Flügel der Reformation" entstandenen historischen Friedenskirchen entwickelten im Laufe ihrer (Verfolgungs-) Geschichte ein kämpferisches und leidensbereites Friedenszeugnis. In ihm wurde nicht allein das "Schwertamt" staatlicher Gewaltausübung zurückgewiesen, sondern auch die eigene persönliche Gewaltausübung verworfen.

48. In dieser an der Wehrlosigkeit Christi orientierten Nachfolgeethik sehen wir eine bleibende Herausforderung an die reformatorischen Landeskirchen. Die sog. historischen Friedenskirchen erinnern uns daran, daß ein an der Bergpredigt orientiertes Friedenszeugnis mehr verlangt als eine neue Ethik für den einzelnen Menschen. Es sucht vor allem nach einer den einzelnen tragenden Kraft der sichtbaren, geschwisterlichen Gemeinde, in der die von Feindesliebe und Gewaltlosigkeit ausgehende "Macht" erfahren werden kann.

ZUR FRAGE DES UMGANGS INNERHALB DER  
CHRISTLICHEN GEMEINDE ANGESICHTS INNER-  
KIRCHLICHER DIFFERENZEN

49. Wir erklären klar und eindeutig: die Herstellung wie die Stationierung und der Einsatz von Atomwaffen stellen ein Verbrechen gegen die Menschheit dar. Ein solches Vorgehen muß aus theologischer Sicht verurteilt werden.  
Wir sagen: Christen, die täglich in ihrer Bibel lesen und sich in ihren Entscheidungen gar auf Jesus Christus berufen, aber dennoch eine Politik mit sog. ABC-"Waffen" gutheißen, lästern objektiv Gott.
50. Mit diesen Sätzen machen wir uns angreifbar und greifen die Menschen an, die wir noch nicht überzeugen konnten: wir nehmen sie beim Wort Gottes. Das führt unweigerlich zu Konflikten zwischen Christen.
51. Diese Konflikte gilt es nicht zu verschleiern, sondern in angemessener und theologisch verantworteter Weise auszutragen.
52. Dabei sind wir uns bewußt, daß wir bisher wenig Erfahrungen haben, solche weit über bloße Meinungsverschiedenheiten hinausgehenden theologischen Konflikte produktiv zu bearbeiten. Diese Fähigkeit gehört nicht zu dem, was wir überlicherweise von Gemeinden, geschweige denn von Pfarrern erwarten.

53. Stattdessen folgen wir in unserem Verhalten nur zu leicht den unausgesprochenen Normen von Harmonie und Vermittlung. Es kommt deshalb darauf an, um des Friedens willen konfliktfähig zu werden.
54. Wenn wir zu dem Urteil kommen, daß andere in ihrem Reden und Handeln gegen den Willen Gottes verstoßen, ist es notwendig, dies deutlich zu sagen.
55. Dabei verfolgen wir das Ziel, Andersdenkende für die Verheißung des Friedens auf Erden zu gewinnen und ihnen nicht den Mut, sondern die Angst zu nehmen, sich klar und eindeutig gegen Herstellung, Stationierung und Einsatz von Atomwaffen zu erklären.
56. Der Grundartikel unserer Kirchenordnung (EKHN) legt unabhängig von Mehrheitsentscheidungen für den Umgang mit Konflikten eine spezielle Form herrschaftsfreier Kommunikation nahe: in gehorsamer Prüfung an der Heiligen Schrift und im Hören auf die Brüder und Schwestern zählt nur der zwanglose Zwang der besseren Argumente.
57. Sollte dieser geschwisterliche Dialog zu keinem Konsens führen, so müssen wir die Unvereinbarkeiten stehen lassen und uns erneut zusammensetzen.
58. Nicht, wer harte und schmerzhafte Einsichten und Forderungen einbringt, schließt andere aus, sondern: wer den Dialog abbricht, schließt sich aus.

#### DIE NOTWENDIGKEIT ZUR EINDEUTIGKEIT ANGESICHTS DER HERAUSFORDERUNG DURCH MASSENVERNICHTUNGSMITTEL

59. Jesu Ruf in die Nachfolge, seine Verheißung von der friedensfördernden Kraft von Gewaltverzicht und Feindesliebe, stellen die christliche Gemeinde vor die immer neu zu lösende Aufgabe, jene Handlungsweisen zu erkennen, die mit dem Glauben an ihn nicht zu vereinbaren sind.

60. Die Drohung mit dem atomaren Krieg, wie sie der Abschreckungsdoktrin zugrunde liegt, ist mit dem Glauben an Jesu Christus nicht vereinbar.
61. Die Abschreckung wird von einem Sicherheitsstreben in Gang gehalten, das dem Gegner alles Böse und sich selbst nur Gutes zutraut.
62. Die Abschreckung muß die Kriegsführung androhen, um den Krieg zu verhüten - ein Dilemma, ja ein Widerspruch, der nur um den Preis der Selbstzerstörung durchzuhalten ist.
63. Abschreckung zwingt um des scheinbaren Gleichgewichts willen zu ständiger "Nachrüstung" und verschlingt damit die zur Überwindung des weltweiten Hungers notwendigen Ressourcen der Schöpfung.
64. Der niederländisch-reformierten Kirche verdanken wir die Einsicht, daß das Abschreckungssystem eine Lebensstruktur darstellt, das dem biblischen Grundmuster der Gemeinschaft völlig quer liegt:
65. "Das Abschreckungssystem kann als das bis ins Absurde getriebene "normale" Muster oder Schema des durch die Sünde gezeichneten zwischenmenschlichen Umgangs gesehen werden. Das ist nicht die Ordnung des Lebens, der Versöhnung und der Zuwendung zueinander, sondern die Ordnung des Todes, der Angst und der Vergeltung und des Sichverlassens auf die eigene Kraft".
66. Als Alternative zur Abschreckungsdoktrin sehen wir jene Überlegungen an, die u.a. von Christen in Ost und West unter dem Stichwort "Sicherheitspartnerschaft" diskutiert werden.
67. So wie das Abschreckungssystem den Feind braucht für seine Selbstbehauptung, so baut Sicherheitspartnerschaft auf das Lebensinteresse und Sicherheitsverlangen des Gegners.

68. Sicherheitspartnerschaft ist keine christliche Doktrin, aber in ihr können Elemente des christlichen Glaubens zum Tragen kommen, die wir bei Jesus gelernt haben. (Mt 7,12!) Zu ihrer Verwirklichung suchen wir das Gespräch und die Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willens.

FORMEN DES WIDERSTANDES UND DER CHRISTLICHEN TEILNAHME AM WIDERSTAND

69. Das atomare Wettrüsten ist christlich nicht zu rechtfertigen; nicht nur, weil das Wettrüsten die atomare Katastrophe wahrscheinlicher macht, sondern weil es sich auch schon jetzt psychologisch und ökonomisch verheerend auswirkt. "Die Bomben fallen jetzt" und erzeugen Hunger im Süden und psychisches Elend bei uns.
70. Deshalb beteiligen wir uns mit vielen anderen Christen an verschiedenen Aktionen des Widerstandes gegen den Rüstungswettlauf:
71. - Friedensgottesdienste und -gebete, gerade auch an militärischen Anlagen. Z.B. die Friedensgottesdienste an den Buß- und Betttagen 1981 - 83 am Raketenlager im Ober-Olmer Wald.
72. - Öffentliche Fastenaktionen gegen die atomare Aufrüstung. Z.B. Fastenaktionen in Frankfurt oder Mainz im Herbst '83.
73. - demonstrative Belagerungen von militärischen Anlagen. Z.B. Mutlangen Herbst '83 und Bitburg.
74. - Symbolische Aktionen (Menschenketten um Militäranlagen oder zwischen Botschaften aus Ost und West, Schweigen für den Frieden)
75. - Boykott des Rüstungsanteil von Steuern.

76. - Kriegsdienstverweigerung

77. - Demonstrationen

78. - Gründung von Rechtshilfefonds durch Kirchengemeinden und andere Gruppen für Menschen, die wegen der Teilnahme an gewaltfreien Aktionen strafrechtlich verfolgt werden.

79. - Praktische Unterstützung der Friedensarbeit: durch Bereitstellen von Räumen, Weiterleiten von Informationen an die Gemeinden, Vermitteln in Konfliktfällen zwischen an den Aktionen beteiligten Menschen und den Behörden (Polizei / US-Einheiten)

80. - Kontakte, Partnerschaften auf Gemeindeebene, persönliche Korrespondenzen zu Menschen und Gruppen in Osteuropa.

81. - persönliche Friedensverträge zwischen Menschen aus der Bundesrepublik und der DDR

82. - Eintreten für eine konsultative Volksbefragung zur Stationierung von Massenvernichtungsmitteln in der Bundesrepublik

83. - Eintreten für eine im Grundgesetz verankerte Ächtung von Massenvernichtungsmitteln .

84. Wenn die Regierungen der UdSSR, der USA und ihrer treuesten Verbündeten dabei sind, Leben, Frieden und Freiheit oder Sozialismus durch die Androhung von Massenmord zu sichern, -

85. wenn diese Regierungen destruktive Potentiale produzieren, deren immer weniger auszuschließende Anwendung Leben, Frieden und Freiheit oder Sozialismus irreversibel ausmerzt, -

86. dann verletzen die Regierenden ihrerseits die Grenzen des politischen Raumes, in dem Loyalität der Regierten möglich und nötig ist, -
87. dann können die Regierenden von uns Christen nicht mehr erwarten, als Dienerinnen Gottes im Sinne von Röm 13, 1-6 akzeptiert zu werden, -
88. dann sind Christen bis zum Äußersten herausgefordert, "ein lebendiges Zeugnis für Frieden und Gerechtigkeit zu werden durch Gebet, Gottesdienst und konkreten Einsatz". Röm 12, 1-3
89. Auch Markus 12, 17 ist kein Gegenargument, denn dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, ist eine kaum erwähnenswerte Selbstverständlichkeit: wir zahlen Steuern, um der Verwaltung ('Staat') die ökonomische Möglichkeit zu sichern, "für den Schutz des Lebens, für den Frieden, für wahre Freiheit, für Recht und Gerechtigkeit zu sorgen". (Ref. Bund S. 25)
90. Gott geben, was Gottes ist, das ist eine Entscheidung, bei der es um das ganze Leben geht. Denn: der Anspruch Gottes Jesu ist universal. Sein Heil gilt allen Menschen (Röm 5, 18), die Praxis Jesu besteht in einem nichts und niemanden ausslassendem, einem bedingungslosem Ja zum Leben.
91. Dem Kaiser geben wir daher einen Teil unseres Geldes, Gott aber geben wir unser ganzes Leben, nicht umgekehrt.
92. Diese Hingabe an Gott, unser Ja zum Leben, schließt schon im NT den Widerstand gegen die gottfeindlichen Mächte ein (vgl. Eph. 6, 10-17). Widerstand und Aufstehen gegen den Tod sind eine Frage des Glaubens.
93. Ja: in der Praxis des Widerstandes gegen den Tod werden wir fähig, den Willen Gottes zu erkennen (Röm 12, 2). Wir richten uns nicht nach dem Schema dieser Welt, die auf das Drohen mit Völkermord und auf das Drohen mit der Vernichtung der gesamten Schöpfung setzt.

94. Wir werden uns vielmehr verändern, unsere  
Sinne erneuern und von aller Selbstver-  
achtung und selbst der geringsten Menschen-  
verachtung befreien, um prüfen zu können,  
was Gottes Wille ist.

Seminarkonzept  
Goschen  
Liches Mission

~~Jahresdienst 77~~